

Path.

475

た

Path.
475t

Gilbert

Ueber
die Krankheiten,
welche

während des Preussisch-Polnischen Feldzu-
ges bey der grossen französischen Armee
herrschten.

Vom
Doktor und Professor Gilbert.

R

Aus dem Französischen übersetzt

von

Dr. Bock.

Mit einer Vorrede und mit Anmerkungen
versehen

von

Dr. Formey,

Königl. Preuss. Geheimen- auch Ober-Medicinal- und
Sanitäts-Rath etc.

Erfurt,
in der Henningsschen Buchhandlung.

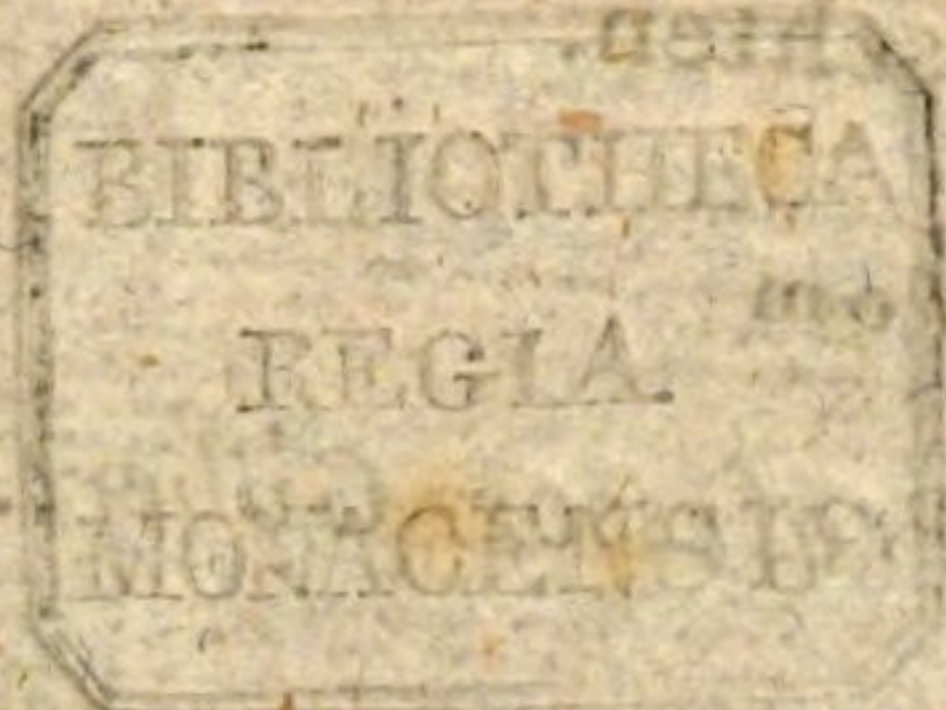
1808.

die Krankheiten

Ueber

welche

Während des Französisch-Tunisischen Feldzuges
des bey der französischen Armee



Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dr. F. Formey

Königl. Preuss. Geheimrath, auch Ober-Medicalrath
Berlin - 1848 etc.

1803

V o r r e d e.

Die Uebersetzung der gegenwärtigen Schrift des Herrn Professors *Gilbert*, vorgesetzten Arztes der französischen großen Armee, über *die Krankheiten, welche während des preussisch-polnischen Feldzuges bey derselben herrschten*, scheint mir in mehr als einer Rücksicht ein interessantes Unternehmen zu seyn, wofür dem Herrn Dr. Bock der Dank des medicinischen Publikums, besonders aber der Feldärzte, gebühret.

Der Verfasser, ein Mann von ausgezeichneten Talenten und gereifter Erfahrung, hat vor vielen andern Feldärzten durch seine Verhältnisse als solcher und die ihm anver-

traute obere Aufsicht über die Militär-Hospitäler in Frankreich, auf *St. Domingo* und in Polen eine vorzügliche Gelegenheit gehabt, über die Natur, den Gang und die Heilmethoden der Soldatenkrankheiten Erfahrungen zu machen, und man kann diese Schrift als ein Archiv ansehen, in welchem er, zum Theil wenigstens, das Resultat derselben niedergelegt hat.

Aber auch abgesehen von diesen Rücksichten verdient die Schrift deshalb eine besondere Aufmerksamkeit, weil sie ziemlich richtig den Standpunkt andeutet, auf welchem sich die Medicin in Frankreich gegenwärtig befindet. Die Ansichten des Verfassers von den wichtigsten Lehren der Heilkunde, seine Beurtheilung über die wissenschaftliche Tendenz und über das technische Verfahren deutscher Aerzte, können als eine ziemlich allgemeine Stimme der französischen Aerzte über diese Gegenstände gelten. Endlich ist dasjenige, was er von den

gegenseitigen Verhältnissen der Aerzte und Wundärzte der französischen Armee sagt, nicht nur an sich interessant, sondern auch der Beherzigung so werth, daß schon deshalb allein diese Schrift verdiente in unsere Sprache übersetzt zu werden.

In der Terminologie des Verfassers wird man Eigenheiten finden, die nur er zu vertheidigen hat, und die, als einer Uebersetzung unfähig, beybehalten worden sind. Im Allgemeinen folgt er dem Pinelschen Systeme, das gegenwärtig für die französischen Aerzte das ist, was *Gaubius* Pathologie einst für uns war. Indessen ist er mit der besseren und (was nicht gleichbedeutend ist,) mit der neueren Literatur der deutschen Medicin keinesweges unbekannt.

Vielleicht wird demselben von Einigen der Vorwurf gemacht werden, daß er das moderne Gewand der naturphilosophischen Sprache seiner Schrift nicht umgehängt habe, und weder den transcendentalen, noch den

rein chemischen Ansichten huldiget. Er muß sich aber über diesen Vorwurf schon mit so manchen andern deutschen Ärzten trösten, der es unmöglich seiner Ueberzeugung abgewinnen kann, vor der höchsten Unverständlichkeit und vor der reinsten Einseitigkeit das Knie zu beugen und sich durch überirdische Vorstellungen, poëtische Abstractionen und eben so undeutsche als undeutliche Wortfügungen, aus der Bahn der Vernunft und der Wirklichkeit herauswerfen zu lassen.

Der praktische Theil des Werks kann ebenfalls sehr leicht angefochten werden; allein ich bitte zu erwägen, daß wir in Zeiten leben, wo durchaus kein einziges medicinisch - technisches Verfahren von der Art ist, daß es nicht für irgend eine der vielköpfigten Secte ein Greuel seyn könne. Die Metamorphosen der Krankheitszustände sind wahrlich noch viel seltener, als die Metamorphosen der Systeme und der Ansichten

der Aerzte, die, Gott weiß! auf welche, dem gemeinen schlichten Verstande unbegreifliche Weise, von jeder neuen Doktrin hervorgerufen werden, und dann nur diese rein auszusprechen vermögen.

Auf welche Polarität diese Erscheinung beruhe, und ob der Fehler in dem somatischen oder pneumatischen Kopfe und in welchem Fehler der *Psyché* zu suchen sey? ist hier nicht der Ort weitläufig zu erörtern. So viel ist gewiß, daß diese Erscheinung mit dem Geiste des gegenwärtigen Zeitalters genau zusammenhängt, und hoffentlich mit diesem auch — vergehen — wird.

Was der Verfasser von den Verhältnissen der Militair - Aerzte und Wundärzte sagt, ist eben so richtig als lehrreich. Es sind längst beherzigte Wahrheiten — die aber nicht überall Eingang gefunden haben. Aller Orten, in Oestreich und Preussen, in Frankreich, haben die Wundärzte das Uebergewicht bey der Armee gegen die Aerzte

erhalten — überall haben die Aerzte weichen müssen — überall hat der erkrankte Soldat darunter den grossen Nachtheil empfunden.

Ein gleiches Schicksal schien auch der Medicinal-Verfassung der französischen Armee bevorzustehen, als der erste Arzt derselben, Herr *Des Genettes*, ein Mann von festem Charakter, edler Freymüthigkeit und umfassendem Geiste, die Ehre der gekränkten Aerzte rettete.

Freylich wirken die sinnlichen Erscheinungen der Chirurgie auf eingeschränkte Gemüther ganz anders, als das verborgene Wirkungsvermögen der Arzneyen. Der rohe Wilde wird in seiner Einfalt den Mann, der ihm geschickt eine Ader öffnet und verbindet, für weit talentvoller und nützlicher halten, als denjenigen, der es bewirkte, daß er es nicht nöthig hat, die Ader öffnen zu lassen — Eben so wird der Soldat im Felde den Wundarzt, der ihn verbindet, mit ihm

marschirt, seine Lebensweise und Sitten theilet, lieber haben, als den Mann, den er nur im gehässigen Lazareth kennen lernet, der ihm bittere Arzneyen darreicht, Entbeh- rungen auferlegt u. s. w.; und so muß und wird der Wundarzt überall die *Mehrheit* der Stimmen bey der Armee für sich haben.

Aber der gebildete, der kluge Wund- arzt, deren wir so viele haben, wird von diesem Vorzug keinen, dem Arzte nachthei- ligen, Gebrauch machen — er wird die Hul- digungen der Menge zwar zu schätzen aber auch zu würdigen wissen. Er wird den mühe- und gefahrvollen Dienst des Feldarz- tes im Hospital darum nicht minder hoch schätzen, weil er sich den Augen der Men- ge, selbst *häufig* den Augen der obersten Vorgesetzten entziehet. Ich frage jeden Unpartheyischen: ob er nicht den Dienst auf dem Schlachtfelde für weniger wichtig und leichter zu verrichten hält, als den, nach der Schlacht im Hospital? Ob nicht

letzterer der eigentliche hohe Zweck jeder militärischen Medicinal - Verfassung sey?

Auf die eben so wahren als bescheidenen Bemerkungen, welche der Verfasser über diesen Gegenstand in seiner Schrift macht, ist eine schmutzige und ironische Antwort im Druck anonymisch erschienen, die keiner Uebersetzung fähig ist, und wie es scheint, für die, durch Humanität und wissenschaftliche Bildung so rühmlich ausgezeichnete französischen Wundärzte, eine allgemein gemißbilligte Erscheinung, (wahrscheinlich das nicht überlegte Werk eines *Fraters*) gewesen ist.

Berlin, den 2. April 1808.

F o r m e y.

Vorrede des Herausgebers.

Die gegenwärtigen Zeitumstände haben mich bestimmt, diese Abhandlung früher an das Licht treten zu lassen; als ich es mir vorgenommen hatte. Ich wünschte erst meine Rückkehr nach Frankreich abzuwarten, um dieser Arbeit die Nachhülfe zu geben, der sie wohl bedürfte, und die mehrere Entwicklung, deren sie fähig ist. Aber da mir die Zeit dieser Rückkehr noch unbekannt ist, und die deutschen Aerzte über die bösartigen Krankheiten, die im Laufe dieses Krieges in Preussen und Polen herrschten, schon mehreres geschrieben haben, so glaubte ich, dürften die französischen Aerzte

nicht länger zögern, die Resultate ihrer Beobachtungen und den Erfolg ihrer Arbeiten über denselben Gegenstand bekannt zu machen. Möge diese Veranlassung mir die Nachsicht des Lesers verschaffen, und möge die Pflichtmäßigkeit des Beweggrundes der Unvollständigkeit der Ausführung zur Entschuldigung dienen.

Ich bitte zu erwägen, daß diese Abhandlung unter den Unruhen und Beschwerden des Krieges und in einem fremden Lande geschrieben wurde, dessen Sprache ich nicht kundig, und wo ich überdem von Büchern entblößt war. Doch was sage ich? die Bemerkungen über Witterung und über medicinische Gegenstände wurden oft entweder auf freyem Felde oder in elenden Hütten niedergeschrieben, wo das armselige Bette mir zugleich zum Schlafen, Essen und Schreiben dienen mußte. Bei dem Aufenthalt in Städten erlaubte mir die Aufsicht über die Hospitäler und die große Menge

Kranker, die ich zu behandeln hatte, — nur einige nächtliche Stunden, um sie gelehrten Arbeiten zu widmen. Aber öffnete sich wohl je der Beobachtung und der Geschichte ein weiteres Feld? Von welchen Wunderwerken jeder Art sind wir nicht in diesem auf ewig merkwürdigen Feldzuge Zeugen gewesen. Welcher Heldenmuth im Benehmen des französischen Soldaten? Welche Seelengröße bey ihren Strapazen? Welche Ergebung bey Entbehrungen aller Art? Welche Unerschrockenheit im Kampf? Welche Mäßigung nach dem Siege? Welche Geduld in ihren Krankheiten? Welcher Muth bey Schmerzen? und — welches grenzenlose Vertrauen in dem Genie und dem Glücke ihres Kaisers?

Aber wie thätig, wie fortwährend war dagegen auch die Sorgfalt des Kaisers selbst für die Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit seines Heers. Man sehe die Tagesbefehle der Armee nach, und überall

findet man neue Beweise der väterlichen Güte Seiner Majestät, und hierdurch neue Ansprüche auf die Liebe und Bewunderung aller Franzosen. Eine eben so weise als menschenfreundliche Fürsorge befiehlt die Einrichtung der Hospitäler lange vorher, ehe sie wirklich nöthig sind. Eine wahrhaft Kaiserliche Großmuth befiehlt den Ankauf des besten Weines zu jedem Preise, und die Herbeyschaffung der theuersten Heilmittel. Nach einem Befehle, den die Wohlthätigkeit allein ertheilen konnte, wurde für jedes Hospital eine eigne Casse gebildet, die immer existirte, und deren Zweck ausschlußweise es war, die erkrankten Militärpersonen zu unterstützen. Seine Generale, seine Kammerherren schickte er in die Hospitäler, um den Soldaten die Versicherung der innigsten Theilnahme zu bringen, die Ihre Majestät an ihrer Lage nähmen, und diese rührenden Ermunterungen erweckten in dem Gemüthe eines jeden die Ruhe und

die Hoffnung, welche bey der Heilung der Krankheiten so erforderlich ist.

Mit welcher unermüdbaren Thätigkeit unterzogen Sie sich der Ausführung dieser trostbringenden Dekrete, Sie, die der Kaiser seit langer Zeit mit einem besonderen Zutrauen beehrt. Seit langer Zeit hatte sein umfassender Geist in Ihnen die Eigenschaften gefunden, die den wahren Staatsmann bilden, die seltene Vereinigung der ausgeteiltsten Kenntnisse mit Seelengröße des gefühlvollen Herzens, Festigkeit und Beharrlichkeit des Charakters, und des nachsichtsvollen Gemüths mit Strenge der Grundsätze. So waren Sie zur obersten Verwaltung der Armee berufen. Andere genug werden Ihre großen Talente rühmen, mir geziemt es nur von Ihrer Humanität zu reden. Niemals haben wir Sie über unsere Hospitäler unterhalten, ohne Ihr Mitleid rege zu machen. Nie haben wir Ihnen die Bedürfnisse des kranken Soldaten mitge-

theilt, ohne Hülfe zu erhalten. Nie haben wir Ihnen die Mängel angezeigt, ohne daß Sie sie nicht sogleich beseitigt hätten. Oft waren Sie mit uns in dem achtungswürdigen Aufenthalt des Unglücks, und stets gewährten diese Besuche dem Unglücklichen Trost und thätige Hülfe. Genießten Sie noch lange Zeit hindurch, Herr General-Intendant, des süßen Preißes Ihrer Arbeiten und Bemühungen, des einzigen Preißes, der Ihrer würdig ist, der Dankbarkeit der großen Armee.

Erster Theil.

Darstellung des ärztlichen Dienstes.

Das sechste Corps der großen Armee hatte im Anfange des Monats December 1806 Thorn besetzt. Die erste Sorgfalt Sr. Excellenz des Herrn Marschall Ney war den kranken Soldaten gewidmet. Der Ordonnateur en Chef Herr *Marchand*, der in diesem schweren Feldzuge so viele Proben einer unermüdeten Thätigkeit abgelegt hat, übertrug mir sogleich die Sorge dafür. Es war in dieser Stadt kein Gebäude, welches zu einem Hospital passte. Das Rathhaus war das einzige Gebäude, welches leicht zu diesem Gebrauch eingerichtet werden konnte, da man es aber nicht erhalten konnte, so mußten die Hospitäler in Privathäusern, in Kirchen und in Getraidemagazinen eingerichtet werden. Locale, die zugleich den Dienst sehr erschweren, und we-

gen Mangel an gehöriger Lüftung sehr ungesund sind. Vergeblich haben wir sechs bis sieben Monat hindurch beym Magistrate, der mit diesen Einrichtungen beauftragt war, um Erweiterung der Fenster, um die Einrichtung von Thüren mit Gewichten und Luftzügen in den Sälen, und um das Einreißen der alten Mauern, die ein Hospital bis zur Höhe der zweiten Etage umgaben, und dadurch das untere und erste Stockwerk sehr finster und fast unwohnbar machten, angehalten. Aehnliche Forderungen wurden ohne Erfolg bei der Regierung zu Bromberg gemacht, um die Einrichtung der Hospitäler dieser Stadt der Gesundheit zuträglicher zu machen.

Ich mußte den 10. December dem Hauptquartier des 6ten Armeecorps folgen, und richtete zuvor den Dienst auf hundert innere Kranke ein, und machte Vorbereitungen, um vierhundert aufnehmen zu können.

In den ersten Tagen des Januar wurde bekannt gemacht, daß die Armee cantoniren sollte; dem 6ten Corps wies man die Gegend um Thorn dazu an. Ich stellte dem Herrn Marschall vor: daß ich im Hauptquartier unnütz sey, daß in Thorn achthundert Kranke lägen, und daß der ärztliche Dienst daselbst ohne Aufsicht sey; ferner stellte ich ihm vor, daß der Platz des Arztes, sein Ehrenposten in den Hospitälern wäre, und daß auch so der Befehl

des Kaisers lautete. Ich erhielt den Befehl, um den ich angehalten hatte.

Während meines Aufenthalts zu Neidenburg hatte ich Gelegenheit, einige Bemerkungen zu machen. Den 13. Januar 1807 war die Kälte sehr heftig, die Sümpfe und Seen waren tief zugefroren, und ein dicker und fester Schnee bedeckte die Erde; die Militärposten folgten einander auf dem Wege. Mehrere Soldaten kamen ganz erstarrt an. Ich sah einen davon, der beynahe eine Viertelstunde bedurfte, um eine Bewegung machen zu können. Einige hatten die Nasen und Ohren aufgeborsten und mit der blaurothen Farbe bedeckt, die jene asthenische Entzündung, welche leicht in Brand übergeht, anzeigt. Ich sah in dem Orte zwey Schlitten ankommen, welche ein junger Wundarzt begleitete. Es befand sich darin ein Rittmeister vom 10ten Cürassierregimente, (Hr. Vera), der seit neun Tagen an einer sehr heftigen Augenentzündung krank war, und ein Unterchirurgus vom 5ten Cürassierregiment, (Hr. Monceau), der seit zehn Tagen an einem sehr bedeutenden Nervenfieber krank lag, welches er in dem fliegenden Spitale zu Bartenstein bekommen hatte. Der Unterwundarzt, der sie begleitete, sagte mir: dafs der Capitain, ungeachtet aller Verwahrungsmittel, sehr von der heftigen Kälte gelitten habe, dafs er weit schwerer respire, und im Gesichte blauer aussehe; bey seinem Cammeraden hingegen,

4

der in einem fast verzweifelnden Zustande aus dem fliegenden Hospitale zu Bartenstein abgereist wäre, welches er bei Gefahr seines Lebens durchaus habe verlassen wollen, weil man gesagt habe, daß er von den Cosaken bedroht würde, schiene das Leben auf diesem Wege von 4 Meilen, den man sehr schnell gemacht habe, fast wieder erweckt zu seyn, auch habe er sich auf keine Weise über Kälte beklagt. Ich verkündigte dieser Krankheit einen glücklichen Ausgang, und erinnerte mich hierbey der zahlreichen Bemerkungen von der nützlichen Einwirkung einer selbst heftigen Kälte bey Fiebern mit böartigem Charakter; die glücklichen Erfahrungen, die Currie, Johnston, Darwin und Brandis über die Anwendung des Schnees und Eises und der Besprenzung mit sehr kaltem Wasser in ähnlichen Krankheiten gemacht haben, waren mir nicht unbekannt, auch mir fiel Doctor Reils sinnreicher Ausdruck ein: *Coeli aperti vis antifebrilis*.

Ich hatte mehrere Kranke gesehen, die an nervösen, Faul- oder Lazarethfiebern krank waren, und die nur durch die alleinige Einwirkung des Transportes aus einem fliegenden Hospitale in das andere, fast, so zu sagen, dem Tode entrannen. Ich begreife es wohl, daß wenn bei einem Kranken die Lebenskräfte nicht so erschöpft sind, daß durch die Einwirkung einer auf die Oberfläche des Körpers schnell angebrachten heftigen Kälte eine gänz-

liche Vernichtung derselben zu befürchten gewesen wäre, oder um die in allen deutsch - medicinischen Werken angenommene Nomenklatur anzuwenden: wenn die Excitabilität noch von der Art wäre, daß man durch die Wirkung dieses excitirenden Mittels keine solche Ueberreizung zu befürchten hätte, auf die eine tödtliche indirecte Schwäche folgen müßte, daß sie alsdann den vortheilhaftesten Erfolg hervorbringen könnte.

Was auch an dieser Bemerkung über die Anwendung des Mittels Wahres oder Falsches seyn mag, so war doch der Erfolg davon für den Kranken so günstig, daß er demselben vielleicht das Leben verdankt. Indessen schien die für den Augenblick eingetretene Besserung wieder abzunehmen, als er in ein Bette gelegt worden war, und ich ihn mit allem versehen hatte, was Ort und Umstände mir verschaffen konnten. Er befand sich fünf bis sechs Tage hindurch in einem sehr beunruhigenden Zustande. Das Gesicht war entstellt, der Kopfschmerz sehr heftig und die Delirien fortwährend, aber er hatte nicht mehr den Durchfall, der seiner Krankheit vorangegangen war, und sie bis zu diesem Zeitraum begleitet hatte. Das einzige Mittel, welches ich ihm verordnete, war ein nervenreizendes (flüchtiges Reizmittel nach Brown), von welchem ich häufig glückliche Wirkung gesehen habe, und welches ich in bösartigen Fiebern nicht ge-

nug empfehlen kann. Es ist die folgende Mischung:

Rec. Spirit. sulphur. aeth. unc. unam et dimid.

Camphorae in sufficiente quantitate

Spiritus vini rectificatissimi dissolutae drachmam unam.

Hiervon zur Dosis zwanzig bis dreysig Tropfen mit zwey Eßlöffel voll Wein und etwas Zuckerwasser gemischt alle drey Stunden oder nach Umständen häufiger zu geben.

Beym Gebrauch dieses Mittels liefs ich Wasser und Wein, mit Zimmtinktur versetzt, trinken, liefs bloßen Wein Eßlöffelweise nehmen, und spanische Fliegen an die Waden legen.

Die Krankheit entschied sich zwischen dem zwanzigsten und fünf und zwanzigsten Tage ohne merkliche Crisis.

Der Capitain war auch sehr krank, die umherirrenden Brustschmerzen, die heftige Engbrüstigkeit, das beschwerliche Auswerfen, die schmerzhaft Unterdrückung der Urinausleerung und mehrere andere Zufälle, liefsen mir einen unglücklichen Ausgang der Entzündung fürchten (den Uebergang der indirecten Schwäche in directe Schwäche) (1) *) ich verordnete das folgende Mittel:

*) Die Anmerkungen des Verfassers sind am Ende dieser Schrift.

Rec. Rad. althaeae unc. unam

Coque cum aquae fontanae libris duabus
ad remanentiam librae unius et semis
adde

Liq. ammonii acetici unc. duas (2)

Hiervon bekam er alle Stunden eine kleine Tasse. Dem Gebrauche dieses Mittels fügte ich den Wein, Kermestinktur und Senfpflaster auf die Waden und auf die Brust hinzu. Der Kranke wurde sehr warm gehalten, die Krankheit endigte sich glücklicherweise durch critische Urinausleerung. Ich darf nicht vergessen hier anzuführen, daß diese beiden Officiere der beständigen Sorgfalt des jungen Wundarztes viel verdanken, der Tag und Nacht beständig um sie war. Mit Vergnügen gebe ich ihm hier dies Zeichen meiner Achtung.

Den 29sten Januar kam ich nach Thorn zurück, übernahm die ärztliche Behandlung der kranken Officiere und die Aufsicht über den Dienst der andern Hospitäler.

Es war nicht möglich, die Sorge für die kranken Soldaten den Aerzten der Stadt zu überlassen, die bei meiner Abreise von Thorn hierzu aufgefordert worden waren. Ohne sich zu bedenken, hatten sie den Dienst angenommen, mit Muth fingen sie ihn an, und unternahmen ihn ohne Zweifel mit den nöthigen Talenten ausgerüstet, wofür ihr Ruf, den sie in der Stadt hatten, bürgte, aber ihre

Heilmethode war weder den Umständen noch vielleicht der physischen und moralischen Constitution unserer kranken Soldaten angemessen. Sie konnten sich ihnen nur schwer verständlich machen, und vier bis fünf von ihnen hatten sich in der Behandlung von 250 innern Kranken getheilt, welche Anzahl zwei französische Aerzte besorgen mußten. Die Vertheilung der Lebensmittel geschah nicht mehr regelmäfsig, sondern viel zu spät, und die Austheilung der Arzneimittel war noch weit schwieriger. Die Apotheker hatten für jeden Kranken eine besondere Arznei, nach einer oft langen Vorschrift, anzufertigen, welche zuweilen im Laufe des Tages zwei- bis dreimal wiederholt werden mußte; es waren oft Arzneimittel darin enthalten, die sich nicht bey den Vorräthen der Armee befanden, und die mit grofsen Kosten aus den öffentlichen Apotheken angeschafft werden mußten. Ich will nur ein Beyspiel anführen, wie ein mit Diarrhöe verbundenes Nervenfieber behandelt wurde:

Rec. Aquae communis unciam unam

Tincturae castorei gutt. XX.

Tinct. opii crocat. gutt. XV.

Liq. ammon. anis.

Spirit. lavend. compos. ana gutt. XXV.

Syrup. papav. alb. unc. dimid.

M. D. S.

Alle zwey Stunden die Hälfte zu nehmen, und sodann gleich zu wiederholen.

Ferner:

Rec. Spirit. vini camphorat. unc. quatuor

Liq. ammon. vinos.

Liq. ammon. pyro-oleos. ana unc. unam

Olei Juniperi drachm. duas.

M. D. S. Auf den Unterleib mit erwärmter Hand einzureiben.

Diejenigen, welche den Dienst in den Militair-Spitälern bey der Armee kennen, und die, denen es nicht unbekannt ist, was für Krankenwärter wir aus Noth für den Dienst in diesem Feldzuge anstellen mußten, werden leicht einsehen, daß die Anwendung dergleichen Arzneyen mit nicht weniger Schwierigkeiten verbunden ist, als die Anfertigung derselben. Man war also genöthigt, sich der Hülfe der Civilärzte zu berauben. Es ist hier wohl der Ort, die Meinung des berühmten Ramazzini über die Ausübung der Arzneywissenschaft bey der Armee anzuführen:

„Man irrt, wenn man glaubt, die Ausübung der „Arzneywissenschaft bey den Armeen sey gewagt, „verwegen und unregelmäßig; fördernd muß sie „seyn. Häufig fehlen daselbst die Hülfsmittel, „und hier beruht die Fürsorge auf dem Genie des „Arztes. Schleunige Veränderungen lassen leicht „die gute Gelegenheit vorübergehen, die man schnell

„benutzen muß; unvorhergesehene Zufälle, die Bewegung der Truppen, rauben dem Arzte, wie dem Kranken, eine Menge sonst gewöhnlicher Hülfquellen. Ein Arzt, der in solchen Hospitälern seine Kunst ausübt, muß große Erfahrung mit einer vernünftigen Theorie verbinden; es genügt hier nicht, gut zu sehen, man muß einen schnellen Ueberblick haben.“ (3).

In der That erlangen die Aerzte durch die Behandlung in Hospitälern eine Fertigkeit im Beobachten, ohne Nachtheil für die Behandlung. Durch Gewohnheit erlangen sie diese Art eigentlichen Takts, den ich nicht beschreiben kann, der aber darin besteht, bündig den Kranken zu examiniren, schnell die Krankheit zu erkennen, die Erfahrung bey der Behandlung anzuwenden, und sich einfacher Mittel zur Heilung zu bedienen.

Herr Venencie, Arzt bey dem 6ten Corps, war seit beynahe einem Monate in Thorn, und hatte die Behandlung einer großen Anzahl von Kranken übernommen. Lange Zeit setzte er mit dem größten Eifer den Dienst fort, und war um so schätzbarer, da seine Gesundheit sehr erschüttert war, was während der Zeit, wo er Morgens und Abends in den Sälen zubrachte, von Tag zu Tage sichtbar zunahm.

Bald darauf theilte der Arzt, Herr Boujardiére, sich mit ihm in die Behandlung der Kranken. Fast zur nämlichen Zeit war Herr Renati, Oberarzt des

1oten Armeecorps, im Orte angekommen, um hier die Aufsicht zu übernehmen, und ich reiste zu meinem Armeecorps ab. Kaum war ich dabey angekommen, so erhielt ich den Befehl, mich von neuem nach Thorn zum ersten Arzte der Armee, Herrn Coste, zu begeben. Bey meiner Ankunft übertrug dieser mir die ärztliche Aufsicht über Bromberg, Culm, Fordon etc., und ich übernahm nun wieder die Behandlung der kranken Officiere. Herr Renati war indessen zu seinem Armeecorps abgereist.

Im Verlauf des Monats Februar, März und April war der Dienst durch das Zuströmen der Verwundeten und durch die bedeutende Anzahl innerer Kranken, die täglich mehr anwuchs, sehr beschwerlich; die Hospitäler reichten nicht mehr zu, überall, wo es möglich war, legte man neue an, und auch diese waren sogleich von Kranken angefüllt. Die Aerzte Venencie, Boujardiére, Chardel, Renauldin, Baduel, Grôse, Songeon und Peysson waren nach und nach bey den Hospitälern angestellt worden, in welchen die Anzahl der innern Kranken sich zwischen 1000 bis 1200 belief. Die Herren Mourgues, Bourges und Mousseaux waren in Bromberg, Herr Dupui in Fordon, Herr Beaulac in Culm, Herr Axel in Nackel. Sehr regelmäfsig erhielt ich von diesen Aerzten ihre Berichte über den Zustand der Hospitäler und ihre Beobachtungen über die herrschenden Krankheiten; ich zögerte nicht, dem ersten Arzte

der Armee diese untrüglichen Zeugnisse des Eifers, der Thätigkeit und der ausgezeichneten Talente meiner Herren Collegen, vorzulegen.

In der Mitte des Junius fing die Hitze an, plötzlich wurde sie durch sich selbst und durch die Rückwirkung des Sandes sehr heftig; sie erschuf neue Krankheitsformen, und bewirkte bey den bestehenden neue Zufälle. Die Anzahl der Kranken nahm noch mehr zu, und die Evacuationen, die man häufiger anstellte, hatten nicht den gewünschten Erfolg; so sah man den Augenblick voraus, wo ohne die vervielfältigtsten Vorsichtsmaafsregeln die Stadt Thorn bestimmt der Ausbruchsort des heftigsten Pestfiebers geworden wäre. Die Hospitäler waren daselbst überfüllt, und die nöthigen Hülfsmittel für die Reinigung der Luft und für die Entfernung anderer Schädlichkeiten, konnten nicht angewendet werden. Der Magistrat wies alle neue Anforderungen in Hinsicht der nöthigsten Gegenstände von sich. Die Einwohner hatten ihre kleinen schmalen und unbequemen Betten und ihre schädlichen Federbetten in die Hospitäler gebracht, ihre Häuser waren mit kranken, verwundeten oder genesenden Officieren angefüllt. Die Einwohner wurden jetzt durch die ansteckenden Krankheiten befallen. Im Ganzen herrschte ein faulichtes Nervenfieber, auf einen Durchfall, an welchem seit dem Winter fast jeder Einzelne gelitten hatte, folgte eine Ruhr, die über-

all Verderben brachte. Man bemerkte, daß sie bey den Bürgern häufiger und gefährlicher, als bey den Soldaten war. So wurde der Sommer zugebracht. Das schreckliche Auffliegen des Pulvers, welches den 7. Julius Morgens um 7 Uhr statt hatte, brachte diese unglückliche Stadt vollends in Verzweiflung. Stets werde ich des schrecklichen Schauspiels eingedenk seyn, wo man einzelne Leichen, durch die Heftigkeit der Explosion ausgerissen, und fortgeschleuderte Glieder hier und da in den Straßsen liegen sah, wo man hörte, wie durch von allen Seiten hinabstürzende Dächer gequetschte oder verwundete Menschen, wie Weiber und Kinder, die sich halb nackt retteten, schreckliche und Mitleid erregende Klagetöne ausstießen; wo man sah, wie unglückliche Soldaten, halb todt, die theils an innern Krankheiten litten, theils blessirt waren, sich drängten, um alle auf einmal ein Hospital zu verlassen, welches dem Orte der Explosion ganz nahe lag, und durch dieselbe bis auf seinen Grund erschüttert war. Die Furcht vor einem so grausamen Tode hatte ihre erschöpften Kräfte erhöht, aber, als die allgemeine Gefahr vorüber war, spürte man bey ihnen bald die Folgen dieser Ueberreizung. Mehrere Krankheiten, die nur unbedeutend oder beynahe geheilt waren, nahmen einen bösen Charakter an, und wurden für viele verderblich.

Diese Beschreibung ist nicht übertrieben, ich berufe mich hierbey auf das Zeugniß derer, die gegenwärtig waren. Diesemnach ist es also kein Wunder, daß die Ansteckung so allgemein, so furchtbar ward, und daß in Thorn so viel Aerzte erkrankten; denn vom Anfang des Monats März bis zu Ende des Augusts hatte ich 20 bis 30 von ihnen zu gleicher Zeit in dem Hospital der Officiere zu behandeln, die alle an ansteckenden böartigen Fiebern, an colliquativen Durchfällen und faulichten Ruhren darniederlagen, welche sie sich durch ihren beständigen Aufenthalt bey den Kranken zugezogen hatten.

Die Aerzte Venencie, Boujardiére, Baduel, und Peysson lagen gefährlich krank am Hospitalfieber, und die Aerzte Hiriart und Grôse unterlagen dieser Krankheit; späterhin werde ich die Geschichte ihrer tödtlichen Krankheit mittheilen.

Es liegt nicht in dem Plane meiner Schrift, mich über einzelne Personen auszulassen, aber da ich die ehrenvolle Verbindlichkeit hatte, die medicinische Correspondenz meiner Gehülffen zu empfangen und zu sammeln, um dem ersten Arzte der Armee Rechenschaft davon abzulegen, so habe ich diese Gelegenheit nicht unbenutzt vorbegehen lassen können, ohne ihrem Eifer und ihrer Thätigkeit das verdiente Lob zu zollen.

Ein nicht weniger wichtiger Grund hat es mir zum Gesetz gemacht, in dieser Schrift einige Worte

über einen dem ärztlichen Dienste fremden Gegenstand einzuschalten. Es betrifft einen Gegenstand, der auf das ganze Corps der Militair - Aerzte, auf die Achtung, die mit der Ausübung ihrer Pflicht verbunden seyn muß, Bezug hat.

Die Oberärzte und Aerzte der großen Armee wurden durch einen besondern Befehl des Kaisers dem ersten Arzte der Armee untergeordnet, um von diesem in den Lazarethen der Armee angestellt zu werden. Die Oberärzte sollten bei dem Dienste in den Hospitälern auch noch die ärztliche Aufsicht über einen Distrikt bekommen. Von da an mußten sie sich in beständiger Thätigkeit befinden, gedrängt von der Anzahl der Kranken, die ohne Unterlaß in die Hospitäler strömten, begierig die Ursachen, den Charakter, die Verschiedenheiten und die wahre Behandlung der verderblichen Krankheiten, die sich daselbst verbreiteten, zu bemerken und zu erkennen, brachten sie einen großen Theil des Tages mitten unter der Einwirkung ansteckender Schädlichkeiten zu (*inter pericula et mortes*). Die Sorge für ihr eigenes Wohl vernachlässigten sie ganz. Da die Beweggründe ihrer Handlungen so edel waren, da sie sich eben so großen und vielfältigen Gefahren aussetzten, wie der Soldat im Felde, so wünschten sie, daß auch einige Zweige von der Krone des Ruhms, mit welcher seit längerer Zeit die große französische Armee unter den Befehlen und dem

Genie des größten Helden gekrönt ist, auch auf sie hinabfallen möchten.

Unter diesen Umständen erhielten sie die bedeutende Neuigkeit aus dem Hauptquartier: daß der Kaiser, zufrieden mit der Thätigkeit der Wundärzte der großen Armee auf dem Schlachtfelde, ihnen so eben eine große Anzahl von Kreuzen der Ehrenlegion bewilligt habe, nämlich das eines Commandanten für ihren würdigen Chef, das eines Officiers für einen Oberwundarzt, und mehrere als Mitglieder der Legion für eben so viel Wundärzte der untern Klasse. Die erste Empfindung, die die Aerzte der Armee belebte, als sie die Nachricht von diesem glänzenden Beweise der Güte des Kaisers für ihre Cammeraden erhielten, war die der aufrichtigen Freude; sie freuten sich ihnen hierzu Glück wünschen zu können, aber sie wagten es auch, sich ähnlicher Gunstbezeugungen würdig zu glauben, sie hofften für die Folge auch, den Augenblick zu erwarten, wo sie ähnlicher Gunstbezeugungen theilhaftig werden sollten. Ihre Hoffnung war indessen nicht ganz von Besorgniß frey. Durch ihren Stand vom Mittelpunkte der militärischen Operationen und der Thätigkeit der Armee entfernt, in die Hospitäler gebannt, mühevollen und ehrenvollen, aber unbemerkten Beschäftigungen gewidmet, konnten sie vielleicht mit einigem Rechte fürchten, daß der Kaiser nicht leicht einen Blick auf die Art ihres Diens-

tes werfen möchte. Diese Unruhe liefs aber ihren Eifer nicht erkalten; den Mann von Ehre, der seinem Vaterlande dient, begeistert und tröstet schon das Bewußtseyn, ihm gut gedient zu haben; aber sie wünschten lebhaft, der Kaiser möchte überzeugt werden, dafs er keine treuere, ergebnere und eifrigere Unterthanen habe, als die Aerzte seiner Armee.

So war die Lage der Dinge, als der General-Inspektor, Herr Des Genettes, in der Eigenschaft eines ersten Arztes zur Armee berufen wurde. Er sah und erkannte die peinliche Lage seiner Gehülfen, und er fühlte sie ganz. In einer Privat-Audienz hatte er das Glück, vom Kaiser Beweise des Wohlwollens und der Güte zu erhalten, die er sich beeiferte den Aerzten mitzutheilen, und welche mit einemmal ihre Seelen von neuem belebte.

Schreiben des ersten Arzts der Armee
an die Oberärzte, vom 31. May 1807.

„Da ich bey der Armee ankam, blieb es mir
„nicht verborgen, dafs Muthlosigkeit unter den
„Aerzten herrschte, und da ich die Ursach davon
„zu kennen glaubte, so hielt ich es für meine Pflicht,
„dem Kaiser Rechenschaft davon zu geben. — Ich
„habe den Befehl, den Aerzten bekannt zu machen,
„dafs der Kaiser von ihrer Nützlichkeit, von den
„Gefahren, denen sie unterworfen wären, und von

„ihrer Ergebenheit überzeugt sey, und dafs sie
„nicht unbelohnt bleiben sollten.“

„Ich ersuche Sie, dies Schreiben den Aerzten,
„die unter Ihnen stehen, mitzutheilen, und mir den
„Empfang desselben zu berichten.“

„Ich habe die Ehre etc.“

Unterzeichnet Des Genettes.

Es war die rechte Zeit, als dies heilbringende Schreiben ankam; denn von allen Seiten her hatte sich ein für die Aerzte sehr beunruhigendes Gerücht verbreitet. Man sagte nämlich: dafs der Militair-Lazareth-Dienst neu organisirt werden sollte, dafs die Aerzte der Armee ganz ausgeschlossen bleiben sollten, und dafs künftig ihr Dienst durch Militair-Wundärzte unter dem Titel *médecins chirurgiens* versehen werden sollte, so wie dies in Oestreich und Preussen geschieht. Die Aerzte, welche diese neue Einrichtung nicht begriffen, glaubten sie zwar nicht ausführbar, und dennoch fürchteten sie dieselbe nicht sowohl für ihr Privatinteresse, denn wo giebt es im französischen Reiche eine Stadt, wo die Ausübung der Arzneikunst für den Arzt bey der unschätzbaren Annehmlichkeit eines ruhigen Lebens nicht einträglicher seyn sollte, als es die Einkünfte des Militairarztes sind; aber sie glaubten ihren guten Ruf durch dies Projekt angegriffen. Dafs sie weder die Nothwendigkeit, noch die Nützlichkeit einer solchen Einrichtung einsahen, habe ich so eben

gesagt. Und in der That, so lange es innere Krankheiten bey einer Armee geben wird, werden diejenigen, welche sie behandeln, Aerzte seyn, oder man wird sie wenigstens dafür halten. Es betrifft also hier nur eine bloße Umtauschung der Person; nur davon würde hier die Rede seyn, die Aerzte der Armee durch Wundärzte zu ersetzen, die noch keine Aerzte seyn können. Man spricht von Diplomēn, die sie zu Doktoren der Arzneykunde creiren, aber man wird nicht dadurch Arzt, daß man zwey Jahre als Oberwundarzt bey der Armee dient, nicht durch eine pomphafte Streitschrift; alle diese Förmlichkeiten sind nicht dazu hinreichend, aber man wird es durch ein Jahre lang fortgesetztes Studium und durch den Besuch solcher Hospitäler, in welchen empfehlungswürdige Praktiker lehren. (*Experientia eruditioni conjuncta facit medicum.*) (4)

Ich bin weit entfernt, hier die Bescheidenheit verletzen zu wollen, und verkenne nicht die Talente der Wundärzte der großen Armee, sie genießen eines Ruhms, der ihnen gebührt. Aber ich wage es zu sagen: daß wenn sie nie die Verringerung der öffentlichen Dankbarkeit, die mit ihrem Dienste verbunden ist, zu fürchten hätten, so würde dies doch alsdann der Fall seyn, wenn sie es unternehmen wollten, die Ausübung der innern Heilkunst mit der Wundarzneykunst zu vereinigen. Die weitumfassenden Kenntnisse, welche die Ausübung ei-

ner jeden einzelnen dieser Wissenschaften erfordert, und die Gröfse des Feldes für die Ausübung selbst, haben von jeher die Trennung beider unumgänglich nöthig gemacht. Aber indem man so den Talenten und der wahrhaft medicinisch-chirurgischen Bildung der Staats- und Oberärzte Gerechtigkeit wiederfahren läfst, indem man ihnen zugesteht, dafs sie, mögen sie nun Diplome haben oder nicht, gleichfalls das allgemeine Zutrauen verdienen, so müssen auch sie ihrerseits zugestehen, dafs die Ausführung eines solchen Planes später oder früher der Wundarzneykunst schädlich werden mufs, ohne dadurch der Arzneywissenschaft einen Vortheil zu gewähren.

Die Kunst zu heilen umfafst in ihrem wissenschaftlichen, so wie in ihrem ausübenden Theile, zu viel Schwierigkeiten, als dafs man sie Einzelnen zu überlassen wagen dürfte, ohne die Verringerung des Werthes derselben fürchten zu müssen. Es ist ein grofser Unterschied zwischen dieser Idee der Vereinigung und der Meynung eines weisen Aegypters, der da behauptete: dafs die Arzneywissenschaft nur dann bedeutende Fortschritte machen würde, wenn Ein Arzt sich ausschliessend dem Studio und der Ausübung nur einer Krankheits - Art widmen würde.

Es giebt in älteren, so wie in neueren Zeiten, auch nicht ein Beyspiel, wo ein Mann zu gleicher Zeit ein grofser Wundarzt und ein berühmter Arzt

gewesen wäre. Schon Hippokrates empfiehlt den Aerzten, die Ausübung der Operationen denen zu überlassen, die sich diesem besonderen Fache widmen.

Man wird bemerkt haben, daß ich in Hinsicht der Ausführung dieses neuen Projekts zwey Hauptfehler bekämpfte. Der erste ist die Unmöglichkeit der Ausführung bis zu dem Augenblick, wo alle Wundärzte der französischen Armee die einem Arzte nöthige wissenschaftliche Bildung erhalten haben können. Der zweyte Fehler dieser Einrichtung würde, bey der selbst als ausführbar angenommenen Möglichkeit, die Gefahr der Ausübung seyn.

Möge man doch einmal aufhören, den Keim einer übelverstandenen Eifersucht zwischen zwey Ständen zu unterhalten und zu vergrößern, die gleich ehrenvoll, und die der öffentlichen Achtung, so wie der Aufmerksamkeit der Regierung, gleich würdig sind. Die Arzneywissenschaft und die Wundarzneykunst haben einen gleichen Zweck, Bezug auf einen Gegenstand, und gleiche Grundsätze, sie sind, um so zu sagen, nur durch die verschiedenen Orte des Körpers verschieden, auf welche sie angewendet werden. Ich berufe mich hier auf das Zeugniß der geschätztesten Schriften der berühmtesten Aerzte und Wundärzte. Wenn die Krankheitsbeschreibungen verschieden sind, so ist doch die Natur der Krankheiten überall nur eine. Die

äußern, so wie die innern Krankheiten, sind nicht anders, und können auch nichts anders seyn, als verschiedene Formen des Lebensprincips und der organischen Materie.

Aber möge man auch zu gleicher Zeit zum Wohle der Menschheit und zur Ehre beider Wissenschaften die Vereinigung der Ausübung beider aufgeben, zumal da es nur zu wahr ist, daß das ganze Leben des aufgeklärtesten Kopfes kaum hinreicht, um in einer von beiden einen Schritt zur Vollkommenheit zu machen.

Die Meister der Kunst werden eine Abschweifung beherzigen, die ich im Namen der Aerzte gemacht habe, welche sich schon auf den Punkt glaubten, ihren angewiesenen Stand zu verlieren; sie wissen es, wie die Verschwisterung der drey Zweige, die das Heilwesen ausmachen, für die Menschheit erspriesslich war; aber sie wissen auch, daß sie nur, als Wissenschaft vereint, in der Ausübung getrennt seyn müssen. Ich habe so eben von dieser Nothwendigkeit einige Hauptgründe angeführt, die sich um desto mehr in meinen Gedanken häufen, je mehr ich an die Ausführung des erwähnten Planes denke. So oft er sich meinen Augen darbieten wird, werde ich ihn von neuem mit den siegreichen Waffen der Vernunft bekämpfen, und die öffentliche Meynung wird mir mit ihrer ganzen Macht dazu behülflich seyn. Denn ich bin und bleibe vollkommen

überzeugt, daß kein berühmter Heilkünstler den Grad des Ruhms erlangt haben würde, welchen ihm seine Talente, seine Arbeiten und der glückliche Erfolg in dem Zweige, dem er sich widmete, verschafften, wenn er es gewagt hätte, alle drei Zweige des medicinischen Wissens, oder nur zwey derselben, vereinigen zu wollen.

Zweyter Theil.

Geschichte der Krankheiten und Beobachtungen.

Die große Anzahl der medicinischen Theorien, die jetzt in Frankreich sowohl, als in Deutschland, herrschen, und die ungebräuchlichen Nomenclaturen mehrerer dieser neuen Systeme, machten es mir zur Pflicht, dem zweyten Theile dieser Schrift, welche die Geschichte der Krankheiten enthalten soll, eine Auseinandersetzung der Grundsätze der Pathogenie und Nosogenie, die ich angenommen habe, und des medicinischen Eklekticismus, der seit langer Zeit die Ausübung der Heilkunst bey mir begründet, voranzuschicken. Diese Grundsätze können den jungen Wundärzten der Armee, die noch nicht Zeit hatten, sich dem Studio der Medicin gänzlich zu widmen, von einigem Nutzen seyn, und ich glaube ihnen da-

durch den Weg zur Ausübung der Heilkunst einigermaßen bezeichnet zu haben. (5)

Es ist eine heut zu Tage von allen guten Köpfen anerkannte Wahrheit, daß das Leben da sey und bestehe, daß die Erhaltung der Gesundheit, ihr Verlust und ihre Wiederherstellung auf die Einwirkung ganz anderer Kräfte beruhe, als derer, die auf unorganische leblose Körper Einfluß haben. Die thierische Oekonomie, oder, um mich des jetzt gewöhnlichen Ausdrucks zu bedienen, der Organismus kann nur durch diese Kräfte in Thätigkeit gesetzt, und durch diese eigenthümlichen Gesetze geordnet werden. Ich nenne die Lebenskräfte Zoodynamie*), da das Wort Dynamie, dessen sich Herr Pinel in seiner Nosographie und Herr Hufeland in seinem medicinisch - praktischen Systeme bedienen, nur eine gleichgültige Kraft ausdrückt, und eher die Idee einer todten Kraft erzeugt, als z. B. in dem Worte

*) Dies von dem Verfasser gebildete Wort ist keinesweges dem Ausdrücke Dynamie vorzuziehen. Der Grund, daß dieses letztere Wort nur eine todte Kraft ausdrücke, ist nicht zulänglich, da, wenn von Vorgängen im menschlichen Körper die Rede ist, hier gewiß kein Mißverstand obwalten kann, der dadurch veranlaßt wäre. Wenn man nun gar das Wort Azodynamie genau zergliedern, und die reine Wortbedeutung aufsuchen wollte, so würde der Zustand, der damit bezeichnet wäre, nichts weniger bedeuten, als Tod.

Hydrodynamie etc. Die Zoodynamie offenbart sich im Organismus durch die Thätigkeit gewisser mit diesem Organismus verbundenen Eigenschaften, die deshalb Lebenskräfte genannt werden: dies sind die Sensibilität und die Motilität. Der berühmte Bichat, dieser junge Märtyrer des Studiums und der Wissenschaft, hat sehr sinnreich die Unterabtheilungen hiervon festgesetzt. So nimmt er eine organische und eine animalische Sensibilität an, und theilt Contractilität in die organische bemerkbare und unmerkliche und in die animalische. (Man sehe seine vortreffliche allgemeine Anatomie, das beste Werk, was seit Haller über diesen Gegenstand geschrieben wurde.) Die Eigenthümlichkeit der Lebenskraft ist in beständiger Abhängigkeit von der Organisation, und durch eine beständige Wechselwirkung hängt diese wieder von jener ab. Ich nenne Organisation die Zusammensetzung, die Textur der animalischen Materie im Zustande des Lebens, oder thierischen Stoff, es sey dieser fest, weich, flüssig oder gasförmig. So erregt eine jede Wirkung der Eigenthümlichkeit der Lebenskräfte irgend eine Zustandsveränderung in der organischen Materie oder in der Organisation, und jede Veränderung in dieser bringt eine Veränderung in der Thätigkeit der Eigenthümlichkeit der Lebenskraft hervor. Die Lebenskräfte können nur ihr Wirkungsvermögen äußern, wenn sie durch einen äußeren Reiz dazu ver-

anlafst werden. Die erste Wirkung dieses Reizes äußert sich auf die Sensibilität, welche davon afficirt wird. Diese Reizempfänglichkeit bestimmt die Motilität, und nach dieser Ordnung verlaufen alle thierische Verrichtungen, sowohl im gesunden, als im kranken Zustande. Man hat die äußeren Einwirkungen auf die Thätigkeit der Lebenseigenthümlichkeit, Reize, und den Zutsand, den sie hervorbringen, Erregung genannt. Dies sind die beiden einzigen Bestimmungen, die wir von der Brown'schen Theorie annehmen. Was die Erregbarkeit betrifft (6), so ist dies, meiner Meynung nach, ein leeres Wort für diejenigen, die sich von der Lebenskraft eine richtige Idee gemacht haben. Die Lebenskräfte scheinen nur den festen Theilen des Körpers eigenthümlich zu seyn, und diese allein scheinen nur erregt werden zu können, ob man gleich auch den Flüssigkeiten, die im Organismus umlaufen, eine eigene Vitalität nicht absprechen kann. Die natürlichen Reizmittel sind die, welche das Leben erhalten. Auf diesen beruhen die Grundsätze der Gesundheitslehre. Die Krankheit erregenden Reize sind diejenigen, welche den gesunden Zustand verändern, hierher gehören alle natürliche Reize, die ihrer Qualität und Quantität nach mit dem natürlichen Zustande des Organismus in einem gewissen Rapport zu stehen aufhören. Hierzu kommen dann noch die Ansteckungstoffe, die Gifte, die me-

chanischen und chemischen Reize, und die mechanischen Verletzungen des Organismus.

Aus diesen Principien ergeben sich die folgenden Grundsätze, welche die Basis der Nosogenie ausmachen. Gesundheit besteht, wenn die Lebensverrichtungen regelmäßig, frey, und leicht von statten gehen, wenn die Lebenskräfte und die Organisation sich in ihrem Normal- oder natürlichen Zustande befinden, in dem Zustande, der jedem einzelnen Individuo angemessen ist. Und so ist Individualität hinwiederum die Eigenthümlichkeit des Daseyns, die jedem einzelnen lebenden Körper anpassend ist. Die Lebenskräfte sind alsdann ihrerseits von derjenigen Beschaffenheit, welche der einzelnen Individualität am angemessensten ist.

Krankheit ist der entgegengesetzte Zustand hiervon. Die Krankheiten sind entweder allgemein, oder örtlich. Sie können ausschlußweise nur ein oder beide Leben angreifen, die Bichat so trefflich unterscheidet, nämlich das innere organische Leben, welches ich das reproduktive (*vie de reproduction*), oder das äußere animalische Leben, welches ich das relative (*vie de relation*) nenne.

Die Krankheiten des reproduktiven Lebens sind mit einer Veränderung der organischen Materie begleitet; sie sind das, was die Pathologen Humoral-

krankheiten nennen, und was die Alten unter dem Namen materielle Krankheiten kannten.

Die Krankheiten des relativen Lebens bestehen am häufigsten ohne Veränderung der organischen Materie; dies sind die Nervenkrankheiten der Pathologen, bey den Alten die Krankheiten ohne Materie. Man sieht, daß wir bey diesen Bestimmungen nur die Namen gewechselt haben (7).

Aus dem Vorangeschickten folgere ich, daß eine jede Nosogenie (8), die ausschließlich entweder den Zustand der Organisation (Humoralpathologie), oder aber ausschließlich den Zustand der Lebenskräfte (Nervenpathologie, Solidismus, Erregbarkeit etc.) zu ihrer Basis nimmt, hierdurch an und für sich unvernünftig und unzulässig ist.

Wenn wir einmal dahin kommen sollten, die Gesetze der chemisch - thierischen Affinitäten, welche den natürlichen Zustand der Organisation mischen, entmischen, einschränken, umstalten und wiederherstellen, zu erkennen, so würden wir vielleicht dereinst den Charakter der Veränderungen der organischen Materie, (Veränderung der Flüssigkeiten), so wie die Mittel, diese Veränderungen zu zerstören und die organische Materie zum individuellen Nosmalzustand zurückzuführen, bestimmen können. Aber in dieser Hinsicht umhüllt die

Physiologie noch ein dickes Gewölk, und die halb-
leuchtenden Entdeckungen der neuern Chemie, die
Bemühungen mehrerer Gelehrten, sie auf die Arz-
neykunde anzuwenden, und die Analysen der auf-
geklärtesten Männer haben uns in Bezug hierauf fast
noch nichts gelehrt. Was bleibt uns also zu thun
übrig? Wir beobachten, wir studiren, wir erken-
nen die Krankheiten, und beurtheilen die Wirkung
der Arzneymittel nach ihren scheinbaren Verände-
rungen, die sie hervorbringen. Und diese Wirkun-
gen offenbaren sich bald mehr, bald weniger durch
den verschiedenen Zustand der Lebenskräfte. Diese
können, so lange Leben da ist, nur in einem drei-
fach verschiedenen Zustande betrachtet werden.

1ter Zustand. Gesundheit. Die Lebenskräfte in
ihrem natürlichen Zustand . . *Euzoodynamie*.

2. u. 3. Zustand.	{	Die Lebenskräfte im Zustande der Ueberreizung . . . <i>Hyperzoodyna-</i> <i>mie</i> .
Krankheit.		Die Lebenskräfte im Zustande der Unterdrückung . . . <i>Azoodynamie</i> .

Die Hyperzoodynamie ist immer von Erregung der
Lebenskräfte begleitet.

In der Azoodynamie erscheinen diese dagegen in
einem zwiefachen Zustande:

Azoodynamie mit Erregung der Lebenskräfte.

Aber diese Erregung ist das, was man Erregbarkeit im natürlichen Verstande des Worts zu nennen pflegt . . . *Azoodynamie irritabile.*

Azoodynamie mit Unterdrückung oder Mattigkeit der Lebenskräfte, das was man Torpor nennt *Azoodynamie torpide.*

Die Hyperzoodynamie und die Azoodynamie sind entweder allgemein oder örtlich. Es existirt zuweilen allgemeine Hyperzoodynamie und örtliche Azoodynamie, und so umgekehrt.

Die Vereinigung der Erregung mit der Schwäche, das, was ich *Azoodynamie irritabile* nenne, äußert sich durch die gleichzeitige Thätigkeit fast aller Lebensverrichtungen.

In diesem Zustande bemerkt man einen frequenten Puls, die Respiration wird schneller, es entsteht Herzklopfen, die willkührlichen Bewegungen nehmen an Schnelligkeit zu, der Geist wird rege, das Gemüth beunruhigt sich, die Vernunft wird ausschweifend, der Wille wechselt in einem und demselben Augenblicke, und Verlangen aller Art folgen schnell aufeinander.

In der *Azoodynamie torpide* verlischt das Leben nach und nach, oder hört auch plötzlich auf. Dies ist der Zustand des Schlagflusses und der Lähmung.

In jeder einzelnen Grundkrankheit (*maladie fondamentale*), mit diesem Namen belege ich eine solche, die in einer wichtigen Veränderung der Lebenskräfte besteht, zeigt sich diese Veränderung durch auffallende Zeichen an, diese habe ich in der folgenden Tabelle verzeichnet.

Tabellarische Uebersicht der Grundkrankheiten.

Grundkrankheiten.	Grundkrankheiten.
Erhöhung der Lebenskräfte <i>Hyperzoodynamie.</i>	Unterdrückung der Lebenskräfte <i>Azoodynamie.</i>
Inflammatorische Anlage der Pathologen.	Schwäche der Lebenskräfte bey den Pathologen.
Zustand des Organismus in <i>Hyperzoodynamie.</i>	Zustand des Organismus in <i>Azoodynamie.</i>
Erregung der Lebenskräfte. Schneller, voller, harter Puls, gehinderte Respiration.	Unthätigkeit einiger Systeme oder Organe, Erregung in anderen.
Bedeutende Hitze des Körpers.	Ruhr, schwacher, schleicher Puls bey fieberfreyem Zustande, der bey der geringsten Bewegung des Körpers oder der Seele verändert wird.
Sehr erregte Sensibilität und Contractilität.	Unterdrückter, kleiner, schneller, häufiger, unregelmäßiger und aussetzender Puls während des Fiebers.
Störung im Ideen - Gange, Schlaflosigkeit, Träume von blutigen Gegenständen, wüthende Delirien.	Im fieberfreyen Zustande eine schwache Respiration. Unterdrücktes beschwerliches Athemholen bey dem Fieber.
Neigung des Faserstoffes im Blute zu plastischen Bildungen, sobald dies sich ausserhalb den Wegen der Circulation befindet.	Geringe Wärme ausser dem Fieber.
Beständiges Fieber.	Trockne, brennende Hitze während des Fiebers.
Behandlung.	Schwere Verdauung und unterdrückte Ausleerungen.
Anwendung schwächender Mittel oder antiphlogistische Methode der Alten.	Störungen im Ideengange, Traurigkeit, Mürrischseyn oder tiefe Gleichgültigkeit, Schlaflosigkeit, Träume von schrecklichen Gegenständen, dumpfe, stille, muscitirende Delirien, die zuweilen auch in wüthende übergehn.
	Convulsivische Bewegungen, Neigung des Bluts zu einer schnellen Zersetzung, sobald es sich ausserhalb der Wege der Circulation befindet.
	Behandlung.
	Die excitirende stärkende und nährende Methode.

Bei der Behandlung aller Krankheiten muß der Arzt diesen doppelten Zustand des Organismus immer vor Augen haben, der das Heilverfahren begründet.

Es giebt eine Menge örtlicher Krankheiten, bey denen die Hyperzoodynamie oder Azoodynamie nicht bemerkbar ist. Hier genügt die örtliche Behandlung.

Es giebt Krankheiten, welche von einer eigenthümlichen Veränderung der organischen Materie abzuhängen scheinen, und wobey die Lebenskräfte entweder gar nicht, oder wenigstens nicht ursprünglich, verändert sind. Die Erfahrung hat gelehrt, daß zur Heilung derselben ein specifisches Verfahren nöthig sey.

Von dieser Art ist das venerische Gift, der Krätzstoff etc.

Geschichte der Krankheiten.

Es ist unmöglich eine regelmässige Geschichte der epidemischen Krankheiten, die bey einer Armee geherrscht haben, zu geben, ohne zuvor eine medicinische Ortbeschreibung des Kriegsschauplatzes und eine Nachricht von der Beschaffenheit der Luft, während der Anwesenheit der Armee daselbst, vangeschickt zu haben. Der berühmte Pringle hat uns in dieser Hinsicht vortreffliche Anweisungen gegeben. Seine Beobachtungen sind Muster, welche die Aerzte immer entweder vor Augen oder im Gedächtnisse haben sollten.

Der Theil des alten Polens, der vor dem Tilsiter Frieden Südpreußen bildete, ist mit Seen durchschnitten, und eben so auch Ostpreußen von den Ufern der Weichsel an bis zum Niemen. Die Abschüssigkeit des Erdreichs ist so sanft, daß man in diesen bedeutenden Ebenen auf einem Strich Landes von zehn Meilen oft mehr als zweyhundert Seen findet. Der Boden ist in den Umgebungen von Thorn und Bromberg sandig, dann aber bis nach Königsberg zu sumpfig. Aus diesem Zustande des Bodens ergiebt es sich, daß die Atmosphäre daselbst beständig mit Feuchtigkeiten überladen seyn muß. Diese Feuchtigkeit ist in kalten Wintertagen vollkommen aufgelöst, und daher unbemerkt. In heißen Sommertagen ist die wässrige Ausdünstung

während des Tages sehr stark. Diese Dünste fallen den Abend herab, welche daher immer sehr kühl sind, und oft durch den Nord- und Nordostwind, der die eisigten Erdstriche Rußlands durchweht hat, sehr kalt werden. Bey feuchten Wintertagen setzen sich die nicht aufgelösten Wasserdämpfe an jeden sich darbietenden Gegenstand an, und werden daher der Gesundheit sehr nachtheilig.

Das Wasser ist überall daselbst schlecht; man hat nur die Wahl zwischen dem aus den Seen oder aus Brunnen, in welchen beiden sich beständig viel Kalkerde aufgelöst befindet; es ist hart, beschweret den Magen, und verursacht denen, die daran nicht gewöhnt sind, leicht Durchfall.

Die Witterungsbeobachtungen, die in diesen Gegenden vom 15. December 1806 bis zum 1. September 1807 gemacht wurden, lieferten folgende Resultate:

November. Die ersten Tage waren ziemlich schön, die zweyte Hälfte des Monats hindurch feucht.

Am Ende des Monats trocknete ein heftiger Wind in einer Nacht alle Wege, und brachte Schnee und Eis; aber der Wind drehete sich wiederum gegen Mittag, und es trat sogleich Thauwetter ein.

December. In den ersten Tagen heftige Kälte, darauf Thauwetter. Den 10. trieb die Weichsel viel Eis. Hierauf trat Regenwetter ein, und

dies währte den ganzen übrigen Theil des Monats hindurch fort. Die Strassen waren durchaus unwegsam.

Januar 1807. Die ersten Tage sehr kalt. Die Witterungsbeschaffenheit dieses Monats zeichnete sich durch den beständigen Wechsel von Schnee und Eis aus.

Februar. Dieser Monat war anhaltend feucht, die Truppen geriethen bis an den Gürtel in Schmutz. Eine große Anzahl von Bagagewagen und andern Fuhrwerken blieben daselbst stecken. Die Weichselbrücke vor Thorn wurde an drey Orten vom Eise beschädigt.

März. In der ersten Woche war trübe und milde Witterung. Vom 6 bis 10ten fror es; die Kälte war sehr heftig. Vom 10ten bis zum 15ten beträchtlich viel Schnee. Hierauf wiederum feuchte Witterung. Den 20sten Sturm. Den übrigen Theil des Monats hindurch wechselten Frost und Thauwetter schnell hintereinander ab.

April. Die ersten vierzehn Tage hindurch dieselbe Abwechslung; vom 15ten bis 20sten kalte Witterung. Vom 20sten bis 30sten Regen, Platzregen, Schnee und Hagel, sehr unangenehme nass-kalte Witterung.

May. Veränderliche Witterung, viel Regen, große Nässe.

Junius. [Dieselbe Witterungsbeschaffenheit bis zum 15ten, hierauf fing die Hitze an.

Julius. Heiße Witterung, die mit jedem Tage zunahm, außerordentliche Trockenheit, einmal ein durchdringender Wind, der an Orten, wo die Sonne nicht wirken konnte, sehr kalt war.

August. Erstickende Hitze, außerordentlich anhaltende Trockne. Selbstentzündung eines Waldes. Die Landeseinwohner erzählen, daß sie seit langer Zeit weder einen so feuchten Winter, noch einen so heißen und trocknen Sommer gehabt hätten.

Die Armee hatte von der feuchten Kälte sehr gelitten, die Soldaten waren beständig der Witterung ausgesetzt; oft waren sie bis an die Knieen in den Morästen eingesunken, und so von dieser empfindlich kalten Feuchtigkeit durchnäßt, ohne weder ihre Kleider trocknen, noch sie mit andern wechseln zu können. Sie waren gezwungen, doppelte Märsche zu machen, nicht selten schliefen sie auf dem feuchten Erdboden, oft veränderten sie diese Temperatur mit einer andern, ganz entgegengesetzten; da waren sie angehäuft in die unteren Stockwerke der Häuser, die schmutzig, stinkend, und durch Oefen stark erhitzt waren; hier hatten sie nur die Wahl zwischen hartem ungesunden Wasser, und einem schlechten Biere, welches oft noch gohr, oder durch seine schädliche Mischung verdorben war. Die Ver-

einigung so vieler Umstände, welche die Lebenskräfte schwächen, mußte die Soldaten um destomehr den azoodynamischen Krankheiten aussetzen, da sie schon in sich eine bald stärkere, bald schwächere Anlage zu dieser Krankheitsgattung hatten, einige wegen ihrer schwächlichen Constitution, andere durch übel geheilte oder plötzlich unterdrückte Krankheiten, als das Gliederreißen, das venerische Uebel und die Krätze, welche überall in Polen, in diesen Gegenden, wo das Volk so arm ist und so elend lebt, verbreitet war; wiederum andere durch ein unordentliches ausschweifendes Leben, und noch andere aus Heimweh. Der Organismus befand sich daher fortwährend in einem geschwächten Zustande, der zur Hervorbringung der Hospitalfieber leicht Gelegenheit giebt, und der für alle Ansteckung sehr empfänglich macht.

Der Durchfall.

Ein Durchfall war den ganzen Winter hindurch die herrschende Krankheit bey der großen Armee, Es giebt wenig Individuen von allen Ständen und von jedem Range, die nicht mehr oder weniger davon befallen waren; vorzüglich aber herrschte er unter den Soldaten.

Häufige Stühle, ein in Hinsicht der Farbe und der Consistenz mehr oder weniger veränderter Stuhl-

abgang, etwas Leibschmerz, Magenschmerzen, leichte Fieberbewegungen, verlorene Eßlust, Mattigkeit, Durst und allgemeine Schwäche, dies waren die Symptome dieser Krankheit.

Stärkere oder geringere Azoodynamie des Organismus, Schwäche des Verdauungssystems, merkliche Erregung der organischen Sensibilität und Contractilität des Darmkanals, besondere Schwäche des Mastdarms und seines Schließmuskels mit starker Empfindlichkeit dieser Theile. Dies waren die nächsten Ursachen, und hierin bestand der Charakter dieser lästigen und angreifenden Krankheit.

Eine vernünftige Theorie, die Frucht der Beobachtung und Erfahrung, konnte allein ein angemessenes Heilverfahren begründen. Man muß die Idee der Systematiker verlassen, die hier eine scharfe reizende Materie in den ersten Wegen annehmen, oder die eine überflüssige in den ersten Wegen in Gährung gerathne Galle für die Ursach halten, oder nach deren Meynung die Ausdünstungsmaterie ihren natürlichen Weg verläßt, und sich durch eine nicht anzunehmende Wanderung auf den Darmkanal wirft. Man nimmt jetzt allgemein an, daß eine Metastasis nur eine nach den Gesetzen der verschiedenen dynamischen Verhältnisse statt habende sympathische Versetzung des Reizes von einem Orte des Organismus auf den andern sey; und die Erfahrung scheint diese Vermuthung zu bestätigen. Die Brech- und

Laxiermittel, weit entfernt, diese Krankheit zu heilen, vermehrten vielmehr ihre Heftigkeit, verlängerten ihren Lauf, gaben zu sehr gefährlichen Metastasen Gelegenheit, und begründeten bey den Soldaten oft ein Faulfieber oder eine tödtende Auszehrung.

Die entfernten Ursachen dieser Krankheit waren die außerordentliche Feuchtigkeit der Witterung, die unterdrückte Hautausdünstung, schlechte Nahrungsmittel, das Wasser, der schnelle Uebergang von der Hitze zur feuchten Kälte, und umgekehrt.

Der Heilplan mußte hier der seyn, dem Organismus seine natürliche Thätigkeit durch den Gebrauch nährenden, gelind reizender und stärkender Mittel wieder zu geben, Mittel solcher Art auf die Verdauungswerkzeuge anzuwenden, um durch die Empfindlichkeit dieser Organe, die vorzüglich in den dicken Gedärmen und im untern Theile des Mastdarms sehr erhöht war, zu besänftigen. Es war nöthig, die Anwendungsart der Reizmittel zu vervielfältigen, und sie zugleich äußerlich auf den Unterleib anzuwenden, um durch diese vereinten Mittel die Lebenskräfte des Organismus und die Kraft des Darmkanals desto schneller und gewisser wiederherzustellen.

Gewiß wäre es sehr vortheilhaft gewesen, wenn man die Behandlung mit der Beseitigung der entfernten Ursachen hätte anfangen können; aber

man war gezwungen, mitten unter ihren schädlichen Einwirkungen zu leben.

Bey Männern, die nicht geschwächt waren, die sich vor der Einwirkung der entfernten Ursachen schützen konnten, und keinen Bedürfnissen zu entsagen brauchten, heilte diese Krankheit sehr leicht. Hier genügte es, sich warm zu halten, wollene Unterkleider zu tragen, eine leichte Ausdünstung zu erwecken, Reisspeisen zu genießen, guten rothen Wein und Weinsuppen mit Eygelb zu nehmen; es war hinlänglich, wenn sie hierbey einige Tage hinter einander eine Drachme Theriak mit eben so viel Magnesie nahmen.

Wenn der Durchfall schon bey seinem Anfange stärker war, wenn Schmerzen und häufige Stühle den Kranken sehr ermüdeten, so verordnete ich folgende Mittel mit gutem Erfolge.

Ein kleines Klystier von Stärke oder von einer Auflösung von arabischem Gummi mit einer halben Drachme oder zwey Scrupel Sydenhamscher Opiumtinktur.

Rec. Diascordii drachm. duas

Tinct. cort. aurant. drachm. tres

Aq. cinnamomi unc. quatuor

M. D. S. Davon jedesmal, wenn der Kranke zu Stuhle gewesen, einen bis zwey Eßlöffel zu nehmen.

Wenn die Sensibilität des Individuums sehr beträchtlich war, so zog ich den Gebrauch der weissen Abkochung nach dem Formulare für Militärspitäler vor, liess Stärkklystiere mit Opium nehmen, gab dabey dicken Reis in Wasser gekocht, oder Hirschhorn-Gallerte, und reichte dabey des Abends 12 bis 15 Tropfen Opiumtinktur. *)

Ich habe Kranke gesehen, bey denen der Durchfall mit einem gastrischen Zustande verbunden war, welches durch den bitteren Geschmack und Appetitlosigkeit, durch gallichtes und bitteres Aufstossen, aufser Zweifel gesetzt war. Hier verschrieb ich im

*) Die so vortheilhaft wirkende Zusammensetzung der Ipecacuanha mit Opium, die *Dowers* Namen unsterblich gemacht hat, und die Anwendung derselben in kleinen oft wiederholten Gaben, scheint den französischen Aerzten ganz unbekannt zu seyn, und wie schnell, wie wenig kostspielig heilt man nicht damit, zu rechter Zeit angewendet, Ruhren und Durchfälle. Die Wirkungsart beider Mittel in Vereinigung ist von der gleich starken Anwendung jedes Einzelnen bedeutend verschieden. Durch einen nicht zu erklärenden chemischen Proceß geschieht eine wahre Neutralisation, die Ipecacuanha verliert ihre Uebelkeit und Brechen erregende Kraft, und das Opium wirkt nicht so heftig auf das Gefäßsystem und das Gehirn, sondern die krampfhaften Schmerzen im Unterleibe werden unterdrückt, die Ausleerungen im Darmkanal verringert, die Thätigkeit des Hautorgans begünstigt, und die Verrichtungen des gastrischen Systems seinem Normalzustande näher gebracht.

Anfange 15 Gran Ipecacuanha, um sogleich die im Magen vorhandene Masse auszuleeren, und um dadurch der Bewegung des Darmkanals eine ihm unter diesen Umständen zuträgliche entgegengesetzte Richtung zu geben. Den folgenden Tag gab ich dann ein gelindes Laxiermittel, aus Rhabarber, als Infusion, oder noch besser die geistige Tinktur davon, welches die Heilung der Krankheit beschleunigte. Die ausgeleerten Materien wurden von stärkerer Consistenz; aber man mußte immer am Abend Laudanum geben, und kleine schleimige Klystiere anwenden.

Es gab einige Individuen, die nicht einmal die mildesten Reizmittel ertragen konnten, weil diese bey ihnen die Eingeweide zu heftig reizten; hier mußte man Laxiermittel, beruhigende Arzneyen, und schleimige Getränke anwenden.

In den Hospitälern wütheten die Durchfälle weit längere Zeit, und waren weit hartnäckiger. Die Kranken verloren nach und nach ihre letzten Kräfte, und verfielen in einen Zustand von Unempfindlichkeit und tödtlicher Erschöpfung. Häufiger Genuß von Getränken war ihnen immer schädlich. Man mußte hier das weiße Dekokt geben, den Wein eßlöffelweise reichen, und hiermit den Gebrauch kleiner schleimiger Klystiere verbinden, zu denen man Opiumtinktur zusetzte. Man nährte und stärkte die Kranken mit Hirschhorngellee oder mit

Gallerte von isländischem Moose, welches ein sehr zuträgliches schleimiges und bitteres Mittel ist. Man mußte sich bemühen, den auf die Gedärme stattfindenden Reiz mehr gegen die Haut zu leiten, dies geschah hier durch das Einreiben einer Mischung von Kampher, Opiumtinktur und Weingeist, auf den Unterleib. Nie durfte man es wagen, beym Anfange oder während des früheren Verlaufs dieser Krankheit stärkende und zusammenziehende Mittel anzuwenden; wenn man nicht ganz kleine Gaben, und zwar nur unter der Form von geistigen Tinkturen, anwendete, so hatte man fast immer Ursach, solche Versuche zu bereuen. Die Schwäche des Darmkanals vermochte es nicht, die zu bedeutende Einwirkung der stärkenden und zusammenziehenden Mittel zu ertragen; statt zu stärken, erschöpften sie vielmehr die noch bestehende Lebensthätigkeit, und die Krankheit, welche durch ein solches unvorsichtiges Verfahren zuweilen auf einen Augenblick unterdrückt war, veränderte oft ihren Charakter, und es erschien eine noch weit gefährlichere Krankheitsform; die Erregung befiel nur die jedesmaligen schwächsten Organe, und so folgten diesem Durchfalle rheumatische Affektionen und allgemeine oder örtliche Wassersuchten; man glaubte den Durchfall geheilt zu haben, den man doch nur unterdrückt hatte. Nach dem Gebrauche zu starker oder zu häufiger Laxiermittel traten dieselben Folgen ein.

Wenn der Durchfall sich einem glücklichen Ausgang näherte, so konnte man mit Nutzen folgende stärkende Mittel verschreiben:

Rec. Pulv. Cort. chinae unc. unam

— rad. rhei

— boli armenae

Electuar. diascordii ana drachm. unam

Syrup. cort. aurant. q. s.

ut fiat Electuarium.

Die Dosis hiervon war täglich zweymal ein Theelöffel.

Wenn Kranke in den Hospitälern an colliquativen Durchfällen litten, so war ihr Tod unvermeidlich, und sie starben an Entkräftung.

Bey den Leichenöffnungen fand man Spuren einer azoodynamischen Entzündung, brandige Flecke und Verderbnis der Schleimhaut des Darmkanals. Bei unseren Untersuchungen bestätigte sich auch öfters die Beobachtung des Doctor Foderé, eines Militärarztes, der sehr gute Bemerkungen über die Krankheiten, die zu Mantua herrschten, und über die Epidemie zu Nizza herausgegeben hat. Er hat nämlich bemerkt, daß bey den Soldaten, die in einem Alter von 20 bis 30 Jahren an einem tödtlichen chronischen Durchfall litten, die Lungen fast immer in einem welken und eiternden Zustande gefunden wurden, ohne daß bey den Kranken, wäh-

rend des Verlaufs ihrer Krankheit, je Zeichen von Lungenschwindsucht bemerkt worden wären.

Das Reinhalten der Kranken, öfteres Wechseln der Wäsche, beständiges Reinigen der Nachtstühle, die Absonderung der Orte, wo diese ausgeleert wurden, die Erneuerung der Luft, die sorgsame Anwendung der Klystiere, das Bemühen die Kranken warm zu halten, die Vorsicht ihnen Hände und Füße zu waschen, dies, und gute Nahrungsmittel nebst rothem Wein, waren die mächtigsten Mittel zur Heilung.

Aber gerade diese Mittel, die den Bemühungen des Arztes einen glücklichen Erfolg versprechen, gehörten hier zur Klasse derer, die Bagliv *desideranda* nennt.

Die Aerzte allein, sagte Friedrich der Grosse, können die Krankheiten nicht heilen; ihre Fähigkeiten, ihre Mittel, müssen durch gute und stärkende Nahrung, durch Reinlichkeit der Krankenzimmer, durch gegenseitige Entfernung der Betten, durch die Bemühungen und Vorsorge aufmerksamer Krankenwärter, durch die Aufsicht rechtlicher Vorsteher, ehrlicher und menschenfreundlicher Verwalter vorzüglich unterstützt werden. (9)

R u h r.

Bis zur Mitte des Monats Junius kamen Ruhrkrankheiten im Bezirk von Thorn und Bromberg selb-

ten vor, und waren immer nur sporadisch; nach diesem Zeitpunkte fing man an, sie in den Hospitälern zu beobachten. Sie hatten alle einen azoodynamischen Charakter, waren oft mit Faulfiebern complicirt, von denen sie fast ein begleitendes Symptom waren; sie erschienen und verschwanden mit diesen gemeinschaftlich, welches um so mehr die Identität des Zustandes des ganzen Organismus in diesen verschiedenen Krankheitsformen bewies.

Vorzüglich verheerend war diese Krankheit für die Einwohner der Städte und Dörfer, und sie war meist unter diesen häufiger, als in den Hospitälern. Es giebt wenige Bewohner dieser Gegenden, die der Durchfall oder die Ruhr verschont hat; der Grund hiervon liegt in ihrer elenden Lebensweise, in ihrer Unreinlichkeit und in dem Ekel bey dem beständigen Aufenthalte von Kranken in ihren Häusern.

Die Ruhren von bösem Charakter erkannte man an folgenden Symptomen: sie fingen mit Frösteln an, hierauf folgte eine beträchtliche Mattigkeit, Magenschmerz, Leibschneiden und häufige Ausleerungen; hierzu gesellten sich denn Fieberbewegungen. Das Leibschneiden wurde immer heftiger, und war mit Abgang von Winden, mit Stuhlzwang und einem beständigen Druck in der Gegend des Mastdarms begleitet. Die häufigen Stühle bestanden entweder aus reinem Schleim, oder waren bald mehr bald weniger mit Blut gemischt. Die Zahl der

Stühle belief sich oft auf 70 bis 80 während 24 Stunden; unter solchen Umständen wurde das Gesicht des Kranken so entstellt, daß er nach zwey Tagen unkenntlich wurde. Das Leibschnneiden war schrecklich, und ging immer den Ausleerungen voran; einige Augenblicke nach denselben war es geringer, und fing darauf mit neuer Heftigkeit wieder an; es war in der Gegend der dünnen Gedärme; ein unerträglicher Stuhlzwang quälte die Kranken sehr. Zu diesen Symptomen gesellte sich oft Durst, Appetitlosigkeit, Ekel und Erbrechen, das Fieber hörte nach acht bis zehn Tagen auf, wenn die Krankheit nicht complicirt war.

Nahm die Ruhr einen ungünstigen Ausgang, so stellten sich nach und nach die Zeichen des Hinsinkens der Kräfte ein, es kam Schlucken, unwillkürliche und leichenhaft riechende Stühle, kalte Extremitäten, örtliche klebrige Schweisse, Gefühl von tödtlicher Angst, behindertes Schlucken und Schwämmchen im Munde.

Die Azoodynamie des Organismus, die Erregung der organischen Sensibilität und der merkbaren und unmerklichen Contractilität im Darmkanal, die azoodynamische Entzündung der Schleimhaut des Mastdarms, die gröfsere oder geringere Neigung dieser Theile in Brand überzugehen, dies waren die nächsten Ursachen, und dies bildete den Charakter dieser Krankheit, die sich von einem Durchfalle nur durch

die stärkere Reizfähigkeit, und durch das mehrere Darniederliegen der Kranken unterschied.

Die entfernten Ursachen waren ganz dieselben, der schnelle Wechsel der Temperatur, die große Hitze bey Tage, welche oft plötzlich mit einer empfindlichen Kälte wechselte, welche der Nord- oder Nordostwind hervorbrachte; Hitze, welche unablässig von kalten Morgen und Abenden begleitet war, die diesen Gegenden eigenthümlich sind. Die Beschaffenheitsveränderung der unmerklichen Ausdünstung erzeugte diese Krankheit und bewirkte sehr leicht Rückfälle. Es ist eine feststehende Beobachtung, daß, sobald die Lebereigenthümlichkeit des Hautorgans geschwächt oder ganz unterdrückt wird, sie auf eine sympathische Art in den Schleimhäuten des Verdauungssystems zunimmt, und so nach Maassgabe der übrigen hinzutretenden Umstände, in Durchfall oder Ruhr übergeht. Es ist dies eine natürliche Folge der Naturgesetze; es ist, wenn ich es für diejenigen, die keine Heilkraft der Natur annehmen, zu sagen wagen darf, ein Bemühen der Natur, das Gleichgewicht der Verrichtungen zu erhalten, oder die eine durch die andere für den Augenblick zu ersetzen. Keinesweges ist es nöthig, daß man zur Erklärung dieser Thatsachen an eine materielle Versetzung der zurückgetretenen Ausdünstungsmaterie auf die Eingeweide glaube; denn diese Versetzung widerstreitet in der That allen anatomi-

schen und physiologischen Kenntnissen. Aus diesem Grunde waren diejenigen, die entweder Catarrhaffekte oder Gliederreißen gehabt oder noch hatten, diesen Krankheiten am meisten unterworfen. Alle praktischen Aerzte, ein Sydenham, Pringle, Monro, Tissot, Stoll etc. haben diese Beobachtung bestätigt gefunden.

Die Abtheilung der Ruhr in mehrere Arten, als in die inflammatorische, catarrhalische und rheumatische, war hier nicht anwendbar. Alle Ruhren, die bey Armeen herrschen, sind nur von einer Art, stets haben sie die Azoodynamie zu ihrem Hauptcharakter gehabt, ihre Verschiedenheit beruht lediglich auf der Individualität der Menschen. Sehr lesenswerth sind die guten Beobachtungen und die weisen Bemerkungen, welche Pringle uns über Sydenhams Meynung in Hinsicht der verschiedenen Arten von Ruhren mitgetheilt hat. Solche Verschiedenheit der Meynungen muß heut zu Tage nothwendig seltener seyn, weil unsere ersten Untersuchungen in diesen Krankheiten dahin gehen, den Zustand des Organismus zu erkennen und zu bestimmen, weil wir selbst bey Inflammationen die Hyperzoodynamie und Azoodynamie sorgfältig unterscheiden.

Oefterer kam es bey dieser Krankheit vor, daß das Absonderungsorgan der Galle sich durch die Wirkung der heißen Jahreszeit in einem ganz besonders gereizten Zustande befand; hierdurch wurde die Ab-

sonderung der Galle vermehrt, und so konnte sie wohl verderben, in den Darmkanal übergehen, und auch da einen heftigeren Reiz hervorbringen. Doch wurde der Charakter der Krankheit nicht umgeändert, er erlitt nur einige Verschiedenheit, es war nicht eine besondere Art Ruhr, sondern nur Complication derselben mit einem gallichten Zustande.

Die bedeutendste entfernte Ursach dieser Krankheit war die Ansteckung. Die Schnelligkeit, mit welcher sie sich von Bette zu Bette mittheilte, war unbegreiflich. Das Stroh, worauf solche Kranke gelegen hatten, war ansteckend, und die Nachstühle verbreiteten die Ruhr am allgemeinsten. Aerzte, die nur einen Augenblick den Stuhlgang mit Aufmerksamkeit untersuchten, wurden von dieser Krankheit befallen. Man war genöthigt, alle Mittel zur Verhütung der Ausbreitung dieser Krankheit auf einmal anzuwenden. Man legte die Kranken, so viel wie möglich, einzeln, machte rund um sie Luftzüge, und wendete das Luftreinigungsmittel des berühmten Guiton de Morveau an. Die Dämpfe der oxygenirten Salzsäure scheinen das sicherste Zerstörungsmittel der azodynamischen Ansteckungstoffe zu seyn.

Der Heilplan bey dieser Krankheit war: die Lebenskräfte des Organismus im Allgemeinen, und die des Verdauungssystems insbesondere, zu erhe-

ben; aber auch zugleich die übergroße Erregbarkeit des letzteren zu beruhigen.

Bey der Behandlung der Dysenterie sah ich ganz bestimmt die Gefahr ein, welcher man ausgesetzt ist, wenn man sich ausschliesslich einer Theorie, und vorzüglich der Brownschen, ergiebt, deren Hauptfehler es ist, nur das Allgemeine zu berücksichtigen. Die Hauptgrundsätze derselben sind nützlich und nothwendig, denn auf ihr und auf der Erfahrung ruhen die Grundpfeiler einer weisen Heilkunde; aber ich wiederhole es noch einmal, nur die Kunst, jeden einzelnen nach der ihm anpassenden Art zu behandeln, zeichnet den wahren Praktiker aus, und verspricht den glücklichsten Erfolg. Brown und seine Anhänger nehmen als Grund aller Lebensthätigkeit nur die Erregbarkeit an. Alle Krankheiten sind in ihren Augen entweder Mangel oder Ueberfluß an Erregung, und die Heilmittel können daher nur entweder erregend, oder schwächend seyn. Nach diesem System ist also die Ruhr eine allgemeine Krankheit, eine asthenische Affection, die nur durch Reizmittel, und besonders durch flüchtige Reizmittel geheilt werden kann, als durch Wein, Weingeist, spirituöse Tinkturen, Mineralsäuren, Kampher, Aether, Moschus, Fleischbrühe, Eyer u. s. w.; so allgemein gemacht, ist diese Methode zu unbestimmt, und die Anwendung derselben wird häufig üble Folgen nach sich ziehen. Die außeror-

dentliche Reizbarkeit des Darmkanals muß durch diese mächtigen Reizmittel noch vergrößert werden, und ein solches Verfahren würde noch weit häufiger üble Folgen nach sich ziehen, wenn nicht die Verfechter des Brownschen Systems das Opium so häufig in dieser Krankheit anwendeten. Dies Mittel betrachten sie in ihrer Theorie als das erste Reizmittel; weniger vorurtheilsvolle, aber deswegen nicht weniger unterrichtete Aerzte, nehmen an: daß durch die erste Wirkung des Opiums zwar das Gefäßsystem gereizt werde, daß die vorzüglichste Wirkung desselben sich aber auf das Nervensystem erstrecke, dessen erhöhte Lebensthätigkeit, dessen Sensibilität und Motilität dadurch besänftigt werde.

Die Meynung aller Praktiker ist in Hinsicht der Behandlung dieser Krankheit übereinstimmend. Alle erklären, daß die Anwendung der spirituösen Flüssigkeiten, der Reizmittel und der starken Laxiermittel in dieser Krankheit schädlich sey. Dies bekräftigen Sydenham, Strack, Akenside, Back, Stoll, Van Swieten; dies bezeugen alle Beschreibungen der Ruhr vor der jetzt herrschenden so unglücklichen Epoche der großen Ungleichheit der Meynungen, der Menge von Systemen und der medicinischen Revolutionen.

Ich glaube daher bey der Behandlung dieser Krankheit der Methode, welche uns anerkannt gro-

se Aerzte mitgetheilt haben, folgen zu müssen, und hierbey zugleich Lehren einer gesunden Theorie der Lebenskräfte, bekannte Beobachtungen und eigene Erfahrungen zu benutzen. Die meisten Aerzte der Armee waren hierin meiner Meynung.

Das Reiswasser und die schleimigen Auflösungen waren die schicklichsten Getränke. Die Kranken mußten sie aber pünktlich und mäßig warm nehmen. Wenn die Azodynamie des Organismus zu beträchtlich war, so mußte man diese Getränke mit Zimmettinktur aromatisch machen, oder sie mit etwas gutem rothen Wein versetzen.

Beym Anfange des Erkrankens wendeten die Aerzte die Ipecacuanha häufig als Brechmittel an; doch geschah dies nicht, wenn der Kranke entweder zu schwach oder erschöpft, oder die Erregbarkeit des Organismus so stark war, daß man den schnellen Ausbruch einer Entzündung hätte befürchten müssen, wie Quarin dies so weislich bemerkt hat. Diese beiden Fälle ausgenommen, hatte die Anwendung der Ipecacuanha in einer Gabe von 15 bis 20 Gran, immer einen glücklichen Erfolg. Doch ist die Ipecacuanha kein specifisches Mittel in dieser Krankheit, wofür es mehrere Aerzte angerühmt haben, als z. B. Akenside; aber sie wirkt auf eine sehr sichtbare Art auf das Ganze der Verdauungsorgane, und mittelbar auf noch mehrere andere Systeme. Erstens entledigt sie den Magen, wenn sich darin

wirklich eine Anhäufung von unverdauten Substanzen, von Schleim und Galle, befindet. Mehrere Kranke haben Würmer ausgebrochen, die entweder todt waren, oder noch lebten, und der Gang der Krankheit wurde dadurch milder und kürzer. Ferner erstreckt sich die Wirkung dieses Mittels auf den Darmkanal, sie erhöht auf eine milde Art die geschwächten Lebenskräfte desselben, sie setzt der krankhaften wurmförmigen Bewegung des Darmkanals eine widerstrebende Bewegung entgegen, und diese negative Wirkung ist sehr heilsam; und endlich bewirkt das Mittel bey einzelnen Kranken eine sympathische Erregung des Organs der Haut, worauf eine mehr oder weniger beträchtliche Ausdünstung folgt, welche stets günstig ist. — Es ist nicht zu läugnen, daß die letzte Wirkung dieses Mittels in Hospitälern sehr selten erfolgt, weil hier der Kranke immer schlecht bedeckt ist, und wo diese sonst oft günstige kritische Ausdünstung immer gehindert wird. Aber bey den Kranken, die in der Stadt behandelt wurden, bemerkte man diese heilsame schweißtreibende Wirkung der Ipecacuanha sehr häufig.

Jedesmal, wenn man am Tage Ipecacuanha gegeben hatte, mußte man denselben Abend den Kranken eine Dosis von 12 bis 15 Tropfen Laudanum in einem Aufgusse von Kamillen, Angelika oder Valeriana reichen lassen.

Wenn Neigung zum Schweiß da war, so begünstigte man diese, indem man zu solchem Aufgüsse eine halbe oder ganze Drachme Mindererschen Geist hinzufügte.

In solchen Fällen, wo die Azoodynamie des Organismus nicht bedeutend war, habe ich oft den ölichten Laxiertrank alle 3 oder 4 Stunden eine Unze nehmen lassen. Das Leibschnelden besänftigte sich, die Ausleerungen nahmen einen bessern Charakter an, und so wurde die Krankheit durch dies Mittel, wobey ich Reiswasser trinken liefs, Abends Opium gab, den Wein eßlöffelweise reichen liefs, schnell und glücklich geheilt.

Diese Auflösung hatte folgende Bestandtheile:

Rec. Mannae uncias duas

Magnes. sulphuricae unc. dimid.

 solve in

Aq. destill. uno. sex

 adde

Olei amygdalar. dulcium vel olivarum

M. D.

Die Schmerzen in den Eingeweiden erforderten den Gebrauch milder Klystiere; die aus einer Leinsamenabkochung, Stärke oder Gummischleim mit 30 bis 40 Tropfen Laudanum, waren sehr nützlich. Die Menge der Flüssigkeiten mußte aber nicht sechs Unzen übersteigen, damit es leicht einige Zeit beybe-

halten werden konnte, ohne durch seine Menge den so schon geschwächten und gereizten Darmkanal zu beschweren. Uebrigens muß ich bemerken, daß dies sonst so nützliche Mittel eins von denen ist, auf welches man sich in Hospitälern am wenigsten verlassen kann, theils wegen der Nachlässigkeit der Aufwärter, theils wegen des Widerwillens, den die Kranken dagegen haben.

Die Nahrungsmittel bestanden aus Gallerte von Hirschhorn oder isländischem Moose, und aus gutem Wein, welcher das beste und sicherste Reizmittel ist.

Eine reine Luft, das Beysammenseyn von wenigen Kranken in einem Saale, eine milde und gleichmäßige Temperatur, der beständige Schutz vor Einwirkung der Kälte, die Entfernung der Nachstühle oder die gänzliche Isolirung derselben, die Aufheiterung des Gemüths durch den Trost des Arztes, der tägliche Gebrauch der Mittel, die die Ansteckung durch Umänderung der Luft verhindern, dies waren die Mittel, ohne deren gemeinschaftliche Benutzung man selbst von der vernünftigsten Heilmethode keinen glücklichen Erfolg erwarten konnte.

Am Ende der Krankheit oder von denen, wo der Kranke im Stande war, die Wirkung der stärkenden Mittel zu ertragen, war die folgende Latwerge von vielem Nutzen:

Rec. Pulv. Cort. chinae drachmas sex *)

Roob Sambuci unciam unam

Pulv. rad. rhei drachm. unam

Syrupi opii q. s.

ut fiat Electuarium

M. D. S.

Alle zwey Stunden eine Drachme zu geben,
seltner aber, wenn die Zufälle nachlassen.

Wenn die Ruhr entweder schon für sich, oder
in Verbindung mit dem Hospitalfieber, einen auffal-
lenden azoodynamischen Charakter hatte, so verän-
derte man das Heilverfahren, und erhöhte nach fol-
gender Art die Menge der reizenden und belebenden
Mittel:

Man verschrieb in solchen Fällen beym Anfange
der Krankheit kein Brechmittel, und reichte folgen-
des Getränk:

Rec. Conch. praeparat. drachm. sex

Gumm. Mimosae drachm. duas

coque cum

Aquae communis libr. tribus

ad remanentiam libr. duar.

adde

Tinct. cinnamom. unc. unam

Sacchari albi drachm. duas

M. D.

*) Die China, und noch dazu in Substanz als Pulver,
ist ein Mittel, welches Ruhrkranke selbst in diesem

War das Leibschnneiden zu heftig, so verordneten die Aerzte den Gebrauch des arabischen Gummi oder folgende Mischung:

Rec. Gum. Mimosae unc. dimid.

solve in

Aquae communis unc. octo

adde

Kali nitrici scrup. unum

Syrupi balsamici vel opiatum unc. dimid.

Vini cordialis unc. unam

M. D.

Hiervon wurden alle zwey Stunden 1 und 2 Eslöffel gegeben.

Wenn die Zufälle der Azoodynamie heftiger wurden, so verordnete man die folgende oder eine ähnliche Mixtur:

Stadio der Krankheit selten ertragen, und sie muß hier andern bittern Mitteln in Hinsicht ihrer Wirkung weit nachstehen. Die Abkochungen, Extrakte und Tinkturen der Simaruba, Columbo, Cascarillrinde und mehrerer ähnlichen Mittel, verdienen gewiss einen bedeutenden Vorzug.

Rec. Cort. Chinae grass. pulv. drachm. tres
 Rad. Serpentar. Virgin. drachm. duas
 decoque cum in aqua communis
 Aq. communis unc. duodecim
 ad remanentiam unc. octo
 adde
 Electuar. Theriaca drachm. unam
 Camphorae gr. XXIV.
 M. D.

Hiervon wurden jede Stunde oder alle 2 Stunden
 ein Eßlöffel voll gegeben.

Die Decoction blanche und der Vin cordial,
 nach Vorschrift der französischen Pharmacopöa, wur-
 den häufig angewendet, so wie auch kleine schlei-
 mige mit Opium versetzte Klystiere.

Bey sehr bedeutendem Stuhlzwange wendete
 man folgendes Klystier an:

Rec. Terebinth. drach. duas
 Vitell. Ovor. Num. unum
 Elect. Theriac. drach. tres
 Decoct. mucilaginos. unc. sex

M. D. S. Zu einem Klystier.

Zu gleicher Zeit wurden äußerlich Reizmittel
 angewendet, als reizende Einreibungen und Umschlä-
 ge von Flanell, der mit einer aromatischen und
 stärkenden Abkochung getränkt war etc.

Es ereignete sich öfters, daß diese Krankheit in einen chronischen Zustand überging, und dann verfiel der Kranke immer in Abzehrung. Hier mußte man abwechselnd mehrere Mittel versuchen, um die dem Erlöschen nahe Lebensthätigkeit zu erregen. Man rühmt in solchen Fällen die Abkochung oder den Aufguss der China mit Milch, die stärkenden Rhabarberaufgüsse, die Wasser, welche Luftsäure enthalten, das Bekleiden der Haut mit Flanell, die Abkochung der Simaruba mit Opium etc.; alle diese Mittel wurden bald mit, bald ohne Erfolg, angewendet.

Ich kenne einen Officier von der grossen Armee, der vor 4 Jahren aus St. Domingo eine chronische Ruhr *) mitgebracht hat, die bis jetzt noch nicht geheilt werden konnte, und dennoch hat er im österreichischen und polnischen Feldzuge den beschwerlichen Dienst eines Flügeladjutanten geleistet. Seine Krankheit erhält sich in einem ziemlich glei-

*) Aus der angegebenen, nicht ganz vollständigen Krankheitsbeschreibung, läßt sich mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß diese Krankheit keinesweges Ruhr, sondern eine vermehrte Absonderung von Schleim und Blut im Darmkanal war, welche öfters als Folge von Ruhren bemerkt wird, und wozu gewöhnlich entweder erhöhte Reizbarkeit und Atonie des ganzen Darmkanals, oder auch Lokalfehler eines einzelnen Theils desselben, die hinreichende Ursach abgiebt, die oft nur erst nach dem Tode genau bestimmt werden kann.

chen Zustände; denn er hat regelmäfsig täglich 8 bis 10, zuweilen 15 bis 20 schleimige und blutige Ausleerungen. Es ist zum Erstaunen, wie dieser Officier diese schreckliche Krankheit bey den Strapazen des Kriegs ertragen konnte. Eine Salep - Abkochung mit Opium, war ihm einige Zeit lang nützlich; ich wollte ihm Gallert von isländischem Moose mit Pomeranzenschaalen - Syrup und Bissen aus China mit Opium nehmen lassen, aber seine Dienst - Verhältnisse entzogen ihn meiner Behandlung.

Ruhrkranke, die oft glücklich in den Hospitälern geheilt worden waren, erlitten Rückfälle, wenn sie nach ihrer Genesung entweder nicht mäfsig lebten, oder sich der Kälte aussetzten. Diese Rückfälle waren aber nicht immer Ruhren, sondern nur Durchfall, mit einigen Zeichen von Ruhr. Dieser abwechselnde Zustand während der Wiedergenesung dauerte so lange, bis das Verdauungssystem seine ganze Thätigkeit wieder erlangt hatte. In diesen Fällen war der Gebrauch der stärkenden Aufgüsse von Simaruba und Rhabarber, eine mäfsige Bewegung, der Wechsel mit einem milderen Klima, und Reisen zu Pferde und Wagen, sehr zuträglich.

Es ist nöthig zu bemerken, dafs während dieser Ruhrepidemie mehrere Menschen über Magenschmerzen klagten, sie hatten Leibschnitten, und häufi-

gere Stühle. Hier war et nöthig, sogleich die Diät zweckmäfsig einzurichten, und das zu heilen, was Brown Krankheitsanlage (*Opportunität*) nennt. Dieser Mittelzustand zwischen Gesundheit und Krankheit ist oft der Vorbote einer sehr heftigen Krankheit.

Fieber mit bösarzigem Charakter.

Nervenfieber nach Frank; asthenisches Fieber nach Hufeland; Faulfieber, *Synochus putris*, nach Boerhaave; Typhus nach Cullen; Hospitalfieber, *fièvre adynamique, ataxique* nach Pinel etc.

Die Faulfieber oder adynamischen Fieber, welche in Militärhospitälern so gemein sind, herrschten auch in diesem Feldzuge in Preussen und Polen epidemisch. Diese Faulfieber haben so viele einzelne Aehnlichkeiten mit dem sonst sogenannten gastrischen Fieber oder der gastrischen Verstopfung, und die Meynungen widerstreiten jetzt so sehr die Existenz dieses gastrischen Zustandes, den man sonst so allgemein annahm, dafs ich es für nöthig halte, der Geschichte der Hospitalfieber einige Bemerkungen über den wirklichen gastrischen Zustand in diesen Krankheiten voranzuschicken. Vielleicht führen

sie zu genauern Resultaten über die Art der Behandlung, welche die azoodynamischen Fieber erfordern,

Der größte Theil der Pathologen bis auf Brown, erkannte für die Ursach des gastrischen Zustandes und der gastrischen Verstopfung Anhäufungen von Schleim, von Galle, oder von unverdauten Stoffen im Magen und im Zwölffingerdarm. Der Reiz, der die Gegenwart dieser der thierischen Oekonomie fremden Substanzen auf den Magen und auf das Verdauungssystem hervorbringt, theilt sich bald dem ganzen Organismus mit. Dies ist das gastrische Fieber, welches, zufolge der Grundsätze, die ich so eben angeführt habe, mit Brechmitteln, verdünnenden Getränken, jeden zweyten Tag wiederholte Abführungsmittel, *alternis saltem diebus* (sagt Fizes in seiner Abhandlung über Fieber,) behandelt werden muß. Um die Wirkung dieser Mittel zu unterstützen, pflegte man noch zu den passenden Getränken einen Gran Brechweinstein hinzuzusetzen, und alle Abende erweichende Klystiere zu geben. Während der Crisis setzt man die Anwendung dieser wirksamen Mittel aus; ist diese beendet, und die Genesung fängt an, so giebt man noch ein oder zwey Laxiermittel, und endet die Kur mit der Anwendung stärkender Mittel. So ist das Gesetz, so ist der Gang der Erfahrung oder vielmehr der Gewohnheit, und diese Verfahrensart ist so eingewurzelt, und

das Volk hängt so fest daran, (in Hinsicht der Arzneywissenschaft nenne ich alle diejenigen Volk, welche die Heilkunst nicht verstehen,) dafs man noch heut zu Tage ganz erstaunt ist, wenn man hört, dafs ein Fieber mit böartigem Charakter ohne Laxiermittel geheilt sey.

Stoll hatte diese Theorie und diese ausleerende Medicin in die Mode gebracht; überall sah er Galle. Er folgte ihrem Gang im Gefäfssystem, sah, wie sie sich auf alle Oberflächen, in alle Hölen absetzte, und wie sie in alle Organe eindrang; er erkannte die Grundbestandtheile derselben in den umlaufenden Säften, ehe sie noch zum Leben kamen, die also kein wirkliches absonderndes Organ mehr seyn konnte. Doch der Irrthum dieses grossen Praktikers mufs die Huldigung und die Achtung nicht vermindern, die wir seinen gründlichen Kenntnissen, seinen trefflichen Beschreibungen der Krankheiten, seinen genauen Beobachtungen und seinem weisen Heilverfahren schuldig sind. So werden gewifs seine Aphorismen, welche die Boerhaavischen ersetzt haben, die drey ersten Theile seiner *Ratio medendi* und seine Abhandlung über chronische Krankheiten, immer sichere Wegweiser bleiben, bey denen man sich berathen kann. Doch mufs man diesen Studien immer die Modifikationen hinzufügen, die unsere Kenntnisse in Hinsicht auf die Eigenthümlichkeiten nöthig gemacht haben. Wenn es wirklich wahr ist,

dafs die beste Theorie nur das Resultat der Beobachtungen und Erfahrungen seyn kann, und diese jeden Tag der Vervollkommenung näher schreiten können, so ist es auch wahr, dafs die Theorie und die Ausübung der Medicin allmählicher Verbesserungen und Veränderungen fähig sey. Es ist eben so gefährlich, hartnäckig den Lehren berühmter Aerzte, die vor uns lebten, zu folgen, als mit zu grofser Wärme und mit Hintansetzung der Alten die leuchtenden Systeme unserer Tage anzunehmen, die unter den Namen philosophische Medicin, transcendentele Medicin, oder medicinische Wissenschaft a priori bekannt sind. Im dritten Theile dieser Schrift werde ich Gelegenheit haben, auf diesen Punkt zurück zu kommen. Wenn man sich die Mühe nimmt, die neuen Theorien zu studiren, so wird man sich überzeugen, dafs sie gröfstentheils darin bestehen: die hochtrabende Sprache der Schule zurückzubringen, eine neue Kunstsprache einzuführen, deren gewisser Erfolg es seyn wird, das hervorzubringen, was Hoffmann *Medicina pure nominalis*, eine Wortwissenschaft, nennt. Ich komme auf die gastrischen Krankheiten zurück.

Frank ist der erste, der in seiner *Epitome de curandis hominum morbis* die Bemerkung mittheilt, dafs in den sogenannten Humoralfiebern gallichte Anhäufungen statt haben können, dafs sie aber Folge einer fehlerhaften Absonderung der Leber, so

wie Schleimanhäufung Folge der fehlerhaften Absonderung der Schleimhäute der Verdauungswerkzeuge wären, und daß demnach die Gegenwart dieser Stoffe eine Folge, nicht aber Ursach der Krankheit sey. Diese lichtvolle Ansicht erleuchtete alle guten Köpfe; es ist wahr, daß der berühmte Friedrich Hoffmann schon diesen Gegenstand in Anregung gebracht hatte. Die Wirkungen dieser stockenden Feuchtigkeiten, sagt er, hängen vielleicht weniger von ihrer Anhäufung und von ihrer Menge ab, als von der Schwäche der Gefäße, die zu ihrer Umtreibung bestimmt sind. *Illae humorum Stagnationes fortasse minus a copia humorum pendent, saepe potius a deficiente vasorum vi motrice progressum humorum servante.* Dies ist beyläufig der Punkt der Verschiedenheit aller neuen Systeme der Nervenpathologie, des Solidismus, der Theorie von den Lebenskräften und der Erregungstheorie.

Nach Frank erkannte Reil, welcher früher der Stollischen Lehre ganz ergeben war, seinen Irrthum mit der Aufrichtigkeit eines wahren Weisen; er verlängnete seine Abhandlung *de Polycholia*, und stellte in seinem vortrefflichen Werke, *Memorabilia clinica*, die Lehre von den gallichten Krankheiten so dar, wie sie jetzt anerkannt ist. Der Doctor Sprengel, Verfasser der vortrefflichen Geschichte der Medicin, von ihrem Ursprunge an bis auf unsere Zeiten, ist derselben Meynung. Der Doctor Doem-

ling hat sie, in seiner lobenswürdigen Abhandlung über diesen Gegenstand, behauptet und mehr entwickelt. Pinel war der erste Lehrer in Frankreich, der die Erregung und krankhafte Reizung der aussondernden Organe, statt der vorgeblichen Anhäufungen, als Ursach der gastrischen Fieber annahm; aber indem er die Lehre eines Stoll und van Swieten umschuf, hat er diesen berühmten Männern die Gerechtigkeit nicht wiederfahren lassen, die ihnen wohl gebührte.

Hatte der berühmte Sydenham nicht dieselben Gedanken, wenn er sagt: „Ich bin oft erstaunt gewesen, wenn ich die Stoffe, welche die Kranken durch die Wirkung eines Brechmittels ausgeworfen hatten, genau untersuchte, und nichts darin fand, was weder seiner Menge noch seiner Beschaffenheit nach, eine Krankheit veranlassen, oder sie unterhalten konnte, und dennoch brachte dies Mittel die vortheilhafteste Wirkung hervor.“ *Saepe miratus sum, dum forte materiam vomitu rejectam curiose contemplabar eamque neque mole valde spectabilem, nec pravis qualitatibus insignem, qui factum fuerit ut aegri tantum levaminis exinde senserint.*

Man muß daher als erste Ursach des sogenannten gastrischen Zustandes oder der gastrischen Verstopfung die Schwäche der Lebenskräfte des Verdauungssystems annehmen, verbunden mit einer

mehr oder minder heftigen Erregung der Lebenseigenthümlichkeit der Schleimhäute der Verdauungsorgane oder des Absonderungssystems der Galle, als Folge eines Reizes, der immer mit Schwäche verbunden ist. Man kann indess nicht läugnen, daß auch Unreinigkeiten, als Ueberreste schlecht verdauter Speisen mit Schleim verbunden, Krankheitszufälle hervorzubringen vermögen. Aber Krankheiten dieser Art sind immer Magenschmerzen, Brechen, Leibschneiden oder Durchfall, und es ist gewiß selten, daß Humoralfieber als unmittelbare Folge nach Einwirkung dieser Ursache entstehen.

Die entfernten Ursachen des gastrischen Zustandes sind alle die, welche die Lebenskräfte dieses Systems schwächen können. Aus diesen Ursachen sind die Fieber bey zarten und empfindlichen Leuten, bey Frauenzimmern, bey Hypochondristen, bey solchen, die Kummer haben, beständig unregelmäßig leben, oder die gezwungen sind, schlechte Nahrungsmittel zu genießen, fast immer mit einem gastrischen Zustande verbunden. Zu diesen Ursachen muß man auch noch den Mißbrauch der Brech- und Purgirmittel nehmen, welche oft aus Gewohnheit während des Laufes des Fiebers verschrieben werden.

Die Ansteckungstoffe haben einen mächtigen Einfluß auf Hervorbringung gastrischer Fieber durch

die plötzliche Schwächung dieses Systems und die ungewöhnliche Reizung ihrer Lebesseigenthümlichkeiten. Ein vollkommen gesunder Mensch nimmt die Einwirkung des Ansteckungsstoffes auf; ist dieser sehr thätig, so empfindet er sogleich die Zufälle, welche einem azoodynamischen Schleime der Gallenfieber vorangehen, welches die heftigsten gastrischen Symptome darbietet. Nun frage ich, ob die Schleimanhäufung in den Verdauungswegen einen Augenblick vor der Ansteckung statt hatte? gewiß würde er sich nicht einer vollkommenen Gesundheit erfreut haben, und wenn diese Anhäufung nicht statt hatte, wie konnte sie in dem Augenblick entstehen? Ich weiß, daß die Vertheidiger der Brownschen Theorie mir die Opportunität nennen werden, welche einige Tage vor dem Anfalle eines böartigen Fiebers statt hat; aber da braucht es keiner Anlage *), wo der Ansteckungsstoff einen hohen Grad der Thätig-

*) Diese Anlage, diese Empfänglichkeit, oder wie es Brown nennt, diese *Opportunität*, ist doch äußerst wahrscheinlich; denn wollte man sie läugnen, so widerspricht sich dies durch die negative Erfahrung, daß nicht jeder, der sich unter denselben Umständen der Ansteckung aussetzt, von dem Contagio, es sey auch noch so heftig, befallen wird, besonders aber dadurch, daß mehrere ansteckende Krankheitsformen das Eigenthümliche haben, daß nämlich die Krankheit selbst die Opportunität des Körpers zur fernern Ansteckung völlig aufhebt,

keit besitzt. Ich sah einen jungen Arzt, der sich wohl befand, und keine Furcht vor der Krankheit hatte, der in dem Augenblick einen heftigen Kopfschmerz bekam, als er einen Kranken examinirte, der an einem heftigen azoodynamischen Fieber darniederlag; kaum konnte er den Krankenbesuch beenden und sich zu Hause begeben. Dasselbe Fieber befiel ihn sogleich, und er starb am 11ten Tage daran. Dies war im Jahre 1778 bey der Epidemie, die in Brest herrschte, als ich den Dienst eines Marine-Arztes daselbst versah.

Der Zustand der Luft und der Wechsel der Temperatur hat den stärksten Einfluß auf die Erzeugung gastrischer Fieber. Stoll hat sie daher mit Recht nach den Jahreszeiten eingetheilt. Ist die Witterungsbeschaffenheit kalt und feucht, so sind die gastrischen Schleimfieber immer mit catarrhalischen Zufällen begleitet; sey es nun, daß diese Beschaffenheit, indem sie die Lebensthätigkeit des Hautorgans verändert, die Ordnung der unmerklichen Ausdünstung unterbricht, und das Verdauungssystem nun auf eine sympathische Art die Einwirkung der krankhaften Reizung aufnimmt, oder daß ihre beiden Ursachen zugleich wirken, so ist es doch immer gewiß, daß die gastrischen Schleimfieber mit der kalten und feuchten Witterung zugleich kommen und verschwinden; oder aber, wenn sie beym Wechsel der Jahreszeit nicht ganz verschwinden, so hängt

dies von der individuellen Empfänglichkeit ab, und diese Krankheiten sind sodann nur sporadisch.

Dahingegen sieht man beständig, wie die gastrischen Gallenfieber während des Sommers entstehen, zunehmen und sich ausbreiten, und wie sie mit dem Anfange des Herbstes aufhören. Wenn durch den Zustand der Atmosphäre oder durch die Natur des Bodens heftige Hitze mit Trockenheit verbunden ist, so werden die gastrischen Gallenfieber epidemisch, der Organismus geht in einen azoodynamischen Zustand über; und so entstehen denn diese böartigen schrecklichen Fieber, die in Europa so große Verwüstungen angerichtet haben, das gelbe Fieber, welches Asien und Amerika von seinen Eingebornen und fremden Bewohnern entvölkert hat, und die an solchen Orten wirklich in Pest ausarten, wo örtliche Umstände, die durch das Unglück des Krieges erzeugt wurden, sich zu den endemischen Ursachen gesellen.

Diese Theorie des gastrischen Zustandes gründet sich noch auf die Betrachtung der Symptome. Diese sind: Kopfschmerz in der Gegend der Stirn und der Augen, Appetitlosigkeit, Ekel, das Erbrechen, Reckungen, Empfindlichkeit der Magengegend, eine mit weißem oder gelben Ueberzuge bedeckte Zunge, übler Athem, schleimige oder gallichte Ausleerungen, ein feuchtes thränendes Auge, eine gelbliche Farbe, die zuweilen die ganze Ober-

fläche der Haut einnimmt, oder öfters auch nur über das Gesicht, über die Backen und die Nasenflügel verbreitet ist. Uebrigens ist es gewifs, dafs jeder mehr oder weniger starke Fieberzustand sich durch alle diese Symptome, oder durch einige derselben, andeutet. Es ist hinlänglich, dafs der Magen sympathisch mit leide, um diese Symptome beobachten zu können. Was soll man nun also von solchen Aerzten halten, die sich ohne Unterlaß beschäftigen, diese Zufälle, welche sie für sichere Zeichen der Anhäufung von Unreinigkeiten anerkennen, mit Brech- und Purgiermitteln zu bekämpfen, während dies die gewöhnlichsten Zeichen einer einfachen Schwäche des Magens durch die Einwirkung eines Ansteckungsstoffes oder durch irgend eine andere Ursach sind. Ein Mensch kann der vollkommens-ten Gesundheit geniessen, er bekommt eine unangenehme Nachricht, und in demselben Augenblick verliert er den Appetit, die Zunge wird belegt, der Athem wird übelriechend, der Geschmack im Munde bitter, es folgt ein Frösteln und ein gastrisches Fieber bildet sich aus. Der gewöhnliche Arzt, der nur auf die Symptome achtet, nimmt an, dafs eine Anhäufung von Unreinigkeiten da sey, die durch den Kummer bewirkt ist, er verordnet Brech- und Laxiermittel, der Reiz in den Verdauungswegen wird vermehrt, die gereizten Schleimhäute bringen neue Erzeugnisse hervor, welche neue Ausleerun-

gen nöthig machen. Glücklich ist der Kranke, den seine starke Leibesconstitution rettet; denn der schönste Erfolg der Heilkraft der Natur ist der, über die Krankheit und über den ärztlichen Empirismus zugleich zu triumphiren. Was würde ein philosophischer und erleuchteter Arzt unter denselben Umständen gemacht haben? Er hätte an diesem Zeichen nur eine Schwäche der Verdauungswerkzeuge erkannt, er hätte milde innere und äussere Reize angewendet, er hätte stärkende Nahrung verordnet, er hätte die Moral bey der Ausübung seiner Kunst zum Beystande gerufen. Mit einem Worte: er hätte die Krankheit auf eine rationelle Weise behandelt.

Ich will nur noch ein Wort über diesen Gegenstand sagen, der vielleicht einer gröfsern Entwicklung bedürfte, wozu aber hier der Ort nicht ist. Die Erfahrung und die Beobachtung lehren uns täglich, dafs die Wirkung der Brechmittel beym Anfange eines gastrischen Fiebers sehr oft recht vortheilhaft ist, es müfste daher doch eine Anhäufung da seyn. *Post hoc, ergo propter hoc.* Dies ist das sicherste Räsonnement. Fr. Hoffmann sagt: wenn man bey Ansteckungsfiebern die Brechmittel mit einem reizenden Mittel verband, so haben sie oft die Ansteckung in ihrem Entstehen unterdrückt, und eine Krankheit, welche sehr leicht hätte tödtlich werden können, mit der Wurzel ausgerissen. *In morbis*

qui contagiis serpunt, emeticum, gliscente ad huc sub initium miasmate, cum alexipharmaco datum, summam promittit sanitatem et saepe numero capitales has aegritudines prima in herba felicissime jugulat.

Diesen glücklichen Erfolg der Brechmittel verdankt man nicht den Ausleerungen von schleimichten und gallichten Stoffen, sondern der allgemeinen Erregung des Organismus, dem Stosse, den sie dem Systemie und so zur Wiederherstellung der in Unordnung gebrachten Absonderungen geben.

Das bösartige Fieber, welches so allgemein in den Hospitälern der grossen Armee herrschte, fing bey der Ankunft der Truppen in Polen und Ostpreussen an, es wurde stärker in den Monaten Februar und März, nahm im May und Junius an Heftigkeit ab, wurde aber im Julius und August, bis wo der grösste Theil des Armeecorps diese Gegenden verliess, sehr heftig.

Diesen Krankheitszustand bezeichnete jedesmal eine grössere oder geringere Azoodynamie; das gewöhnlichste Fieber war das nervöse Faulfieber, (*fièvre azoodynamique - ataxique*,) welches seit langer Zeit bey der Armee unter dem Namen des Hospitalfiebers bekannt ist. Ich werde die gleichbedeutenden Namen desselben nicht anführen. Herr Vaidy, ein junger Art der Armee, lieferte sie uns S. 8. in einer Anmerkung zu der französischen Ue-

bersetzung, welche er von des berühmten Hufelands Bemerkungen über die Nervenfieber, welche in Preussen im Winter 1806 bis 1807 herrschten, gemacht hat. (10)

Das Fieber hat sich stets in den Hospitälern der Armee, oder in den Städten und Dörfern, in zwey verschiedenen, leicht zu bemerkenden, Graden gezeigt. Diese Abstufungen werden theils als selbstständig, theils als auf einander folgend, bemerkbar. Ich habe ihnen den des leichten (*légère*) und starken (*intense*) azoodynamischen Fiebers gegeben.

Das leichte azoodynamische Fieber erschien unter der Form eines einfachen gastrischen Fiebers, eines gastrischen Catarrhalfiebers, das heisst von Catarrhalzufällen begleitet, als ein gastrisches Schleimfieber während der kalten und nassen Jahreszeit, und gastrisches Gallenfieber während der Hitze.

Die Zufälle, durch welche es sich ankündigte, waren leichtes, unregelmäßiges Frösteln, welches die Rückengegend durchlief, ziemlich heftiger Kopfschmerz und Mattigkeit; bald darauf zeigten sich die Zufälle des gastrischen Zustandes, ein übler Geschmack im Munde, die Zunge war, vorzüglich im Hintergrunde, mit einem weissen und gelblichen Ueberzuge bedeckt, wobey die Spitze noch ihre natürliche Farbe behielt; es entstand Ekel, Neigung zum Brechen, zuweilen ein geringes Erbrechen, im Winter und Frühling von schleimichten Stoffen,

während des Sommers aber von gallichter Art. Hier hörte die Krankheit zuweilen auf; doch war es nur selten, daß sie in diesem anfänglichen Zustande blieb, und am wenigsten geschah dies in den Hospitälern. Es kamen ein oder zwey Fieberanfälle im Tage; am Morgen war der Nachlaß merklich; wenn das Fieber einen bestimmten Typus bekam, so war es immer dreytägig. Kopfschmerz und Muskelschwäche waren die herrschenden Zufälle, aber sie erreichten keinen hohen Grad von Heftigkeit. Die Verstandeskräfte blieben meist ungeschwächt, oder blieben sie es ja nicht, so bestand dies nur in einem unruhigen Schlaf, in unangenehmen Träumen, in geringer Schlafsucht und in Delirien, und auch alles nur während der Exacerbation; mit diesem Zustande war fast immer Durchfall verbunden. Wenn der Kranke so eine gewisse Stärke des Körpers und des Geistes behielt, so endete sich die Krankheit zwischen dem 12ten und 15ten Tage durch den Nachlaß der Zufälle und durch die allmähliche Rückkehr der Beschaffenheit der Verrichtungen zu dem natürlichen Zustand. Crisen wurden selten bemerkt. Fast immer war der Urin während des Verlaufs der Epidemie, sowohl bey dem leichteren, als schwereren Grade, getrübt. Zuweilen trat durch einen starken Schweiß eine wirklich kritische Ausleerung ein. Der Puls behielt genug Macht und Kraft, um einen glücklichen Ausgang hoffen zu können.

Die Behandlungsart war einfach. Ein Brechmittel beym Eintritte der Krankheit, und zwar wegen des Durchfalls, aus Ipecacuanha, die man zu 15 bis 20 Granen gab, leichte bittere Getränke bey kalter Witterung, Limonade mit Wein im Sommer, kleine schleimige Klystiere mit Opiumtinktur, leichte Reizmittel, als der Liquor ammonii acetici, zuweilen ein mildes Laxiermittel aus Rhabarber und Bittersalz, und eine Chinaabkochung gegen das Ende der Krankheit; dies waren die Mittel, welche man den Umständen gemäß anwendete. Wein, vorzüglich guter rother Wein, Mäßigkeit im Essen und Trinken, der Gebrauch stärkender Nahrungsmittel, begünstigten die Anwendung der Arzneyen. Der Kranke wurde besser, aber er erlangte nur langsam seine Kräfte wieder (Charakter der leichten Azoodynamie). Die Rückfälle waren häufig, theils durch die Schuld des Kranken, theils durch die Nachlässigkeit und Gewinnsucht der Krankenwärter. Glücklicherweise waren die Kranken, welche das azoodynamische Fieber nur in diesem Grade befiel; doch war dies nur sehr selten.

In den meisten Fällen war der erste Zustand der Krankheit, fast so zu sagen, nur der Vorläufer des zweyten, und dauerte nur zwey oder drey Tage. Hierauf entwickelten sich die azoodynamischen Zufälle, welche bereits beym Anfange eingetreten waren, als der Kranke die Ansteckung erlitten hatte,

bald mit mehr, bald mit geringerer Stärke. Die erste Untersuchung des Kranken, selbst der Anblick desselben, liefs sie nicht verkennen. Das Gesicht war dem Grade der Krankheit gemäfs mehr oder weniger entstellt, die Züge waren wie verwischt, auf eine Art, die sich nicht beschreiben läfst, die aber dem Auge des Arztes sehr auffallend ist. Die Augen waren roth, oder matt und thränend, (wenn eine catarrhalische Complication statt fand,) die Winkel des Mundes hingen nieder. Die Gesichtsfarbe war ein mattes erdfarbenes Gelb, die Zunge zitterte, die Hände waren in beständiger unregelmäfsiger und zitternder Bewegung, die Stimme war verändert, und der Kranke klagte sehr über einen unerträglichen Kopfschmerz, der ihn ohne Aufhör quälte. Dieses Kopfweh schien ihm die Empfindung eines Schmerzes zu seyn, als wenn die Stirn gegen die Augenhöhlen oder zuweilen gegen den Hinterkopf zu eingedrückt wäre. Dieser Schmerz ist den Fiebern dieser Art so eigen, dafs man sie im 17. Jahrhundert den epidemischen Kopfschmerz, *Céphalalgie épidémique* nannte (11). Zu diesem Schmerz gesellt sich beständig ein Zustand von Betäubung und Schwindel, so dafs diese beiden Zufälle, verbunden mit dem Fortstrecken und Zittern der Hände, als wesentliche pathognomonische Zeichen des Hospitalfiebers angesehen werden können; die übrigen Zufälle scheinen nur beyläufig oder sympathisch zu seyn. In dem

Maafse, wie sich die Krankheit ausbildete, nahmen die Zufälle der Azoodynamie in Menge und Heftigkeit zu. Die Fieberbewegungen waren sehr ungleich. Die Remissionen wurden unmerklich. Der Puls, der im Anfange oft noch ziemlich stark war (12), wurde klein, schwach, unterdrückt, unregelmäßig, schnell und häufig. Die Zunge, Zähne und Lippen wurden mit einer Art schwarzen Kruste bedeckt, die Winde, die Stühle und alle Excretionen hatten einen stinkenden, cadaverösen Geruch, und dieser Charakter war so deutlich, daß ein Arzt, sobald er in einen Saal eintrat, darnach abmessen konnte, ob die Kranken dieser Art sich daselbst vermehrt hatten, oder ob ihr Zustand böartiger geworden war. Ich habe gesehen, daß dieser Geruch das Nervensystem so heftig angriff, daß er im Augenblick Kopfschmerz und Uebelkeit erregen konnte. Die mit einem eigenthümlichen Geruch verbundenen Krankheitsstoffe scheinen der Stoff oder das Fortpflanzungsmittel der heftigsten ansteckenden Krankheiten zu seyn. Eben daher sind von allen zum Dienste der Kranken in Militärhospitälern angestellten Personen, zur Zeit solcher Epidemie, die Aerzte diejenigen, die am meisten der Gefahr der Ansteckung ausgesetzt sind; sie sind genöthigt, die Kranken ganz nahe zu untersuchen, sie aufzudecken, sich von dem Zustande des Pulses, der Excremente etc. zu überzeugen; eben so sind es die jungen

Wundärzte, die die Behandlung der Wunden, der spanischen Fliegen und der kritischen Absetzungen, und endlich die Krankenwärter durch die ununterbrochenen Dienste, die sie den Kranken zu leisten haben.

Zu diesen Zufällen gesellen sich noch die gelben Flecke auf der Oberfläche des Körpers, Ausbrüche von Petechien, die rothen Striemen und die brandigten Eiterungen der Theile, auf welchen der Kranke vorzüglich lag, passive Blutflüsse, Strangurie, Meteorismus, unwillkührliche Stühle und der Abgang todter oder lebender Würmer aus dem Munde und dem Hintern.

Alles dies bildete die schreckliche Reihe der azoodynamischen Zufälle, welche Huxham *calamitosa putredinis symptomatum congeries* nennt.

Die Nervenzufälle (*status nervosus*) warteten nicht diesen vorgerückten Zeitraum der Krankheit ab, um sich einzustellen. Die Geistesfähigkeiten verloren sich oft früh, so daß die Fieber sich nicht selten schon von den erten Tagen an durch gleichzeitige azoodynamische und ataxische Zufälle auszeichneten, und in diesen Fällen wurden sie fast immer tödtlich. Zuweilen starben die Kranken während und durch die azoodynamischen Zufälle ohne Erschütterung des Nervensystems, doch war dies sehr selten. Noch seltener sah man reine Nervenfieber ohne azoodynamische Zufälle (*febris nervosa acu-*

ta), und diese Krankheit befiel sporadisch nur solche Individuen, die an tiefem Kummer litten. Ich habe in Thorn zwey traurige Beyspiele davon gesehen.

Diese Nervenzufälle waren:

Die Schwäche, Zerrüttung und Abweichung der äusseren Sinne, ein starres Auge, welches zur Sommerzeit bey einzelnen kraftvollen Subjekten erhitzt war, am häufigsten aber war der Blick matt und unbeweglich, ohne Gegenstände ins Auge zu fassen, das Gehör war verringert oder gänzlich verloren, der Geruch im Anfange sehr erhöht, späterhin ganz verloschen.

An den innern Geisteskräften bemerkte man am häufigsten eine vollkommene Gleichgültigkeit des Kranken in Hinsicht seines Zustandes, eine sehr dunkle Vorstellung seiner Lage, eine beständige Verwirrung, eine Art von Schlafsucht, bey der die Besinnungskraft sogleich erweckt wurde, wenn man die Aufmerksamkeit des Kranken auf eine heftige Art rege machte, worauf sich aber eben so plötzlich wiederum Schlaf einstellte. Die Delirien waren zuweilen wüthend, am häufigsten aber still und ruhig, und der Kranke schien einige Worte zu stottern. Viele klagten über Schmerz an den Beinen und Füßen. In Hinsicht der Kraft der Muskelbewegung bemerkte man ein gänzlichcs Darniederliegen der Kräfte, was jeden Tag zunahm, begleitet

von einer Ermattung und einem stumpfen Schmerz der Glieder. Die Kranken konnten nicht stehen, ohne ohnmächtig zu werden, die Hände zitterten beständig. Mit Mühe konnte die Zunge aus dem Munde gestreckt werden. Der Körper überliefs sich seiner eigenen Schwere, und gleitete immer nach dem untern Theile des Bettes hinab, wobey die Schenkel ausgebreitet waren (*divaricatis cruribus*). Das Sehnenhüpfen, das Flockenlesen, convulsivische Bewegungen des Gesichts und der Augen, Lähmung des Schlundes, des Schließmuskels des Mastdarms und der Blase, endigten endlich die schreckliche Scene, und die Kranken gingen zu einem bessern Leben über.

Es war eine feststehende Bemerkung, daß je nachdem der Puls sank, schneller, häufiger und unregelmäßiger wurde, auch die Delirien, das Zittern und die übrigen Nervenzufälle zunahmen, und daß sie wiederum abnahmen, wenn der Puls sich hob; so diente der Puls in diesen ordnungslosen Zufällen bey der Menge und Verschiedenheit schrecklicher Symptome, dennoch dem Arzte am häufigsten als Leitstern.

Die Delirien waren häufig, dumpf und still, doch waren sie zuweilen wüthend, das Gesicht erlitzte sich, das Auge wurde roth und feurig, die Sprache sehr beschleunigt, und der Kranke machte

fortwährende Anstrengungen, der Wachsamkeit seiner Wächter zu entrinnen.

Es ist dies der eigenthümliche Zustand des Nervensystems in dieser Krankheit, der den Doctor Frank zu der Eintheilung in *febris nervosa versatilis* und in *febris nervosa stupida* bestimmte. Bey ersterem ist die Azoodynamie mit einem Ueberfluß von Sensibilität und Reizbarkeit verbunden; bey letzterem findet der entgegengesetzte Zustand der Lebenskräfte statt.

Der Verlauf dieses Fiebers verlängerte sich immer bis in die dritte, oft bis in die vierte oder fünfte Woche. Wenn die Krankheit selbst schon beendet war, so beklagten sich mehrere Einzelne noch lange Zeit nachher über Schmerzen in den Gliedern, über Schwäche, Schwindel und Ohrensausen.

Die Crisen waren selten, unvollkommen, und in den Hospitälern meist gestört; dahingegen waren metastatische Absetzungen, vorzüglich auf das Drüsensystem, etwas gewöhnliches daselbst, und der größte Theil der Kranken, denen die Ohren- oder Achseldrüsen anschwellen, starb.

Ehe ich zur Untersuchung der Ursachen dieser Krankheit übergehe, will ich die Beschreibung davon, wie sie zum erstenmale als Armmeekrankheit bekannt gemacht wurde, mittheilen. Es ist dies ein Meisterstück von Bestimmtheit und Wahrheit, wel-

ches vor 240 Jahren geliefert wurde. Man sehe Schenks Bemerkungen das 6te Buch.

„Das ungarische Fieber nahm in der Armee des
 „deutschen Kaisers Maximilian II. im Lager von Co-
 „mar im Jahre 1566 seinen Anfang. Das Zusammen-
 „ziehen der Truppen in Jaurin machte es bald sehr
 „ansteckend. Man sah, wie es mit großer Schnel-
 „ligkeit Deutschland, Böhmen, die Niederlande,
 „Burgund und Italien durchlief. Vorzüglich verhee-
 „rend war es für Oesterreich, weil der größte Theil
 „der Truppen, die zu ihren Wohnorten zurückkehr-
 „ten, diese Gegend durchstrichen. Jeder Soldat
 „theilte es seinem Hauswirth mit, gleichsam ein
 „Lohn für die Gastfreundschaft, welche er empfan-
 „gen hatte. Ganze Dörfer wurden entvölkert, man
 „fand die Leichen auf den Plätzen, in den Straßen
 „und in den verlassenen Häusern.“

„Es war leicht, die Krankheit zu erkennen,
 „man durfte nur sein Auge auf ein Individuum wer-
 „fen, um zu beurtheilen, ob sie ihm bevorstand, ob
 „es daran litt, oder ob es davon genesen war. Es
 „war ein Jammer, wenn man die armen Soldaten,
 „gleich wandelnden Leichen, auf den Wegen schlei-
 „chen sah, oder sie auf öffentlicher Strafe hinge-
 „streckt fand, da die Häuser keine mehr fassen konn-
 „ten.“

„Der Anfall fing gegen 3 oder 4 Uhr Nachmit-
 „tags mit einem leichten Frieren, oder vielmehr ei-

„nem oberflächlichen Schauer an. Hitze und Frost
 „wechselten gegenseitig mit einander, die Kranken
 „beklagten sich Tag und Nacht hindurch über einen
 „abscheulichen Kopfschmerz, drückten die Stirn mit
 „ihren Händen, pressten damit die Magengegend,
 „wo sie eine sonderbare Schwere und ein Zusam-
 „menschnüren empfanden. Einige hatten einen bren-
 „nenden Durst, andere klagten nicht darüber; den
 „zweyten oder spätestens den dritten Tag fingen die
 „Delirien an, und währten nun ununterbrochen fort;
 „die Fieberexacerbation fing am Abend an, währte
 „die Nacht hindurch, und liefs am Morgen etwas
 „nach. Die Zunge war braun, die Lippen schwarz
 „und aufgeborsten, die Kranken lagen beständig auf
 „dem Rücken, und der Brand griff oft die von der
 „Last des Körpers gedrückten Theile an. Durch-
 „fälle und Ruhren gehörten zu den gewöhnlichsten
 „Symptomen.“

„Alle die, welchen man Blut liefs, oder denen
 „man oft Abführungsmittel gab, starben. Das Ein-
 „zige, was die Kranken zu erleichtern schien, war
 „der Wein und die freie Luft.“

Unsere Nosographen, unsere neuen Theoreti-
 ker haben nichts deutlicher, einfacher und wahrer
 dargestellt. Dies Bild wäre würdig, neben den Be-
 schreibungen, die Thucydides und Lucretius von der
 Pest zu Athen entworfen haben, aufgestellt zu wer-
 den.

Zu den entfernten Ursachen dieser Krankheit, oder was dasselbe ist, zu den vorbereitenden Ursachen derselben, gehörte alles das, was den Organismus in einen azodynamischen Zustand versetzen konnte; die außerordentliche Ermüdung, der beständige Wechsel der Temperatur, die fortwährende Einwirkung einer kalten und feuchten Luft, oder die häufige Abwechslung starker Hitze mit mehr oder minder großer Kälte, Krankheitsstoffe von einer vielleicht eigenthümlichen Beschaffenheit, die in der Luft verbreitet waren, die ansteckende Kraft der Krankheit selbst, die Luft in den Hospitälern, welche durch die Anhäufung der Kranken daselbst ihrer zur Einathmung dienlichen Bestandtheile beraubt war, die Nothwendigkeit grobe Nahrungsmittel zu genießen, die schlechte Beschaffenheit derselben, das Entbehren des Weins, der Gebrauch des Wassers aus Seen und Brunnen, die Wohnung der Soldaten in denen der Erde gleichen Stockwerken der Häuser, die immer feucht und kalt sind, das Schlafen derselben auf und unter erstickenden Federbetten, welches häufige und sehr schwächende Schweisse bewirkt, die niederschlagenden Leidenschaften, Kummer, Schreck, Heimweh etc.

Die nächste Ursach dieser Krankheit scheint die heftige Azodynamie des Organismus und das bedeutende Erlöschen der Thätigkeit aller Organe zu seyn, woher denn auch der ausgezeichnete Hang der orga-

nischen Materie zur Zersetzung rührt. Die Fäulnis entwickelte sich so schnell nach dem Tode, daß man glauben muß, sie sey schon vor diesem entscheidenden Augenblicke vorbereitet gewesen.

Die Pathologen haben viel zu zahlreiche Einteilungen, Unterschiede und Arten von nervösen Faulfiebern angenommen. Was soll man für einen Entschluß ergreifen, wenn man Pringle und Monro, die Gesetzgeber der Militär - Arzneykunde, studirt, und hier dieselbe Krankheit unter mehrern Kapiteln abgehandelt, und mit den verschiedenen Benennungen: Catarrhalefieber, böartiges Fieber, nachlassendes Sumpffieber und Gallenfieber belegt findet. Dieser Gegenstand ist bey den Schriftstellern sehr verwirrt; ich habe mich bemüht, ihn auf seine einfachste Grundeinteilung zurückzubringen, indem ich das azoodynamische Fieber unter seiner leichten und unter seiner heftigen Gestalt darstelle, und unter der letzteren die Vereinigung der azoodynamischen und ataxischen Zufälle begreife.

Die Individualität begründet zuweilen noch einige Verschiedenheiten; doch sind diese kaum bemerkbar, wenn das Hospitalfieber epidemisch und ansteckend ist, weil alsdann der hervorstechende Charakter der Ansteckung die leichten Spuren der Individualität verlöscht. Dies bestätigt sich vorzüglich bey den Armeen, wo Menschen von beynahe gleichem Alter unter derselben Lebensweise ver-

einigt sind, denselben Stand und gleiche Nahrungsmittel haben, wo sie gleichen Arbeiten und gleichen Gefahren unterworfen und gleichen Leidenschaften ausgesetzt sind. Dieses azoodynamische ataxische Fieber war sehr ansteckend, es theilte sich schnell mit, und befel immer diejenigen Individuen weit schneller, heftiger und zugleich gefährlicher, deren moralische und physische Kräfte schon durch irgend eine Ursach geschwächt waren. Die Anlage angesteckt zu werden, oder um mich des Ausdrucks der heutigen philosophischen Medicin zu bedienen, die Empfänglichkeit für die Ansteckung, war bey denen weit stärker, die noch nicht diese Krankheit gehabt hatten. In den Hospitälern waren es immer die Aerzte oder andere Officianten, die bey der Armee ankamen, welche zuerst der Krankheit unterworfen waren. Die Empfänglichkeit verringerte sich bey denen, die bereits angesteckt gewesen waren, so dafs es sehr selten war, dafs derselbe Mensch zweymal von derselben Epidemie befallen wurde.

Die Natur dieser ansteckenden Krankheitsstoffe ist nicht bekannt. Man weifs nicht, ob es chemische Reagentien giebt, welche sie zu vernichten oder zu neutralisiren vermögen; wenn es nicht vielleicht die Dämpfe der einfachen oder der oxygenirten Salzsäure, der Salpetersäure oder selbst die der Schwefelsäure sind. Man könnte fast annehmen, dafs dieser Krankheitsstoff seiner Natur nach eine grofse

Verwandtschaft mit dem Stickstoffe und einigen flüchtigen Produkten der thierischen Entmischung habe, wenn man bedenkt, daß sumpfige Gegenden, eingeschlossene Räume, wo viele Menschen auf einander gehäuft sind, die luftentbehrenden, ungesunden und unreinlichen Wohnungen der unglücklichen Volksklasse, das Faulen todter Körper von Menschen und Thieren, immer die thätigsten Fortpflanzungswege des Hospitalfiebers sind.

Diese Krankheit ist in vielfacher Hinsicht sehr gefährlich gewesen:

- 1) hat sie das Lebensprincip mit Heftigkeit befohlen, die Kranken auf allen Punkten ihrer Existenz ergriffen, und die Desorganisation mit schnellen Schritten herbeigeführt.
- 2) Die Natur konnte nichts für den Kranken thun, der Arzt allein konnte ihn retten, wenn er eine gesunde Theorie mit langer Erfahrung verband, er hierbey allen Systemen entsagte, und, wenn es ihm möglich war, sich aller Hülfsmittel zu bedienen, deren er bedurfte.
- 3) Das Unglück des Krieges, die Schwierigkeit der Umstände, Entbehrungen aller Art, gaben diesem epidemischen Fieber seinen Ursprung, und machten es ansteckend; dieselben Ursachen unterhielten es und machten es tödtlich, weil selbst die Zufluchtsörter, die der Behandlung dieser Krankheit gewidmet

waren, an demselben Unglück, an denselben Schwierigkeiten, und oft an ähnlichen Entbeh-
rungen litten.

4) Das richtige ärztliche Verfahren war sehr schwierig, man stand oft zwischen zwey gleich wichtigen und fast entgegengesetzten Indicationen, nämlich die dahinsinkenden Kräfte zu erregen, und zugleich die zu heftige Erregung der Sensibilität und Irritabilität zu besänftigen.

5) Der Grad der Gefahr hing immer von dem grösseren oder geringeren Darniederliegen der Kräfte und von der Erregung eines Theils des Nervensystems ab, während ein anderer Theil desselben sich in der vollkommensten Unthätigkeit befand. Dies Widersprechende der Verrichtungen war um so furchtbarer, je deutlicher es war.

6) Häufig erfolgten Metastasen, und fast immer waren sie tödtlich. Das Verschiedene in ihrer Beschaffenheit war: eine äussere und innere azodynamische Entzündung, Eiterungen aller Art, Brand, Anhäufungen wässriger Feuchtigkeiten in den Höhlen, vorzüglich in der Brust, Lungenschwindsucht und Abzehrung.

7) Die Art des Todes war entweder Schlagfluß, Brand, oder völlige Lähmung der Organe.

Das relative Leben hörte immer eher auf, als das innere. Kurz vor dem Tode erschienen indessen noch zuweilen Augenblicke voll heller Vernunft und kaltem Blute, von Philosophie und von einer Empfindlichkeit, die in der That mitten unter den schrecklichsten Symptomen außerordentlich und unverkennbar waren. Ich habe schreckliche Beyspiele dieser Art gesehen.

Die Heilmethode, welche die französischen Aerzte in den Hospitälern, die meiner Aufsicht anvertrauet waren, im Allgemeinen angenommen hatten, war folgende:

Wenn die Zufälle der Azoodynamie und Ataxie sich im Anfange der Krankheit nicht deutlich zeigten, so gab man in den zwey oder drey ersten Tagen den Brechweinstein und Weinlimonade, hiebey gab man Klystiere aus Kamillen - oder Valerianaabkochung mit Kampher, und legte Senfpflaster an die Waden. Vom dritten oder vierten Tage an bildete sich die Krankheit mehr oder weniger schnell aus, und man fing nun an dem Kranken reizende und stärkende Mittel zu geben, die man auf folgende Art anwendete.

Die Getränke wurden fast immer mit Wein vermischt; wenn der Durchfall sehr heftig war, so gab man gern reinen Wein eßlöffelweise mit ein wenig

einfacher oder weiniger Zimmettinktur, und zu gleicher Zeit verschrieb man die weiße Abkochung nach dem Formulare für französische Hospitäler. Gegen den Kopfschmerz legte man Senfpflaster an die Waden, an die Füße und Schenkel. Man bemühte sich die Reizmittel wechselsweise an verschiedenen Orten anzuwenden; aromatische und reizende Fomentationen, die man sehr warm auf den Unterleib, auf die Arme und Schenkel anwendete, gehörten zu den nützlichsten Hülfsmitteln, die man aber selten in den Hospitälern anwenden konnte. Man ließ den Kranken fortwährend die folgende oder eine andere ähnliche Mixtur zu zwey Eßlöffeln alle drey oder vier Stunden nehmen:

Rec. Pulv. Cort. chinae unc. duas

— flaved. Cort. Aurant. unc. unam et
dimidiam

— Serpentar. Virginic. drachm. tres
Croci oriental. drachm. unam

Infunde cum

Spirit. vini unc. sedecim

Digere leni calore per horas quadra-
ginta octo. Cola.

Man gebrauchte diese Tinktur wechselsweise mit folgenden Kampherpulvern:

Rec. Camphorae grana tria usque quatuor

Gumm. Mimosae gr. sex

Sacchari albi gr. duodecim

M. F. Pulv. D. S.

Alle 4 Stunden 1 Pulver.

Des Abends verordnete man nach Maafsgabe des Durchfalls 8 bis 10 Tropfen Sydenhamsches Laudanum in einer Unze Fliederthee oder in einem Aufgufs von Angelika oder Valeriana, man gab ein 5 bis 6 Unzen starkes Klystier von Stärke oder Gummi Arabicum.

Die Kranken bekamen keine Fleischspeisen, man verordnete nach Umständen Schleim von Gerstengraupen, Hafergrütze, Reis, Salep, Hirschhorn oder isländischem Moos, dies alles mit gewürzhaften Sachen vermischt.

Nachdem man einige Tage hindurch diese Reizmittel angewendet hatte, so änderte man die Form desselben; denn wenn man beständig dem Kranken dasselbe Mittel reicht, und nur die Gabe vermehrt, so bedenkt man nicht, dafs sich der Organismus leicht an die Einwirkung eines Reizmittels gewöhnt, und bald gar nicht mehr dafür empfindlich ist.

Daher gab man an die Stelle der letzten Mixture die im Formular *Mixture antiseptique* aufgeführte Mischung, oder man wechselte mit dem folgenden geistigen Reizmittel:

Rec. Spirit. sulph. aether. unc. dimid.

Camphorae scrup. duos usque drach. unam.

M. D.

Alle 4 Stunden 20 Tropfen in einem Eßlöffel voll versüßten Wein zu geben.

Wenn die azoodynamischen und ataxischen Zufälle fortwährten und zunahmen, wenn Schwäche, Gefühllosigkeit, stille Delirien und Sehnenhüpfen das Leben bedrohten, so mußte man mit den Reizmitteln steigen. Man gab die Potion cordiale und die Potion antiseptique camphrée nach dem Formulare bereitet, Valerianatinktur mit Schwefeläther, ein Chinadekokt mit Säuren vermischt, wie etwa folgendes:

Rec. Decoct. Chinae fortioris unc. octo

Acidi sulphurici drachm. duas

Syrup. Cort. Aurant. unc. dimid.

M. D. S. Alle zwey Stunden 2 bis 3 Eßlöffel, oder der Wirkung gemäß seltener oder öfterer.

Es wäre vortheilhaft gewesen, unter gewissen Umständen den Moschus anzuwenden; aber man findet ihn nicht in den Militärapotheken. Ich habe ihn auf folgende Art mit Erfolg angewendet.

Rec. Moschii oriental. gr. sex

Sacchari albi drachm. dimid.

M. F. Pulv. D. S. Alle vier Stunden ein Pulver in einem Aufguss von Zimmet oder Angelika zu nehmen.

Man verband mit dem Gebrauche dieser innern reizenden und stärkenden Mittel die Senfpflaster und spanischen Fliegen als blofse rothmachende Mittel, indem man sie nach und nach auf verschiedene Theile des Körpers legte. Das schwierigste war, die Menge der zu gebenden Reizmittel zu bestimmen; reizte man zu wenig, so erfolgte keine Wirkung, man bewirkte nur eine augenblickliche und unnütze Erregung; reizte man zu stark, so hatte man eine gänzliche Erschöpfung der Kräfte zu fürchten. Der Puls war zuweilen für den Arzt der einzige Leiter. Ein kleiner, schneller und häufiger Puls mufs bey der Wirkung der Reizmittel sich heben, und seine Schläge müssen zugleich seltener und langsamer werden.

Wenn diese Mittel eine merkliche Besserung bewirkten, so veränderte man die Menge der flüchtigen und reizenden Mittel, und vermehrte dagegen die der stärkenden, womit man immer den Gebrauch des Weines verband; bald fügte man neue Nahrungsmittel hinzu, innerlich solche, die der Magen vertragen konnte, als die Crëmen, von denen ich gesprochen habe, und Fleischbrühe; so fing denn die Genesung an, welche der Gebrauch tonischer Mittel vollendete.

Wenn das Hospitalfieber einen typischen Charakter annahm, sey es nun, dafs er in Remission

oder in Intermission bestand, so gab man, der Methode und den Beobachtungen eines Torti und Dalibert gemäß, die China in Substanz. Dies Mittel hat in solchen Fällen, wo es schwierig war zu bestimmen, ob das Fieber zu den bösartigen intermittirenden, oder zu den remittirenden Fiebern gehöre, mehr als einem Kranken das Leben gerettet, wie dies die interessante Schrift des Professor Baumes über die Anwendung der China in remittirenden Fiebern bestätigt.

Es fanden sich zuweilen so drohende Symptome ein, daß es nöthig war, die Anwendung der radicalen allgemeinen Heilmethode einen Augenblick zu unterbrechen, oder sie der Natur und der Heftigkeit der Symptome gemäß abzuändern.

Die lebensgefährlichen Zufälle in dieser Krankheit waren entweder die auf einen hohen Grad gebrachte Erregung des Organismus, oder eine bedeutende Local - Azöodynamie. Im ersten Falle verband man zur Bekämpfung dieser Zufälle die stärkenden oder reizenden Mittel mit besänftigenden und schleimigen. So wurde z. B. eine schleimige Chinaabkochung verordnet: man ließ zwey Unzen China in einer schleimigen Solution (?) kochen, und nachdem der dritte Theil eingekocht, eine Un-

ze gemeinen oder Althä - Syrup zusetzen, und alle zwey Stunden eine halbe Tasse davon nehmen.

Wenn der Magen durch Erbrechen sehr gereizt war, gab man den Riveirschen Trank nach der Vorschrift des Formulars.

In demselben Falle könnte man folgende Kampheremulsion anwenden: Auf 8 Unzen mit Nitrum bereitete Emulsion setzt man 12 Gran Kampher in Eydotter aufgelöst, und läßt alle Stunden einen Eßlöffel davon nehmen.

Im zweyten Falle, das ist, wenn die Azoodynamie sich durch sehr bedenkliche Zufälle äußerte, als colliquative Durchfälle, Meteorismus, passive Blutflüsse, Petechien etc., so vereinigte man die Mineralsäuren mit stärkenden und permanent reizenden Mitteln:

Rec. Cort. Chinae unc. unam
coque cum

Aq. font libr. una

ad remanent. unc. octo

Colat. adde

Acidi sulphur. diluti drachm. duas

Syrupi simpl. unc. dimid.

M. D. S.

Alle Stunden zwey Eßlöffel.

So auch folgende Mixtur:

Rec. Aq. menthae unc. sex

Acidi sulphur. diluti drachm. unan

Syrupi Cort. Aurant. unc. dimid.

M. D. S. Alle zwey oder drey Stunden einen
Eßlöffel.

Wenn Complicationen vorhanden waren, so änderten die Aerzte ihr Verfahren so ab, daß sie nicht den Zustand der Lebenskräfte außer Acht ließen, und doch zu gleicher Zeit die örtlichen Zufälle, welche die Complication bildeten, berücksichtigten. Es ist nicht meine Absicht, diesen Gegenstand zu erschöpfen, ich begnüge mich, die Grundsätze davon angegeben zu haben.

Zu Complicationen des epidemischen versteckten Fiebers, welches ich so eben beschrieben habe, konnte man den Durchfall während des ganzen Feldzuges rechnen, catarrhalisch-rheumatische Beschwerden fanden sich während des Winters und Frühlings dabey ein, im Monat Julius, August und September aber gallichte Zufälle und Ruhren.

Die ataxischen Fieber, oder Nervenfieber ohne Verbindung mit Azoodynamie, waren sporadisch. Sehr selten sah man sie in den Hospitälern; einige Beyspiele davon habe ich indessen im Hospitale der Officiere zu Thorn beobachtet.

Vorsicht und Sorgfalt bey der Genesung waren von grofser Wichtigkeit; reine Luft, leichte, aber kräftige Nahrungsmittel, mässige Bewegung, tonische Mittel und Eisenzubereitungen waren die Mittel, welche man am gewöhnlichsten anwendete, aber die Unvorsichtigkeit der Kranken, und die grausame Nothwendigkeit, sie zu schnell durch Absendungen aus einem Hospital in das andere zu schicken, haben viele Rückfälle veranlafst, oder gaben Gelegenheit zu tödtlichen chronischen Krankheiten.

B e o b a c h t u n g e n.

1.

Herr Hiriart, Arzt bey dem 6ten Armeecorps, war 30 Jahr alt, er hatte einen lebhaften Geist, sein Körper war durch Studien, durch Anstrengungen und durch die Folgen eines azoodynamischen Fiebers, welches ihn in dem Feldzuge von Austerlitz beynahe dem Grabe nahe geführt hatte, bereits abgestumpft. Er befand sich zu Guttstadt mit einem fliegenden Lazarathe, welches aus acht Gesundheitsbeamten bestand, in einem sehr engen Locale. Herr Deschamps, ein junger hoffnungsvoller Oberchirurgus, war daselbst an einem Hospitalfieber krank, an welchem er am 28sten Tage, zum grossen Bedauern aller derer, die ihn kannten, sterben mußte. Seine Kammeraden erwiesen ihm Tag und Nacht hindurch die thätigsten Hülfsleistungen, sie aßen und tranken in diesem Zimmer, und brachten alle ihre Zeit daselbst zu, wodurch bald eine Ansteckung verbreitet wurde. Der grösste Theil derer, die daselbst wohnten, wurde mehr oder weniger krank. Der Ansteckungsstoff wirkte mit grosser Heftigkeit auf den unglücklichen Hiriart, und befiel ihn gleichsam vorzugsweise. Sein Gesicht wurde vom ersten

Augenblick an entstellt, der Puls wurde klein, schnell und häufig; einige Krämpfe in den Eingeweiden quälten ihn. So starb er den dritten Tag seiner Krankheit, wobey er immer den freyen Gebrauch seiner Geisteskräfte behalten, und keine andere Zufälle erlitten hatte, als die, welche ich so eben bemerkt habe.

2.

Herr Grose, Arzt der Armee in den Hospitälern zu Thorn, war 56 Jahr alt, hatte sein ganzes Leben hindurch als Civilarzt praktisirt, und fand sich jetzt zum erstenmal bei der Armee ein. Er besorgte zwey Monate hindurch die ärztliche Behandlung von 200 innern Kranken in einem ungesunden Locale. Sein Eifer, seine Thätigkeit waren außerordentlich, und seine Talente von ausgezeichnete Art. Er schien zart und von schwächlicher Constitution zu seyn. Er bekam einen Durchfall, den er durch Opium in grossen Dosen, nach Browns Lehre, der er sehr ergeben war, unterdrückte. Diese Krankheit verschwand und kam wieder, hörte wiederum auf, und stellte sich aufs neue öfters ein, ohne daß er seinen Dienst aussetzen wollte, so sehr ich mich bemühte, ihn hierzu zu bewegen. Er besuchte mich eines Abends und bat mich, seinen Puls zu untersuchen, indem er mir sagte: daß er sich verloren glaubte. Ich erschrack, der Puls war sehr klein,

sehr schnell und sehr unregelmäßig. Er ging noch denselben Abend in das Officierhospital, brachte die Nacht ruhig und ohne alle Zufälle zu, und starb oder erlosch vielmehr den andern Tag zu Mittag.

Nie, selbst nicht einmal bey dem gelben Fieber, was auf St. Domingo herrschte, sah ich so auffallende Beyspiele eines so schnellen Todes durch ein azoodynamisches Fieber.

Diese zweyfache Begebenheit war mir äußerst schmerzhaft.

3.

Herr Bauquet, ein achtungswürdiger Familien-Vater, 54 Jahr als, und erster Arzt des achten Armeecorps, hatte die Aufsicht über die chirurgische Behandlung der Kranken in den Hospitälern zu Thorn; er war ein Mann, der in Hinsicht seiner Talente, seiner Bildung und seiner Liebenswürdigkeit, gleich schätzenswerth war. Die Einrichtung und Besorgung seines Dienstfaches zu einer Zeit, wo die Verwundeten in großer Anzahl zuströmten, hatte ihn sehr angegriffen. Seit einiger Zeit litt er an einem starken Schnupfen, da er sich aber auf die Stärke seiner Leibesconstitution verließ, hatte er bis dahin nicht für nöthig erachtet, seinen Dienst deswegen unterbrechen zu müssen. Er ließ Herrn Coste, ersten Arzt der Armee, und mich rufen, um ihn mit unserem Rath zu unterstützen. Das Fieber

war mit einem heftigen Frost eingetreten. Wir fanden ihn sehr niedergeschlagen, das Gesicht war roth, das Auge thränend, der Puls voll und ziemlich stark, er hatte eine gehinderte beschwerliche Respiration, und hustete häufig, wobey er Schleim auswarf. Wir riethen eine kleine Aderlass am Arm, die er aber ausschlug. An deren Stelle wurde ein Fußbad gemacht, und er nahm zwey erweichende Klystiere. Den folgenden Tag war sein Zustand noch derselbe, wir wollten ihm Blutigel an die Brust setzen lassen, er war aber nicht der Meynung; er klagte über verlorne Eßlust, übeln Geschmack im Munde, und eine geringe Spannung in der Magengegend. Enthaltbarkeit von Speisen, Salpeterauflösung, die Brustmixture nach dem Formulare und Klystiere wurden an diesem Tage verordnet. Den dritten Tag der Krankheit nahm er 15 Gran Ipecacuanha, wornach er etwas Schleim ausbrach. Am 4ten Tage fiel der Puls auffallend, und der azodynamische Charakter der Krankheit, der bis jetzt sehr dunkel gewesen war, zeigte sich nun deutlich. In diesem Zustande brachte er 7 bis 8 Tage zu, ohne sich zu bessern oder merklich kranker zu werden. Die Brustzufälle schienen sich etwas zu verringern; das Fieber hatte am Abend eine leichte Exacerbation, während der Nacht und am Morgen schlief er einige Stunden und befand sich ziemlich wohl, obgleich fortwährend in einem fieberhaften Zustande. Er wollte ein

Abführungsmittel nehmen, und ob wir gleich nicht seiner Meynung waren, so bestand er doch darauf und nahm ein leichtes Laxiermittel, welches ziemlich vortheilhaft wirkte. Wir wünschten, er möchte Kampher nehmen; er hatte aber einen außerordentlichen Widerwillen gegen dies Mittel, und ob er es gleich nahm, so konnte er den Gebrauch davon doch nur einen Tag ertragen. Wir sprachen von spanischen Fliegen an die Waden, als schickliches Mittel, die Brust von den Zufällen, welche nicht aufhören wollten, zu befreyen, wir konnten aber seine Einstimmung nicht erhalten; er behauptete, er befände sich wohl, und es fehlten ihm nur Kräfte; aber diese außerordentliche Schwäche beunruhigte uns gerade, weil sie so bedeutend war, daß er nur wenige Augenblicke im Bette aufsitzen konnte. Uebrigens zeigten sich keine azoodynamischen Zufälle, der catarrhalische Charakter verschwand, aber das Fieber währte fort. Alles dies hinderte ihn nicht, des Morgens die Berichte von den Geschäften anzuhören und seine Befehle zu ertheilen. Jetzt war er zwanzig Tage krank, er trank warme Limonade, weinige Getränke und guten Wein, den er sehr wohlthätig fand. Wir verordneten ihm die Potion cordiale nach dem Formulare, sie reizte ihn aber, beschwerte die Brust und erregte den Husten. Da er sie nicht mehr nehmen wollte, wünschten wir, daß er statt derselben die China in Emulsion neh-

men sollte, er nahm sie aber nicht, sondern brauchte seine Getränke, als etwas Suppe und gekochtes Obst. Er sagte: er kenne sein Temperament, er habe sich stets nach dem Gebrauche erhitzender Mittel schlecht befunden. So währte die Krankheit bis zum Anfang des May, und wir hielten sie für das, was Huxham schleichendes Nervenfieber nennt, in Verbindung mit catarrhalischen Brustzufällen. Am 6ten May des Morgens bemerkten wir, daß die Kräfte seit 24 Stunden auffallend gesunken waren. Der Puls war klein und schnell, das Gesicht entstellt. Diese Zufälle wurden heftiger, und er fühlte hierauf seinen Zustand; er liefs uns zu sich rufen, machte verschiedene Verfügungen, und berechnete mit kaltem Blute den ferneren Gang seiner nahen Auflösung. Er starb am 9ten May Vormittags 11 Uhr ohne Zufälle, die den nahen Tod hätten anzeigen können. Nur er hatte uns, um so zu sagen, seinen letzten Athemzug vorher verkündigt, denn seine Geisteskräfte waren im vollkommensten Zustande geblieben.

Seine Gehülften wünschten die Leichenöffnung. Man fand die linke Brusthöhle voll vielfarbigen Eiter, die rechte Niere war gröfser und weicher, die Oberfläche der Eingeweide des Unterleibes entzündet; übrigens war alles im natürlichen Zustande.

So starb dieser vortreffliche Mann, und wir konnten wohl glauben, daß er hätte gerettet wer-

den können, wenn er unserm Rathe mehr gefolgt hätte. *)

4.

Herr Ober - Chirurgus Laurechet, ein junger Mann von seltenen Verdiensten und innerm Eifer ohne Grenzen, hatte sich beym Verbinden der Verwundeten auf dem Schlachtfelde von Preussisch Eylau außerordentlich angegriffen. Er litt schon damals an einem Durchfall, der eine Folge der Entbehrungen aller Art war. Er wurde zu Landsberg von dem ansteckenden Fieber befallen, wo er die Kranken im fliegenden Lazarethe mit der größten Sorgfalt behandelt hatte. Seine ersten Zufälle wa-

*) So schwer es ist, einen kranken Arzt zu behandeln, wenn er sich nicht seines sachverständigen Urtheils dabey völlig begiebt und den medicinischen Beschlüssen über ihn sich ganz unterzieht. So hätten in diesem Falle vielleicht deutsche Aerzte mit dem sachverständigen Kranken gemeinschaftlich durch Erwägung der entfernten und nächsten Ursachen und durch Berücksichtigung der Symptome zu einer richtigen Diagnose zu gelangen gesucht; sie würden alsdann Indicationen gefunden, einen Heilplan begründet, und dem gemäß die Behandlung der Krankheit besorgt haben; hier ist aber nur symptomatisch verfahren worden, wodurch verschiedenartige Mittel in einem kurzen Zeitraume, vielleicht zu tumultuarisch, angewendet worden sind; und nur auf jenem Wege wäre vielleicht in dem erwähnten Falle die Genesung des Kranken möglich gewesen.

ren nicht sehr beunruhigend, aber da er sich von allen Hilfsmitteln entblößt sah, bat er einen seiner Kameraden, ihn zu begleiten, und reiste auf einem elenden Wagen und bey einer abscheulichen Witterung nach Thorn. Er litt auf der Reise vielfältig, am Tage war er der schlechten Witterung und einem schneidenden Winde ausgesetzt, und am Abend fand er in den Hütten, wo er übernachten sollte, kaum Stroh, und ihm fehlten die nothwendigsten Bedürfnisse. Das Hospitalfieber schritt mit Heftigkeit fort, und er kam in einem verzweifelnden Zustande in Thorn an. Spanische Fliegen, Reizmittel aller Art, konnten seinen Tod nicht verhindern.

Er erhielt das Kreuz der Ehrenlegion, zur Aufmunterung für die, welche ihn zu ihrem Vorbilde wählen werden. Es konnte ihn im Leben nicht zieren, aber im Tode ehrte es ihn noch.

Dies waren die schätzbaren Männer, welche der Tod in dem Bezirk, der meiner Aufsicht anvertraut war, weggraffte. Achtungswürdige Schlachtopfer eures Eifers und eurer Pflichterfüllung, mit meiner schwachen Stimme bringe ich euch das Opfer der Achtung und Verehrung dar, welches eure Gehülfen, die euch überlebten, eurem Andenken schuldig sind und gern darbringen. Uns umgaben gemeinschaftliche Gefahren, wir überlebten sie, und können nur wünschen, einst eben so ehrenvoll zu sterben. *Dulce et decorum est pro patria mori* ban

5.

Herr Baduel, Arzt der Armee in den Hospitälern zu Thorn, wurde vom ansteckenden epidemischen Fieber im Laufe des Monats Julius befallen, der Kopfschmerz war sehr heftig, und währte 5 bis 6 Tage fort. Die Beschaffenheit des Pulses war während seiner Krankheit nicht beunruhigend; doch lagen die Kräfte sehr danieder. Der Kranke hatte lange vorher Anlage zur Krankheit gehabt. Das azoodynamische Fieber war nicht sehr bedeutend. Senfpflaster, Klystiere, ein Brechmittel, Getränke mit Wein, leichte Abkochungen von China, und der Kampher bewirkten einen günstigen Ausgang der Krankheit, die sich aber doch erst in der dritten Woche endete. Zuletzt nahm er ein gelindes Abführungsmittel. Die Genesung erfolgte sehr langsam, ein Durchfall stellte sich häufig während derselben ein, und erst zwey Monate nachher hatte der Kranke seine Kräfte kaum wieder erlangt, welches ein bedeutender Charakter der Azoodynamie ist.

6.

Herr Boujardiére war als Arzt der Armee in den Hospitälern zu Thorn angestellt; er wurde gleichfalls von der Ansteckung befallen. Indessen war das azoodynamische Fieber nur gering. Herr Coste und ich behandelten ihn gemeinschaftlich. Wir

wendeten die in der vorhergehenden Beobachtung angeführten Mittel an, und am 18ten Tage endete die Krankheit durch starke Schweißse.

7.

Herr Peysson, ein junger Arzt bey der Armee, der in den Hospitälern von Thorn angestellt war, und da zum erstenmale die Behandlung der Kranken in Hospitälern besorgte, wurde von einem heftigen Durchfall und einem leichten azodynamischen Fieber überfallen. Einige Reizmittel, der Wein, Opium des Abends in dem Electuario Diascordii und eine leichte Abkochung der China, heilten seine Krankheit, die 22 Tage währte, und von der er nur langsam völlig genas.

Dritter Theil.

Einige Bemerkungen über die von den französischen und deutschen Aerzten angenommene Behandlungsart der Nervenfieber.

Die Umstände zwangen uns, zuweilen den ärztlichen Dienst preussischen und polnischen Aerzten anzuvertrauen, und man muß ihren guten Willen, ihren Eifer und ihre Bemühungen loben. Doch haben sich zwischen ihnen und den französischen Aerzten einige Verschiedenheiten der Meynungen über die gegenseitige Behandlung des Nervenfiebers gefunden. Deutsche Aerzte, die ausschliesslich entweder der reinen Brownschen Lehre, oder der von Röschlaub unter dem Titel der Erregungstheorie aufgestellten Umänderung derselben, ergeben waren, hielten unsere Heilverfahren bey dem Nervenfieber für unzureichend, und dadurch in dergleichen Krankheiten

schädlich; sie warfen uns vor, daß wir uns zu sehr auf die eingebildeten Heilkräfte der Natur verließen. Denn das Wort Natur ist nach der Bedeutung, die wir ihm geben, für die Erregungstheorie nur ein übersinnliches Wesen, ein leerer Kunstausdruck für Aerzte, die entweder nicht handeln wollen, oder nicht zu handeln wissen. Sie hätten uns gern *médecins à l'eau rose* genannt, die sich ohne Erfolg in *otioso negotio* herumquälten, die ihre Kranken mit Aderlassen, Laxiermitteln, Klystieren, Tisannen, Kräutertränkchen und Säftchen belästigten, ohne Krankheiten zu behandeln. Einige französische Aerzte behaupten wieder ihrerseits, daß die deutschen Herren Aerzte in ihrer Behandlungsart des Nervenfiebers zu thätig wären, und daß, wenn sie die Kranken nicht sterben ließen, sie es vielleicht noch ärger machten; sie glaubten, daß ihre Verordnungen von Elixieren, spirituösen Tinkturen, ätherischen Oelen, riechenden Gummaten, von Opium, Canthariden (13), und Phosphor (14) innerlich gereicht, vielleicht eher zu den Versuchen eines systematischen Arztes, als zum Heilverfahren für einen rationellen Arzt passend wäre *). Sie glaubten fer-

*) Freylich ist die Wirkung dieser Mittel äußerst heftig, aber der Verfasser irrt auch, wenn er glaubt, daß eben diese Mittel zu den gewöhnlichen Arzneyen der deutschen Aerzte bey der Behandlung der Nervenieber gehören. Nur in der letzten verzweifelten Periode,

ner, daß die Lehre von der Erregung und die von der transcendentellen philosophisch a prioristischen

wenn, mit dem Verfasser zu sprechen, der azoodynamische Zustand so bedeutend geworden ist, daß alle, deutschen und französischen Aerzten allgemein bekannte, anderweitigen Mittel nichts helfen, und der Zustand des Kranken immer lebensgefährlicher wird, da halten die deutschen Aerzte es für Pflicht, noch das Aeußerste zu wagen, und mit diesen Mitteln einen Versuch zur Rettung des sonst gewiß verlorenen Kranken zu machen, und was kann der Verfasser noch sagen, wenn die Erfahrung bewährter Praktiker uns lehrt, daß in solchen äußersten Fällen z. B. der Phosphor in der That sich zuweilen heilsam gezeigt hat. Ist es die Schuld der deutschen Aerzte, daß der Verfasser nicht Gelegenheit hatte, Beobachtungen und Erfahrungen hierüber anzustellen, und daß er nur die deutschen Aerzte nach einigen aus dem Zusammenhange gerissenen Formeln einiger ihrer Schriftsteller, und nicht nach ihrem praktischen Verfahren, beurtheilt? da diese Schriftsteller, die natürlich in ihren Lehrbüchern die ganze Reihe der anzuwendenden Mittel, die die Erfahrung in den verschiedenen Graden dieser Krankheit als zweckmäßig kennen gelehrt hat, von a bis z anführen müssen, wo denn am Ende auch der Phosphor mit angeführt wird, und als ein durch Erfahrung in den äußersten Fällen wirksam befundenes Mittel mit angeführt werden muß. So sagt Consbruch ganz deutlich in seinem Taschenbuche, wo er die angeführte Formel empfiehlt: diese Mischung that in einem hohen Grade von Bösartigkeit gute Wirkung, das heißt in dem Zustande, den der Verfasser S. 82. beschreibt, und der sich da mit den Worten endet: „*et les malades passaient à une meilleure vie.*“

Medicin, welche die Kunst zu heilen auf den Gipfel einer positiven Wissenschaft erhebt (15), ihrer Kindheit noch zu nahe wäre, als daß sie sie bestimmen könnten, alles das mit Undankbarkeit zu verlassen, was alle Schriftsteller von Hippokrates bis auf Brown sie gelehrt haben (16).

Auf diese Verschiedenheit der Meynungen, die bey einigen schadenfrohen Menschen an das Lustige der Mollièrschen Scenen erinnern wird, hätten, nach meiner Meynung, allein die Worte: *in Roma, romano vivito more*, die von Bagliv herrühren, einen versöhnenden Vergleich bewirken können. Es ist auch übrigens nicht unmöglich, daß die Anwendung der Erregungstheorie in ihrer ganzen Ausdehnung ganz eigentlich für Deutsche passend sey, und zwar in Hinsicht ihres kälteren Himmelstrichs, ihrer stärkeren Leibesconstitution, ihrer gröberen Nahrungsmittel, ihres ruhigeren Charakters, ihres ernsten, zu tiefem Nachdenken geneigten, Geistes. Die französischen Aerzte hingegen würden dieselbe Lehre wohl nur nach gewissen Abänderungen annehmen können, die für Menschen erforderlich sind, welche unter einem milderen Himmelsstrich geboren wurden, die an leichtere Nahrungsmittel gewöhnt

(8)

Den Uebergang in dieses bessere Leben noch zurückzuhalten, ist alsdann der Beweggrund, diese erwähnten Reizmittel anzuwenden.

[sind], die einen heiterern und lebhaftern Geist, eine erhöhte Reizbarkeit und einen mobileren Charakter besitzen. Nach solchen Ansichten könnten die Aerzte in Frankreich, Deutschland und Polen gegenseitig dieselbe Toleranz in Hinsicht ihrer Meynungen ausüben, welche den wahren Philosophen auszeichnet, und die immer für die Heilkunde, die auf so verschiedenen Wegen zu demselben Ziele zu gelangen vermag (17), anpassend ist; alsdann könnten sie sich in Hinsicht ihrer Talente, ihres Rufs und der Würde ihres Standes gegenseitig achten, und alsdann würde der dritte Theil dieser Schrift schon beendet seyn; aber bey dem in Rede stehenden Falle kam man nicht so überein. Es wurden hier bestimmte Vorwürfe gemacht, und diese Vorwürfe betreffen einen Theil unsrer Lehre, der die Menschheit angeht; eben so bestimmt muß also die Untersuchung derselben seyn. Ich werde sie hier nur einleiten, weil die Beschränktheit dieser Schrift mir keine weitläuftige Entwicklung erlaubt. Vielleicht werde ich einst Muse haben, mich damit zu beschäftigen und die Arbeit fortzusetzen, die ich vor 7 oder 8 Jahren dem Publiko über diesen Gegenstand mitgetheilt habe (18).

Ich bin weit entfernt, mir in diesen Bemerkungen Persönlichkeiten erlauben zu wollen, ein solcher Krieg ist zu wenig verträglich mit meinen Grundsätzen. Ich werde auch nicht die Grundsätze der

Erregungstheorie angreifen, denn ich erkenne die Dienste, welche sie der Heilkunst geleistet hat, und bin überzeugt, daß sie noch größere zu leisten vermag; aber ich werde die Gefahr der zu unbedingten Anwendung dieser Lehre bey der Behandlung der Nervenfieber aus einander setzen. Ich werde beweisen, daß bey der unerläßlichen Nothwendigkeit und zugleich bey der außerordentlichen Schwierigkeit, den genauen Grad des Darniederliegens der Lebenskräfte in dieser Krankheit, und den bestimmten Grad der Wirksamkeit der flüchtigen Reizmittel, die dieser Schwäche entgegengesetzt werden müssen, zu bestimmen, die Brownsche Theorie der Erregung bey einem jeden, der nicht die größte Erfahrung mit der genauesten Beobachtung verbindet, zu einer tödtenden Waffe wird. Ich schmeichle mir, daß die Meister der Kunst meiner Meynung seyn werden, und ich werde meine Belege selbst aus den Schriften solcher Aerzte hernehmen, welche die Erregungstheorie lehren.

Zuert zolle ich den berühmten Aerzten, die in den letzten Jahrhunderten Deutschlands Zierden waren, meine Verehrung und Achtung. Dies Land, was Stahl und Hoffmann gebar, ist für die Arzneywissenschaft ein klassisches Land, und man betritt es nur mit der Erinnerung an sie und an die Dienste, welche sie der Menschheit und ihrem Vaterlande geleistet haben. In einem fast gleichen

Range standen im 18ten Jahrhundert in demselben Lande ein van Swieten, de Haen, Selle, Stoll, Baldinger und Vogel. Und das gegenwärtige Jahrhundert hat nicht weniger berühmte Aerzte in Deutschland aufzuweisen, zu welchen ich Ploucquet, Sprengel, Brandis, Hufeland, Röschlaub, Schmidt und Schelling zähle; und mag auch ihren Systemen, wer weiß, was für ein Schicksal bevorsteht, so wird man doch immer den Scharfsinn, die Gelehrsamkeit der Methode und der Dialektik ihrer Verfasser Gerechtigkeit widerfahren lassen (19).

Browns neues System, welches Schottlands junge Aerzte gewaltig elektrisirt hatte, wurde in England, wo Cullens Lehre im hohen Lichte glänzte, ziemlich kalt aufgenommen; es durchstriefte die Meere, und wurde in Italien im J. 1790 bekannt, hier erregte es sogleich eine allgemeine Theilnahme. Die Universitäten nahmen es auf, die berühmtesten Lehrer, Moscati, Massini und der jüngere Frank verkündeten es. Frank der Vater, der es auch angenommen hatte, übertrug in seinem Urtheile darüber die Unpartheylichkeit, welche den Verfasser der *Epitome de curandis hominum morbis* auszeichnen mußte. Er gab den eifrigen Anhängern Browns, an deren Spitze sein Sohn stand, die weisesten Vorschriften über die Annahme dieser neuen Lehre,

welche er mit diesen merkwürdigen Worten endete:
Caute incede, latet ignis sub cinere doloso.

Die französischen Aerzte blieben in den Grenzen eines methodischen Zweifels. Die medicinischen Lehranstalten, die Gesellschaften von Aerzten, untersuchten diese Theorie mit kaltem Blute, und erörterten sie öffentlich; so entstand die allgemeine Meynung, daß Browns Lehre, die zwar den Scharfsinn ihres Erfinders nicht verkennen liefs, zu unbestimmt (20), und eben dadurch ihre Anwendung auf die Praxis sehr ungewiß wäre, daß man von einem Zeitraum zum andern aufwärts, von Brown auf Cullen, auf F. Hoffmann auf van Helmont, und so weiter bis auf Themison zurück beweisen können, daß die Eintheilung der Krankheiten in allgemeine, die von Erregung herrühren, und in örtliche, deren Grund ein Localübel ist, fehlerhaft und der Erfahrung zuwider wäre; daß die Eintheilung der Krankheiten in sthenische und asthenische unzureichend sey, weil es eine Menge von Krankheiten giebt, wo man weder bestimmte Sthenie noch Asthenie des Organismus annehmen könne; daß seine Heilkunde, die so einfach schiene, in ihrer Ausübung, um die Grade der Wirksamkeit der Arzneymittel dem Grade der Krankheit gemäß zu wählen, die größten Schwierigkeiten darböte; daß die Eintheilung der Schwäche in direkte und indirekte eine große Unbestimmtheit darböte, daß es Thatsachen widerspräche, wenn

er behauptete, daß das Opium auf das allgemeine System nur eine reizende Kraft habe u. s. w. Aber zu gleicher Zeit überzeugte man sich auch, daß man dieser Lehre unläugbar die Abstellung mancher Mißbräuche in der medicinischen Praxis verdanke, daß die Behandlungsart der bösartigen Fieber nach neuen Grundsätzen abgeändert werden müsse, daß es anerkannt werden müsse, daß hier das Laxiren und das Blutlassen schade, daß der asthenische Zustand des Organismus die nächste Ursach dieser Krankheit sey, und daß die erste Bedingung zur Heilung die seyn müsse, solche Arzneimitteln zu wählen, welche die Lebenskräfte zu erheben vermöchten, wobey alle Modificationen diesem Hauptgesichtspunkte untergeordnet bleiben müßten (21).

Mit diesen Einschränkungen haben die französischen Aerzte einen Theil der Brownschen Grundsätze angenommen, ohne seine Lehre zuzulassen, so sind sie in den Lehranstalten für Civil- und Militärärzte gelehrt worden. Die verschiedenen Schriften, die von 1790 an bis auf den gegenwärtigen Augenblick in Frankreich, Italien, Deutschland und England erschienen sind, haben der Meynung und den Lehren der französischen Aerzte keine neue Richtung gegeben. Jetzt muß ich nur noch beweisen, daß das Verfahren der französischen Militär-Aerzte in diesem Feldzuge stets diesen Grundsätzen gemäß war.

Sie stimmen darinn überein, daß das ansteckende Fieber, welches in den Hospitälern in Preussen und Polen herrschte, dasjenige sey, welches Frank Nervenfieber, Hufeland asthenisches Fieber, Pinel *fièvre adynamique ataxique*, Pringle Hospitalfieber, Monro böartiges Fieber nennt, und dem ich den Namen *fièvre azoodynamique ataxique* beygelegt habe.

Als nächste Ursach dieser Krankheit erkennen sie das tiefe Darniederliegen und die hervorstechende Verringerung der Lebenskräfte, sie glaubten, daß diese Krankheit durch stärkende Mittel, wozu sie reizende, tonische und nährende Mittel zählen, behandelt werden müsse. Daß man diese Mittel in schicklicher Vereinigung geben und dabey die Modificationen berücksichtigen müsse, welche dringende Symptome und die Complicationen mit andern Krankheiten nöthig machen können.

Ich will jetzt die beiderseitige Behandlungsweise anführen, wie sie in diesem Feldzuge in den französischen Militär - Hospitälern ausgeübt wurde.

<i>Heilverfahren</i> <i>der französischen Aerzte.</i>	<i>Heilverfahren</i> <i>der deutschen Aerzte.</i>
(1) Die Ipecacuanha bey dem Eintritt der Krankheit wegen der Complication mit Durchfall, doch nur, wenn das Darniederliegen der Kräfte nicht schon zu bedeutend war.	(1) Vom Anfang an die reizende Methode, die Aufgüsse von Valeriana, Angelika, Arnika.
(2) Weinige Getränke, Wein, einfache oder mit Säure versetzte China - Abkochung, spirituöse China - Tinktur mit Serpentaria, der Minderersche Geist, die flüchtigen Alkalien, der Hoffmannsche Liquor, Theriak und Sydenhams Opium-Tinktur wegen des Durchfalls.	(2) Der Wein, spirituöse Tinkturen, Aether, ätherische Oele, Galbanum, Castoreum, Kampher, Moschus, Opium, Cantharidentinktur und der Phosphor innerlich.
(3) Wenn sich azoodynamische Zufälle oder Symptome der Fäulnis einstellten, die Mineralsäuren.	(3) (4) (5) Da die Symptome nur Folgen der Wirkung der Asthenie auf den Organismus sind, so müssen sie nach dem allgemeinen Heilverfahren verschwinden, und bedürfen nie einer besondern Behandlung.
(4) Wenn die ataxischen Zufälle mehr hervorragend waren, den Kampher, den Moschus, die Anwendung von Blasenpflastern oder irgend anderer äußerer Reizmittel.	
(5) Wenn das Nervenfieber mit einer großen Reizbarkeit verbunden war, so fügte man zu dem Gebrauch der reizenden und stärkenden Mittel die Emulsionen und schleimigen Getränke hinzu.	
(6) Abänderung des Hauptverfahrens nach der Natur und Erfordernis der Complication.	(6) Die Complicationen haben keiner Berücksichtigung nöthig; denn sie sind nur Zufälle, die von dem Zustande der verschiedenen Organe herühren, die aber immer von der Asthenie abhängen.
Als Nahrung. Reisbrey, Gallerte von Hirschhorn, isländischem Moose u. s. w.	

Man sieht durch gegenwärtige Schilderung, daß die beiderseitigen Lehren in Hinsicht des Charakters des Nervenfiebers oder des azoodynamischen Fiebers übereinstimmen, daß sie aber in drey wesentliche Punkte von einander abweichen:

- 1) die französischen Aerzte glauben nicht, daß sie die sehr heftigen Reizmittel, als die ätherischen Oele, die *Gummata ferulacea*, wie *Galbanum*, *Asa foetida*, die Canthariden-Tinktur und den Phosphor gebrauchen dürfen. Sie erlaubten sich nur das Opium, weil mit der Haupt-Krankheit Durchfall verbunden war.
- 2) Sie glaubten das radikale Verfahren abändern zu müssen, wenn einige Symptome so heftig und dringend waren, daß sie das Leben bedrohten.
- 3) Sie glaubten, daß das Nervenfieber oder das azoodynamische Fieber sich mit einer andern Krankheit compliciren könne, und die Behandlungsart darnach verändert werden müsse.

Wir wollen diese drey Punkte der Verschiedenheit näher untersuchen.

Erster Gegenstand der Untersuchung. Die flüchtigen Reizmittel des höchsten Grades nach *Brown*, das heißt, die sehr heftigen Reizmittel, scheinen der Idiosincrasie der französischen Nation ganz deutlich zuwider, und um so mehr zuwider, je

beträchtlicher das Darniederliegen der Kräfte bey Nervenfieber ist, dies bestätigt die tägliche Erfahrung (22); aber ich sage noch mehr, diese Mittel erfüllen nicht die Hauptindication.

Diese besteht vorzüglich bey dieser Krankheit in Erweckung der Lebenskräfte, um aber diese wieder zu ersetzen, bedarf es der gleichzeitigen Anwendung der drey verschiedenen Arten von Mitteln, die der reizenden, stärkenden und nährenden, oder doch wenigstens zweyer von ihnen.

Die Reizmittel allein, vorzüglich die heftigeren, erhöhen nicht die Lebenskraft, sie vergrößern nur augenblicklich die Thätigkeit der Sensibilität und Contraktivität der beiden Leben. Und wenn man nicht auf eine genaue Art die Thätigkeit des Reizmittels und den Grad des Darniederliegens der Kräfte abwägt, (eine Scale der Verhältnisse, die schwer aufzustellen ist), so geschieht eine Ueberreizung, und hiervon ist denn die gänzliche Vernichtung der Kräfte eine Folge. Es giebt einige flüchtige Reizmittel, welche ihrer Natur nach zerstörend auf den Organismus wirken, ein solches ist das Opium (23), und obgleich es durch Browns Lehre zum wirksamsten Reizmittel erhoben ist, so ist die Anwendung desselben in dieser Krankheit doch sehr gefährlich.

Die alleinige Anwendung der stärkenden Mittel kann schädlich werden, weil der geschwächte Organismus bey allen denen, die am nervösen Faul-

fieber leiden, nicht im Stande ist, ihre Wirkung zu ertragen.

Auch die nährenden Mittel können nicht selten beym Anfange und während des Verlaufs der Krankheit allein angewendet werden, weil die Verdauungskraft weder die Verdauung noch Assimilation zu bewirken im Stande ist.

Wenn man aber die stärkenden oder nährenden Mittel mit Reizmitteln verbindet, so kann man eher den gewünschten Endzweck erreichen. Aus dieser Ursach verschrieben die französischen Aerzte, wenn das Darniederliegen der Kräfte zu groß war, die China nie in Substanz, sondern als aromatische oder weinigte Infusion, oder in spirituösen Tinkturen, und eben deswegen verbinden sie in dieser Krankheit die Nahrungsmittel, als Reiscrême, Gallerte und Brühen, mit stärkern oder schwächern Reizmitteln, so wie Wein, Zimmttinktur etc.

Aus diesen Gründen ist der Wein im Nervenfieber das beste von allen Mitteln. Der Wein vereinigt die drey Eigenschaften in sich, wovon ich so eben gesprochen habe, er reizt, stärkt und nährt. Der gute rothe Wein und reine Luft waren immer die sichersten Heilmittel und werden es auch bleiben. Dies Heilverfahren wird also bey Nervenfieber das vorzüglichste seyn, welches am besten die reizenden, stärkenden und nährenden Mittel mit einander zu vereinigen weiß.

Dies sind die Beweggründe, aus welchen die französischen Aerzte die flüchtigen Reizmittel nicht anwenden zu dürfen glaubten.

Zweyter Gegenstand der Untersuchung. Behandlung der Symptome. Die vorzüglichsten Symptome sind die außerordentliche Reizbarkeit einiger organischen Systeme, kolliquative Ausleerungen, passive Blutflüsse u. s. w.

Ich werde hier die Bemerkungen des preussischen Praktikers entlehnen, der jetzt einen so leuchtenden Ruf besitzt, und dessen Meynung einen mächtigen Einfluss auf die Theorie und Ausübung seiner Landsleute und Zeitgenossen haben muß. Herr Hufeland sagt:

„Es kann mit dieser örtlich erhöhten Erregbarkeit ein örtlich noch so beträchtlicher Grad von Lebensstärke verbunden seyn, daß in einem solchen Theil ein entzündlicher Zustand entstehen kann, der, ob er gleich bey der allgemeinen Schwäche nicht den Grad und die Dauer der ächten sthenischen Entzündung erhält, doch Gefahr bringen und wenigstens desto leichter den Uebergang in völlige Kraftererschöpfung und folglich brandigte Absterbung dieser Theile nach sich ziehen kann — so sind z. B. zuweilen der Magen und Darmkanal,

„oder das Sensorium, die Urinwerkzeuge, die Respi-
 „rationsorgane etc. in einem solchen Zustande, daß
 „die fürs Ganze höchst nöthigen Reizmittel, hefti-
 „ges Erbrechen, Koliken und Diarrhöen, oder Af-
 „fektionen des Gehirns, oder Strangurie und Ischu-
 „rie, oder Husten und Respirationsbeschwerden erre-
 „gen. Besonders kann dies bey Profluvien der Fall
 „seyn, so daß die für die allgemeine Schwäche
 „höchst nöthigen Excitantia sie wegen einer zu gro-
 „ßen Erregbarkeit der Gefäße vermehren, so daß
 „z. B. der Wein, Kampher, der Moschus, der
 „den Schweifs, den Blutfluß vermehrt, den er ge-
 „hoben haben würde, wenn es bloß Schwäche, oh-
 „ne diese örtlich zu starke Erregbarkeit der Haut,
 „des Blutsystems wäre. In solchen Fällen dürfen
 „zwar die Reiz- und Stärkungsmittel, die der
 „Schwachheitszustand des Organismus im Ganzen
 „erfordert, dieses örtlichen Mißverhältnisses wegen
 „nicht ausgesetzt werden (denn das hiesse sympto-
 „matisch kuriren); aber es muß doch auf diese
 „Theile so gewirkt werden, daß sowohl ihre ver-
 „hältnißmäßig noch zu hoch stehende Erregbarkeit
 „herabgestimmt, und dadurch mit dem Ganzen ins
 „Gleichgewicht gesetzt, als auch die örtliche und
 „unmittelbare Einwirkung der Reize auf dieselben
 „vermindert wird. Dies geschieht theils durch Invol-
 „ventia, Mucilaginosä, Oleosa (besonders bey
 „Erethismus Schleimabsondernder Oberflächen des

„Schlundes, Magens, Darmkanals, der Bronchien,
 „Urinwege), theils durch Narcotica und Antispas-
 „motica) hauptsächlich bey spastischen Affectionen
 „des Nervensystems und Gehirns (S. I. Th. Begriff
 „der antispasmodischen Mittel §. 132.). Zuweilen
 „kann örtliche Anwendung der Kälte das beste Mit-
 „tel seyn, besonders wenn der örtliche Erethismus
 „sich schon dem entzündlichen Zustande nähert, z.
 „B. bey heftigen Gehirnaffectationen, die durch die
 „Excitation vermehrt werden, und mit großer Hitze
 „der Stirn, rothen Augen und Gesicht verbunden
 „sind, die kalten Umschläge. — Auch Vesikato-
 „rien bis zum Blasen zug können in solchen Fällen
 „so nahe wie möglich dem kramphast afficirten Theil
 „gelegt werden etc.“

Ich schätze mich glücklich, mit diesem ach-
 tungswerthen Lehrer die Meynung zu theilen. Vor
 fünf Jahren sagte ich in meiner Geschichte der fran-
 zösischen Armee zu St. Domingo in medicinischer
 Hinsicht, daß der schwierigste Punkt für den Arzt
 bey der Behandlung des gelben Fiebers der wäre, zu
 gleicher Zeit die tiefe Asthenie des Organismus und
 die außerordentliche Reizbarkeit einiger organischen
 Verrichtungen bekämpfen zu müssen, als der Magen,
 die Urinwege u. s. w. Ich habe gesagt, daß das
 leichteste und nothwendigste Reizmittel, durch sei-

ne Einwirkung auf den Magen, einen so heftigen Reiz hervorbrachte, daß häufig eine brennende Hitze, Brechen und Krämpfe darauf erfolgten, und daß diesem Zustande die vollkommenste Schwäche, innerer und äußerer Brand und der Tod folgten.

Dritter Gegenstand der Untersuchung. Die Complicationen. Es ist kein Zweifel, daß die Complicationen eine Abänderung des Heilverfahrens nöthig machen. So war man bey der Complication mit Durchfall, welcher das ansteckende Fieber, worüber ich schrieb, begleitet hat, stets genöthigt, die reizenden Mittel mit besänftigenden, und zwar solchen Mitteln zu verbinden, von denen die Erfahrung lehrt, daß sie geschickt sind, diesen Zustand von Durchfall zu mäßigen, als die Decoction blanche, die Gummiaauflösung mit Gewürzen, Klystiere von Stärkemehl mit Opium u. s. w.

Ich schliesse hiermit. Es war mein Wunsch, in dieser Schrift die Grundsätze aus einanderzusetzen, auf welche die französischen Aerzte ihre Heilmethode bey den ansteckenden Fiebern, die während dieses Feldzuges in unseren Militärhospitälern herrschten, gegründet haben. Ich habe den medicinischen Eklekticismus, dem sie folgten, öffentlich bekannt machen wollen. Man sieht leicht, daß mein Bemühen dahin ging, die zu unbedingte Anwendung des

Brownschen Systems bey der Behandlung der Hospitalfieber zu bekämpfen, oder wenigstens zu mäßigen. Könnte ich doch dadurch die Gefahr bewiesen haben, welche daraus entsteht, wenn die jungen Aerzte sich ausschliessend einer Lehre ergeben, möge sie so glänzend seyn, wie sie wolle.

Anmerkungen.

- (1) Ich werde in dem zweyten Theile dieser Schrift den medicinischen Eklekticismus und die Pathogenie, welche ich angenommen habe, aus einandersetzen.
- (2) Ich bedaure, daß die Nothwendigkeit der vortheilhaften Annahme der neuern chemischen Nomenclatur dieser pharmaceutischen Zubereitung den Namen des berühmten Minderer geraubt hat, der im 17ten Jahrhundert Militärarzt war, dessen Rath und Bemühungen der Armee des Kurfürsten von Baiern sehr nützlich war, und der der Verfasser eines medicinischen Werks für die Armee ist, worin man sehr gute Sachen findet.
- (3) *Ad clinici castrensis munus rite obeundum idonei esse nequeunt qui artis elementa primariis labiis, ut dici solet, delibarunt et laurea donati pagos petunt, ibique ad aliquot annos alienis periculis praxim aliquam addiscunt.*
In castris non exlex, non temere, non rudis et irregularis, ut vulgo creditur, sed expedita

debet esse medendi methodus; certis non omnibus uti licet remediis, plurima desunt: praecipites occasiones reddunt occasionem praecipitem, experimenta periculosa; inopini casus et frequens castrorum mutatio tum medicum, tum ipsos aegros impediunt opportuna facere. Qui hic exercet clinicus, certe oportet versatum esse.

(4) Die Aufzählung der Klassen, in welche man alle die Männer, welche die Heilkunst ausüben, ordnen kann, ist sehr sonderbar, und diese Aufzählung ist von der noch weit längeren der Theoretiker ganz unabhängig. Man unterscheidet nämlich die praktischen Aerzte in Systematiker, rationelle und irrationelle Empiriker, Paradigmatisten, Eklektiker u. s. w. Siehe philosophisch - medicinisches Wörterbuch zur Erleichterung des höhern medicinischen Studiums.)

(5) Man muß ja nicht glauben, daß die Theorie unnütz sey, die bey so großer Anzahl von Systemen statt findet. Das ist nur das Feldgeschrey der Unwissenden, der Empiriker, der Charlatans. Ohne Theorie kann es keine Heilkunst geben. Die Leute, sagt Zimmermann, die da vorgeben, in der Arzneywissenschaft nur die Erfahrung anerkennen zu wollen, sind Barbaren, die ihre Augen der Wahrheit verschliessen, die sie verblenden würde. Sie vergöttern die Erfahrung, aber dies ist eine blinde vernunftlose Gottheit, welche sie durch die Wiederholung derselben Irr-

thümer zu Resultaten führt, die der Menschheit schädlich sind. Zimmermann von der Erfahrung.

(6) Die neueren Systematiker haben wohl gefühlt, daß die Idee, die in dem generellen Worte Erregbarkeit liegt, keinesweges die Erscheinungen des Lebens zu erklären vermag. Sie haben darauf die Brownsche Lehre auf verschiedene Art umgeändert, und so erschien die Erregungstheorie von Röschlaub, das System von Schelling u. s. w. Die Grenzen dieser Schrift erlauben mir nicht, die Grundsätze davon anzuführen. Ich verweise den Leser auf die vortreffliche Darstellung, welche der Professor Hecker in seinem Werke: die Theorien, Systeme und Heilmethoden der Aerzte seit Hippokrates bis auf unsere Zeit. Erfurt, 1802., davon gemacht hat.

(7) Es würde eine schätzbare Arbeit seyn, wenn die Entdeckungen und Systeme der Neueren mit den Entdeckungen und Systemen der Alten verglichen, und in allen Theilen der Heilkunde das gethan würde, was Barker in seinem guten Werk: über die Uebereinstimmung der alten und neuen Arzneykunde, geleistet hat. Ohne Zweifel müßten wir unsern Vorfahren vieles zurückgeben. Ich fodere die jungen Aerzte auf, sich hiermit zu beschäftigen. Es bedarf hiezu aber Genie, tiefe Gelehrsamkeit, schriftstellerisches Talent, Kenntniß der todten

und lebenden Sprachen, Zeit, Reichthum und eine unermessliche Bibliothek.

(8) Ich ziehe das Wort Nosogenie vor Pathogenie, dessen sich der Doktor Hufeland bedient, vor, weil es die Idee der Erzeugung der Krankheiten mehr ausdrückt.

(9) *Et cum Fridericus Magnus, praesente sibi viro quodam non ignobili, in eum sermonem aliquando incidisset, qui ad aegrotos milites in nosocomiiis castrensibus detentos pertinebat, dicebat. „Non solum formulis medicis vulnera „consanescunt et morbi discutiuntur, sed omnibus recte disponendis qualia sunt alimenta „boni succi, cubiculorum cubiliumque munditia, virium refectio, quae omnia in diligente, „justo, probo, nec vero sui ipsius questus studio „dioso praebitore atque administratore posita „sunt.“ (Pharmacopaea castrensis Borussensis proemium.*

(10) Herr Des Genettes, erster Arzt der Armee, hat diese Uebersetzung für so interessant gehalten, daß er den Herrn General - Intendanten bewogen hat, eine Anzahl von Exemplaren kaufen und sie unter die Aerzte der Armee vertheilen zu lassen.

(11) Man sehe die Sammlung von Hallers Dissertationen.

(12) Diesen Zustand von Lebhaftigkeit, Kraft und

Güte des Pulses, beobachtet man zuweilen beym Anfall der Krankheit, vorzüglich bey kalter und trockner Witterung und bey jungen Leuten von starker Constitution; hiezu kommen noch andere sogenannte inflammatorische Symptome, ein feuriges Auge, lebhaftes Gesicht und wüthende Delirien. Diese anscheinende Hyperzoodynamie kann junge Aerzte täuschen, und sie dazu bestimmen, einigemal Blut zu lassen, und so lauten selbst die Vorschriften, welche sie in den besten medicinischen Werken aufgestellt finden. Häufig aber folgen auf solche Aderlässe schreckliche Zufälle. Der Puls fällt plötzlich, die Hinfälligkeit wird bedeutend, und man ist nicht mehr im Stande, dem Kranken die Lebenskräfte zu ersetzen, welche man ihm durch diese unzweckmäßige Aderlässe geraubt hat. Man sehe *Monro's* und *Pringle's* Schriften, die selbst dies großmüthige Bekenntniß abgelegt haben. Wenn so große Männer in Irrthum verfallen, wie groß muß da nicht die Aufmerksamkeit und die Klugkeit des Militärarztes seyn, deren erleuchtete Erfahrung nicht von einer langjährigen Praxis sanctionirt worden ist. In solchen verwickelten Fällen muß man nicht einzelne Symptome in Betracht ziehen, sondern vielmehr die Natur der herrschenden Krankheiten und die Charakter ihrer Ursachen.

- (13) Man findet in dem Taschenbuche der Feldarzneykunde von *Hecker* unter dem Artikel: Nervenfieber, folgende Vorschrift:

Rec. Aether. sulph. unc. dimid.

Camphorae drachm. dimid.

Tinct. Cantharid. drachm. unam

M. D. S.

Alle Stunden funfzehn bis zwanzig Tropfen zu nehmen.

Dies Werk ist übrigens sehr gut geschrieben, und der Verfasser desselben ist ein sehr schätzbare Lehrer, den ich in Berlin mit Vergnügen besucht habe.

(14) Rec. Phosphori gr. tria

Aether. sulphur. drachm. unam

M. D. S.

Alle zwey oder drey Stunden zehn Tropfen.

Taschenbuch für angehende Aerzte, von G. W. Consbruch. 1 B, S. 339.

(15) Curt Sprengel drückt sich in dieser Hinsicht folgendermassen aus. Man hat, seitdem die Gesetze der organischen Grundkräfte, das Verhältniß ihrer beiden Factoren, das Verhältniß dieser Kraft zu den Aufsendungen, ihre allgemeine Verbreitung und Identität in allen Theilen des Organismus bestimmen gelernt. Man hat daraus und aus den Abweichungen der beiden Factoren der Erregbarkeit von ihrem Normalverhältnisse aufs glücklichste die Erscheinungen in Krankheiten verständlich und zum Theil begreiflich zu machen gesucht. Indem man zugleich alle Untersuchungen über das Substrat der Lebenskraft und über ihre objektive Realität in gewissen Sub-

stanzen für überflüssig erklärt, hat man zugleich den Unterschied chemischer und mechanischer Wirkungen im Körper von den organischen auf sehr befriedigende Art ausgemittelt.

Jahrtausende hindurch war der menschliche Verstand mit sich im beständigen Widerspruche. Unserem Zeitalter war es vorbehalten, diesen Widerspruch zu lösen und durch Widerlegung aller atomistischen Versuche den reinen Dynamismus unerschütterlich zu gründen. Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneykunde, von Curt Sprengel. Vol. 5. p. 241.

- (16) Nie waren die Hypothesen und die medizinischen Theorien so häufig, als jetzt in Deutschland. Die hippocratische Arzneykunde scheint ganz vergessen. Die Systeme haben in den Schulen die Stelle der Beobachtungen eingenommen. Gegenwärtig erkenne ich vier Lehren, zwischen welche sich die Meynungen der Aerzte theilen, und nach welchen sich die Ausübung der Arzneywissenschaft richtét. Die Brownsche Lehre oder die Lehre von den Reizen mit ihren verschiedenen Abstufungen; Reils Lehre oder die chemisch - animalische Theorie von der Veränderung der Form und Mischung; die Huflandsche Lehre, welche die beiden vorhergehenden zu vereinigen bemüht ist; die Schellingsche Lehre oder die Theorie der transcendentellen Medicin, welche alle Erfahrungen verwirft, und nur speculative Grundsätze, und solche, die *a priori* gefolgert sind, zu-

läßt. Welcher soll man glauben? Wessen Parthey ergreifen? Welche annehmen? Solche Fragen müssen sich natürlich junge Aerzte vorlegen, die wirklich die Wahrheit suchen.

(17) Man lese die Schriften von Hufeland und Hecker: über die Anwendung der allgemeinen, der specifischen, der specifisch-qualitativen, specifisch-localen, dynamischen, materiellen, directen und indirecten Heilmethoden.

(18) Die neuen medicinischen Theorien mit einander verglichen und den Erfahrungen in der Arzney - Wissenschaft genähert. Paris im Jahre 7. in 8to.

(19) Ungern bemerke ich, daß mehrere dieser letztern Aerzte eine neue Terminologie angenommen haben, eine Nomenclatur, die sie oft unverständlich macht und ihre Lehre in eine Art Adepten - Wissenschaft umändert, wodurch viele gute Köpfe davon entfernt werden. Für ihre Sprache ist ein Special - Wörterbuch nothwendig geworden. Hier ist ein Beyspiel davon: der Lebensproceß ist ein beständiger gegenseitiger Kampf zwischen dem *Anorgismus* und dem *Animalismus*. Der *Anorgismus* strebt immer, die lebenden Körper in seinen Wirkungskreis zu ziehen, um sie den allgemeinen Gesetzen der Natur zu unterwerfen. Auf der andern Seite bekämpft der *Animalismus* durch die normale Vereinigung seiner Lebensgesetze diese Tendenz des *Anorgismus*, indem er die unorganischen Stoffe, deren er nö-

thig hat, in seinen Wirkungskreis zieht, und sie in seine eigene Substanz umändert. Philosophisch-medicinisches Wörterbuch von Zimmermann.

Dies bedeutet ganz einfach, daß das Leben da ist, und nach gewissen Gesetzen und in Gemäßheit von Affinitäten, die von den Gesetzen und Affinitäten der Materie sehr verschieden sind, geleitet wird.

Hippocrates hat weit ausdrucksvoller gesagt: die individuelle lebende Natur widerstrebt immer der allgemeinen Natur.

(20) Ich hatte die Ehre, mit der Herausgabe dieses *Rapports* an die *Société de médecine de Paris*, welche im Jahr 7 ihre Sitzungen im *Louvre* hielt, beauftragt zu seyn — Siehe *Recueil periodique* No. XX.

(21) Jedesmal, wenn eine neue Theorie in der Arzney - Wissenschaft erscheint, muß jeder Arzt, dem die Fortschritte der Kunst am Herzen liegen, diese Theorie studiren, nicht sowohl um sie anzunehmen, als vielmehr um die Thatsachen, die Grundsätze und die Erfolge zu sammeln, welche der wahren Arzneykunst, das heißt der beobachtenden, nützlich seyn können.

(22) Alle Schriftsteller, die über die böartigen Faulfieber geschrieben haben, stimmen darin überein, daß man hauptsächlich die stärkenden und fäulnißwidrigen Mittel zur Erhaltung des Lebens bey der Behandlung dieser Krankheit anwenden müsse, daß aber die zu starken Reiz-

mittel im Magen und im Darmkanal eine Reizung erregen, die Entzündung hervorbringen kann, welche schnell in Brand übergeht. Dies bestätigen *de Haen, Pringle, Monro, Huxham etc.* *Reil* sagt: der Gebrauch der Reizmittel in der Arzneywissenschaft bedarf der gereiften Erfahrung dessen, der sie anwendet; denn das Gute, was sie hervorbringen können, grenzt zu nahe an den Nachtheil, der oft durch ihre Anwendung entsteht. Es ist nur zu leicht, die unterdrückten und erschöpften Lebenskräfte zu überreizen; und hierdurch entstehen alsdenn örtliche Entzündungen, Brand, schreckliche Krämpfe und fürchterliche Delirien. Man sehe das vortreffliche Werk dieses Arztes *Memorabilia clinica. Fasc. 4. Typhus.*

(23) *Hufeland* hat hierüber in seinem System der praktischen Medicin Theil 3. p. 56 und in seinen Bemerkungen über dieselbe Krankheit, worüber ich schreibe, sehr weise Bemerkungen gemacht (Seite 24 der französischen Uebersetzung des Herrn *Vaidy*.)

Hecker sagt in seiner neuerdings erschienenen lesenswerthen Schrift (Ueber die Nervenfieber, welche in Berlin im Jahre 1807 herrschten); das Opium hat aber im Gegentheil bey dem torpiden Nervenfieber so wenig einen Wirkungskreis, daß es vielmehr den bewußtlosen, soporösen, apoplectischen Zustand augenscheinlich verschlimmert, und sehr leicht einen tödtlichen Ausgang herbeyführt.

Gilbert, Nicolas Pierre, / Bock, Johann August, / Formey, Johann Ludwig,

Über die Krankheiten, welche während des Preußisch-Polnischen Feldzugs bey
der großen französischen Armee herrschten

Erfurt 1808

Path. 475 t

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10472003-9